



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Große Schwester oder günstige Hausangestellte?“

Die Unsichtbarmachung der weiblichen Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis

verfasst von / submitted by

Salome Chankseliani

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ass.- Prof.ⁱⁿ Emma Dowling, BA MSc MRes PhD

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Forschungsstand	11
2.1. <i>Was ist ein „Au Pair“?</i>	11
2.1.1. Rahmenbedingungen des Au-Pair-Aufenthalts in der EU und in Deutschland	12
2.1.2. Nicht-EU-Au Pairs in Deutschland	15
2.2. <i>Schlüsselerkenntnisse der Au-Pair-Forschung</i>	16
2.2.1. Cultural Exchange or Cheap Domestic Work?.....	17
2.2.2. Au-Pairs als Live-Ins: Prekarität, Abhängigkeit und Ausbeutung	21
2.2.3. Au Pair als Migrationsstrategie junger Frauen	25
2.2.4. Ungleichheiten im Au-Pair-Verhältnis.....	27
3. Theoretische Einbettung	30
3.1. <i>Arbeit der sozialen Reproduktion</i>	31
3.2. <i>Migration und Soziale Reproduktion</i>	37
3.3. <i>Hausarbeit und Mothering im Au-Pair-Verhältnis</i>	42
3.3.1. Hausarbeit.....	42
3.3.2. Au Pairs as „One of the Family“	44
3.3.3. Au Pairs as „Shadow Mothers“	45
4. Methodenwahl	46
4.1. <i>Qualitative Forschungslogik</i>	47
4.2. <i>Triangulation</i>	49
4.3. <i>Grounded Theory</i>	50
4.4. <i>Problemzentriertes Interview</i>	52
4.5. <i>Wissenssoziologische Diskursanalyse</i>	55
4.6. <i>Feldzugang</i>	58
5. Ergebnisse der empirischen Untersuchungen	63
5.1. <i>Diskursanalytischer Teil</i>	63
5.1.1. Beschreibung des Untersuchungsfeldes – Besonderheiten der Au-Pair-Agenturen in Deutschland	
64	
5.1.1.1. Geschäftsmodelle der Au-Pair-Agenturen.....	66
5.1.2. Analyse der offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen in Deutschland	68

5.1.2.1.	„Auf Gegenseitigkeit“ – Idealvorstellung eines Au-Pair-Verhältnisses.....	69
5.1.2.2.	Kultureller Austausch als prägender Aspekt des Au-Pair-Programms.....	70
5.1.2.3.	Au Pairs als flexible Kinderbetreuer*innen und Kulturträger*innen: „moderne Lösung“ Für Nuklearfamilien, Beruf und Familie zu vereinbaren.....	73
5.1.2.4.	Au Pair als Live-In: Perspektive der Agenturen.....	75
5.1.2.5.	Au Pair als „Familienmitglied“	76
5.1.2.6.	„Mithilfe bei leichten Hausarbeiten“	78
5.1.2.7.	Au Pair als unreguliertes Verhältnis	79
5.2.	<i>Ergebnisse der Interviews</i>	80
5.2.1.	Warum Au Pair?	81
5.2.1.1.	Armut und Perspektivlosigkeit in Georgien.....	82
5.2.1.2.	Der Weg zum Studium in Deutschland.....	84
5.2.1.3.	Der günstige und legale Weg nach Westeuropa – Au Pair als Migrationsstrategie junger Frauen aus Georgien.....	85
5.2.2.	Informalität und fehlende Regulierung des Au-Pair-Verhältnisses.....	86
5.2.2.1.	Fehlende Informationen über Rechte und Pflichten	87
5.2.2.2.	Einseitigkeit der Vermittlungsagenturen.....	89
5.2.3.	Prekarität im Au-Pair-Verhältnis: Die Auswirkungen unregulierter Rahmenbedingungen des Programms	92
5.2.4.	Das Au-Pair-Verhältnis als ausbeuterische Praxis	93
5.2.5.	Restriktive Visaregelungen und Abhängigkeitsverhältnisse.....	96
5.2.6.	Au Pair als Live-In: Perspektive der Au Pairs	98
5.2.7.	„Familienmitglied auf Zeit“: Die Unsichtbarmachung der Reproduktionsarbeit	100
5.2.8.	Naturalisierung der Reproduktionsarbeit als Nicht-Arbeit und als weibliche Arbeit im Au-Pair- Verhältnis	103
5.2.9.	Verteilung der Reproduktionsarbeit zwischen zwei Frauen	106
5.2.10.	Kultureller Austausch nicht realisierbar	108
5.2.10.1.	Mangelndes soziales und kulturelles Leben aufgrund fehlender zeitlicher und finanzieller Ressourcen	108
5.2.10.2.	Enttäuschungen und Rassismuserfahrungen	110
6.	Diskussion	113
7.	Fazit	128
8.	Literaturverzeichnis	132
9.	Abstract	141

1. Einleitung

Spätestens seit dem Industriezeitalter haben kapitalistische Gesellschaften die soziale Reproduktionsarbeit von der wirtschaftlichen Produktionsarbeit getrennt (Fraser 2017, S.23). Indem sie erstere den Frauen und letztere den Männern zuwiesen, entlohnten sie die Reproduktionstätigkeiten mit „Liebe“ und die „produktive Arbeit“ hingegen mit Geld (ebd., S.23). Soziale Reproduktionsarbeit wird zwar nach wie vor überwiegend Frauen zugeschrieben und von ihnen geleistet, die Umverteilung erfolgt jedoch zunehmend entlang der Achsen Ethnizität/„race“ (Bachinger 2015, S. 283).

Frauen migrieren zunehmend weltweit, um bezahlte Hausarbeit, Sexarbeit und Sorgearbeit zu verrichten (Teeple Hopkins 2017). Da der demografische Wandel in Europa und Nordamerika dazu führt, dass mehr Frauen aus der Mittelschicht auf dem formellen Arbeitsmarkt beschäftigt sind und die Menschen länger leben, besteht ein Bedarf an Arbeitskräften, die die Reproduktionsarbeit von Frauen aus der Mittelschicht übernehmen (ebd., S. 137). Der zunehmende Einsatz migrantischer Arbeitskräfte in Privathaushalten spiegelt die Care-Krise wider, in der Reproduktionslücken nicht nur durch die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen, sondern auch durch Privatisierungsdynamiken im Care-Bereich entstehen (Schilliger & Schilling 2017, S. 103). In dieser Krise spiegeln sich die gesellschaftlichen Widersprüche der sozialen Reproduktion wider (Fraser 2017), in der die Organisation von Sorgearbeit nicht sozialstaatlich/gesamtgesellschaftlich gelöst, sondern zunehmend individualisiert und kommerzialisiert wird (Bachinger 2015, S. 284). Dies wiederum führt dazu, dass die den Frauen zugeschriebene Reproduktionsarbeit weiter abgewertet und nicht zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen Frauen unterschiedlicher ökonomischer, sozialer und ethnischer Herkunft umverteilt wird (Schilliger & Schilling 2017, S. 102).

Um den Zusammenhang zwischen dem Bedarf an Reproduktionsarbeit, insbesondere Kinderbetreuung, und der Migration von Frauen zu beschreiben, wird das Konzept der „global care chains“ verwendet, das den Prozess beschreibt, in dem Frauen aus ärmeren Regionen auswandern, um sich um die Kinder und Haushalte wohlhabenderer Familien im Westen zu kümmern (Hochschild 2000, S. 131). Gleichzeitig beschäftigen sie in ihren Herkunftsländern oft andere, ärmere Frauen, die wiederum ihre Kinder betreuen (ebd., S. 131). Dieses Konzept

entspricht jedoch nicht immer dem europäischen Kontext, in dem sich die Migrationswege verändern. Es sind zunehmend Frauen ohne Kinder aus Mittel- und Osteuropa, Russland und den Balkanländern, die nach West- und Südeuropa migrieren und dort eine Art Au Pair- oder Nanny-Arbeit aufnehmen (Williams & Gavanas 2007, S. 14). Dazu gehören auch junge Frauen aus Georgien, die als Au Pairs nach Europa und am häufigsten nach Deutschland migrieren. Die Zahl der georgischen Au Pairs in Deutschland ist in den letzten Jahren eine der höchsten unter den Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern (Deutscher Bundestag 2020). Die vorliegende Masterarbeit konzentriert sich auf diese Gruppe.

Es gibt verschiedene Faktoren, die zur Migration von Menschen führen. Wichtige Ursachen sind jedoch ökonomische Krisen, politische Unruhen etc. (Isaksen et al. 2008, S. 406). Unter anderem haben die Erweiterung der Europäischen Union, Kriege und die Auswirkungen des neoliberalen Wandels in Mittel- und Osteuropa auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten von Frauen zu einem Anstieg der Arbeitsmigration von Frauen nach Westeuropa geführt (Williams & Gavanas 2007, S. 13). Für die vorliegende Arbeit ist vor allem der Kontext der weiblichen Arbeitsmigration in Georgien von Bedeutung. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion haben die Zerstörung der Wirtschaft und gewaltsame Konflikte die Arbeitsmigration ins Ausland zu einer wichtigen ökonomischen Strategie für Menschen aus Georgien gemacht (Hofmann & Buckley 2013, S. 513). Im Allgemeinen wanderten davor mehr Männer aus den sowjetischen Ländern aus, aber, nach 1991 wurde die Feminisierung der Migration deutlich (Vanore & Siegel 2015, Abs. 5-18). Auch in Georgien nahm die Zahl der Migrantinnen zu, was im Widerspruch zu den starken Geschlechternormen in Georgien steht, die die Rolle des Mannes als Ernährer und die der Frau als Hausarbeiterin und Kinderbetreuerin betonen (Hofmann & Buckley 2011, S. 77). Dabei ist zu beachten, dass es sich anfangs überwiegend um Frauen handelte, die alleine migrierten, um ihre Ehemänner und Kinder in Georgien finanziell zu unterstützen (Hofmann & Buckley 2013, S. 508). Ähnlich wie in den Ländern Mittel- und Osteuropas und des Balkans (Williams & Gavanas 2007, S. 14) wandern jedoch seit mehr als einem Jahrzehnt auch in Georgien zunehmend junge Frauen ohne Kinder aus (Kostadinov Koroutchev & Iashvili 2018, S. 10). Bemerkenswert ist, dass viele Migrantinnen aus Georgien über eine höhere Bildung verfügen, ihre berufliche oder akademische Ausbildung bei der Migration in die EU oder andere westliche Länder jedoch meist unterschätzt wird (ebd., S. 10). Als Frauen ohne Staatsbürgerschaft und häufig ohne

Aufenthaltsgenehmigung, stehen ihnen nur wenige Arbeitsbereiche offen und sie müssen häufig Haus-, Pflege-, und Sorgearbeit übernehmen. Diese Bereiche zeichnen sich durch ein hohes Maß an prekären, unsicheren und gewalttätigen Arbeitsbedingungen aus (Gutiérrez-Rodríguez 2010, S. 11).

Wie bereits erwähnt, liegt der Fokus der vorliegenden Masterarbeit auf das Au-Pair-Verhältnis, das in den bereits beschriebenen Kategorien der von Migrantinnen geleisteten Reproduktionsarbeit zugeordnet wird. Der Au-Pair-Aufenthalt, definiert als ein kulturelles Austauschprogramm, das jungen Menschen aus dem Ausland die Integration in eine Familie im Austausch für „Mithilfe“ im Haushalt bietet, ist ein komplexes gesellschaftliches Phänomen zwischen Migration, Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit (Rohde-Abuba 2020, S.1). An dieser Stelle ist es wichtig anzumerken, dass die Au-Pair-Mobilität seit jeher stark von jungen Frauen dominiert wird, was zur Folge hat, dass Au Pairs automatisch als weiblich wahrgenommen werden (ebd., S.1). Darüber hinaus besteht die Besonderheit dieses Verhältnisses darin, dass sich Au Pairs in einer ambivalenten Position befinden. Obwohl sie keine Studierenden sind, können sie ein Studierendenvisum besitzen. Sie gelten offiziell nicht als Arbeitnehmerinnen, aber ihre Tätigkeit kann als Arbeit im Sinne der Einwanderungsbestimmungen angesehen werden. Au Pairs sind keine Dienerinnen, jedoch erledigen sie oft Hausarbeit, die unter abwertenden Bedingungen stattfinden kann. Außerdem sind sie nicht Teil der Familien, bei denen sie leben, sollen aber als solche behandelt werden und werden deshalb nicht als Arbeitnehmer*innen klassifiziert (Cox 2015, S. 2).

Da sich die vorliegende Masterarbeit einerseits auf die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen in Deutschland und andererseits auf die Erfahrungen der georgischen Frauen mit dem Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland konzentriert, liegt der Fokus auf den landesspezifischen Rahmenbedingungen des Programms. In Deutschland gelten Au Pairs nicht als Beschäftigte und beim Au-Pair-Verhältnis besteht auch keine Versicherungspflicht (Deutscher Bundestag 2007, S. 2). Aufgrund dieses Status als nicht Beschäftigte erhalten Au Pairs auch kein entsprechendes Arbeitsgeld, sondern ein monatliches Taschengeld, das in Deutschland im Jahr 2020 von 260 Euro auf 280 Euro angehoben wurde (Bundesagentur für Arbeit 2021). Die Tätigkeiten, bei denen die Unterstützung von Au Pairs erwartet wird,

werden als „leichte Hausarbeiten“ bezeichnet und die von ihnen geleistete Arbeit nicht als Arbeit, sondern als „Hilfe“ oder „Mitwirkung“ bei der Kinderbetreuung und Hausarbeit (Deutscher Bundestag 2007, S. 3). Die Regelungen zum Au-Pair-Aufenthalt in der EU unterscheiden sich auch danach, ob das Au Pair von innerhalb oder außerhalb der EU kommt (Anving & Eldén 2016, S. 30). Nicht-EU-Au Pairs benötigen in Deutschland einen Aufenthaltstitel, der vor der Einreise beantragt werden muss. Während des Au-Pair-Aufenthalts dürfen sie keiner Beschäftigung außerhalb der Familie nachgehen (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 11). Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die zweiwöchige Kündigungsfrist (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 13). Kündigt beispielsweise die Gastfamilie dem Au Pair aus einem Nicht-EU-Land und findet es nicht innerhalb von zwei Wochen eine neue Gastfamilie, erlischt der Aufenthaltstitel (Hess 2009; Rohde 2014). Das heißt, das Visum verliert seine Gültigkeit und das Au Pair muss ausreisen (Rohde 2014, S. 31). Diese Rahmenbedingungen führen einerseits zu einer prekären Situation und andererseits zu einer starken Abhängigkeit von der Gastfamilie für Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern. Auf diese Aspekte wird im weiteren Verlauf der Arbeit näher eingegangen.

Insgesamt ist die Au-Pair-Institution in Deutschland in hohem Maße durch Unklarheiten und fehlende Regelungen gekennzeichnet. Dies zeigt sich vor allem in der Dynamik der Kommerzialisierung der Au-Pair-Agenturen, die bereits in den 1990er Jahren begann (Rohde 2014, S. 30). Später, im Jahr 2003, wurden zudem alle Kontrollmechanismen zur Regulierung des Au-Pair-Sektors abgeschafft, was zu einem massiven Anstieg der privaten Vermittlungsagenturen führte (Hess & Puckhaber 2004; Rohde 2014).

Ausgehend von den geschilderten Kontexten und Zusammenhängen einerseits und meiner persönlichen Erfahrung als Au Pair in Deutschland andererseits, entwickelte sich mein Forschungsinteresse, das Au-Pair-Verhältnis entgegen den offiziellen Darstellungen als eine Form von Arbeit, genauer gesagt als eine Form von unterbezahlter Reproduktionsarbeit, die überwiegend von Migrantinnen geleistet wird, zu betrachten. Die Tatsache, dass das Au-Pair-Verhältnis offiziell nicht als Arbeitsverhältnis gilt, war der Ausgangspunkt, von dem aus sich ein konkretes Interesse an den Besonderheiten dieses Verhältnisses entwickelte, um herauszufinden, wie genau Au-Pair-Programme dazu dienen, weibliche Reproduktionsarbeit

unsichtbar zu machen. Auf dieser Grundlage wurden die folgende Forschungsfragen formuliert:

- **Was sind die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen in Deutschland und wie unterscheiden sie sich von den tatsächlichen Erfahrungen und Motivationen der weiblichen Au Pairs aus Georgien?**
- **Wie dienen Au-Pair-Programme dazu, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen?**

Das Verstehen der Eigenperspektiven und Erfahrungen der Au Pairs einerseits und die Analyse der offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen andererseits ermöglichen ein breites Verständnis des Themas.

Die Arbeit beginnt mit einer Darstellung des Forschungsstandes zum Thema Au Pair, in der wichtige Erkenntnisse bisheriger Studien aufgegriffen werden. So wird ein Überblick über das Thema im Allgemeinen geschaffen und gleichzeitig wird deutlich, wo Forschungslücken bestehen. Darüber hinaus werden im ersten Unterkapitel des Forschungsstandes die Informationen und Rahmenbedingungen des Programms in der EU und in Deutschland dargestellt. Anschließend werden die theoretischen Perspektiven diskutiert, die dazu dienen, den Forschungskontext zu definieren und später die Ergebnisse der Datenauswertung in einen breiteren theoretischen Rahmen einzuordnen. Dabei wird die Au-Pair-Tätigkeit aus feministischer Perspektive als weibliche und unterbezahlte Reproduktionsarbeit betrachtet. Darüber hinaus wird das Thema im Zusammenhang mit der weiblichen Arbeitsmigration und der internationalen Teilung der Reproduktionsarbeit diskutiert. Ein breiteres Verständnis des Themas bieten die Theorien der sozialen Reproduktion, die eine rassifizierte Arbeitsteilung in der bezahlten Reproduktionsarbeit theoretisieren (Teeple Hopkins 2017, S. 136). Transnationale geschlechtsspezifische Migration ist durch Dimensionen „race“ und Staatsbürgerschaft geprägt. Da es sich um Au Pairs aus Georgien handelt, die für einen Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland ein Visum benötigen, beziehen der theoretische Rahmen sowie die Ergebnisse dieser Masterarbeit sowohl die Rassifizierung der Au Pairs als auch ihre prekäre Staatsbürgerschaft als Gründe für strukturelle Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt mit ein. Laut Teeple Hopkins (2017) variiert die Rassifizierung von bezahlten Hausarbeiterinnen je nach Kontext. Während sie in einigen Kontexten stärker ausgeprägt ist

als in anderen, besteht ein gemeinsamer Nenner darin, dass die prekäre Staatsbürgerschaft der Frauen häufig ihren Arbeitsplatz mit ihrem Wohnort verknüpft (ebd., S. 137).

Darüber hinaus werden die theoretischen Ansätze zu Hausarbeit und „Mothering“ im Au-Pair-Verhältnis erläutert, in denen die moralische Ökonomie eine wichtige Rolle spielt. In diesem Sinne wird Hausarbeit – im Gegensatz zum monetaristischen Vertrag, der der Lohnarbeit zugrunde liegt – typischerweise als ein „gegenseitiger moralischer Vertrag“ betrachtet, der in die sozialen und geschlechtsspezifischen Beziehungen der Familie eingebettet ist (Hess & Puckhaber 2004, S. 69). Im Au-Pair-Verhältnis drückt sich die moralische Ökonomie in der Wahrnehmung der Au Pairs und ihrer Funktion aus. Indem sie als „Familienmitglieder“ bezeichnet werden, werden ihre Tätigkeiten im Haushalt nicht als Arbeit, sondern als „Hilfe“ bezeichnet. Die moralische Ökonomie beinhaltet das Versprechen von Wertschätzung und Fürsorge als Gegenleistung (ebd., S. 69). Als nächstes wird das methodische Vorgehen dargestellt, indem zum einen die Grundprinzipien der ausgewählten Zugänge und zum anderen deren Anwendung in der vorliegenden Masterarbeit erläutert werden. Die Wahl fiel auf eine Methodentriangulation. Für die Analyse der offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen wurde eine wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011) gewählt. Für das Verständnis der tatsächlichen Erfahrungen und Perspektiven der Au Pairs wurden problemzentrierte Interviews nach Andres Witzel (2000) geführt, die schließlich nach den Prinzipien der Grounded Theory ausgewertet wurden. Dabei handelt es sich um die von Barney Glaser und Anselm Strauss (1967) entwickelte „Grounded Theory Methodologie“. Mehrere Arbeiten sind auf dieser Grundlage entstanden, in meiner Masterarbeit beziehe ich mich jedoch auf die Texte von Charmaz (2014), Przyborski & Wohlrab-Sahr (2021) und Strübing (2021). Anschließend werden die Ergebnisse der Diskursanalyse und der Interviews vorgestellt, die abschließend in einem zusammenfassenden Kapitel vor dem Hintergrund der theoretischen Perspektiven und der Erkenntnisse aus den bisherigen Studien diskutiert werden.

2. Forschungsstand

2.1. Was ist ein „Au Pair“?

Der Begriff „Au Pair“ stammt aus dem Französischen und bedeutet „auf Gegenseitigkeit“. Es handelt sich um eine ideale Beziehung, von der sowohl das Au Pair als auch die Gastfamilie profitieren sollen (Rohde 2014, S. 29). Nach offiziellen und populären Definitionen ist das Au-Pair-Wesen ein kulturelles Austauschprogramm und eine gute Gelegenheit für junge Menschen, ins Ausland zu gehen und eine neue Sprache sowie Kultur kennenzulernen, wo sie nicht allein, sondern in einer Familie leben. Als Gegenleistung für die Aufenthaltskosten, eine Unfallversicherung und ein kleines Taschengeld wird von den Au Pairs „Mithilfe“ im Haushalt und bei der Kinderbetreuung erwartet. Au Pairs sollten genügend Freizeit haben, um Sprachkurse zu besuchen, Land und Leute kennen zu lernen und an kulturellen Aktivitäten teilzunehmen (Hess & Puckhaber 2004, S. 68). Der Au-Pair-Aufenthalt, definiert als ein kulturelles Austauschprogramm, das jungen Menschen aus dem Ausland eine Integration in eine Familie gegen „Hilfe“ im Haushalt anbietet, ist ein komplexes gesellschaftliches Phänomen zwischen Migration, Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit (Rohde-Abuba 2020, S.1).

Orthofer gibt einen Überblick über die historische Entwicklung des Au-Pair-Wesens und erläutert, dass aufgrund der starken Veränderung der Au-Pair-Institution in Europa seit den 1980-90er Jahren, in der Literatur von „traditionellen“ und „neuen“ Au Pairs gesprochen wird (Orthofer 2009, S. 156). Bei den „traditionellen“ Au Pairs handelt es sich überwiegend um junge Menschen aus den USA, Europa (mit Ausnahme der ehemaligen Sowjetstaaten), Neuseeland und Australien mit bürgerlichem Hintergrund, deren Hauptinteresse am Programm der kulturelle Austausch und der Spracherwerb ist. Die „neuen“ Au Pairs kommen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie aus Asien, Afrika und Lateinamerika. Die Komponente des kulturellen Austauschs ist zwar nach wie vor relevant (insbesondere in der Werbung für das Au-Pair-Programm), aber für diese „neuen“ Au Pairs ist das Programm eine der wenigen Möglichkeiten, nach Westeuropa zu kommen (ebd.). Wie bereits erwähnt, konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf eine bestimmte Gruppe dieser „neuen“ Au Pairs,

die von den restriktiven Migrationspolitiken und Visaregelungen der EU und Deutschlands betroffen sind, nämlich auf Au Pairs aus Georgien.

2.1.1. Rahmenbedingungen des Au-Pair-Aufenthalts in der EU und in Deutschland

Obwohl es in der EU eine offizielle Regelung für den Au-Pair-Aufenthalt gibt (European Agreement on Au Pair 1969), sind die Rahmenbedingungen – wie z.B. Altersgrenze der Au Pairs, maximale Aufenthaltsdauer, Höhe des Taschengeldes, Arbeitszeiten etc. – des Programms je nach Aufnahmeland unterschiedlich. Dies liegt daran, dass das Übereinkommen des Europarates über Au Pairs aus dem Jahr 1969 zwar von einigen Ländern unterzeichnet, aber von den meisten EU Mitgliedstaaten nicht ratifiziert wurde (Council of the European Union 2013, S.4). Das bedeutet, dass das Übereinkommen in diesen Ländern nicht rechtskräftig ist. Bisher haben nur von Spanien, Italien, Norwegen, Frankreich und Dänemark das Übereinkommen ratifiziert. Luxemburg gehörte ebenfalls zu dieser Liste, zog die Ratifizierung jedoch im Jahr 2002 zurück (Council of Europe 2022). Deutschland hat das Dokument zwar im Jahr 1976 unterschrieben, aber nicht ratifiziert (Council of Europe 2022). Die wesentlichen Punkte der Regelungen des Europarates zum Au-Pair-Aufenthalt, werden jedoch laut Deutschem Bundestag auch in Deutschland anerkannt (Deutscher Bundestag 2005). Ziel des Au-Pair-Programms ist es laut Deutschem Bundestag:

„dass die jungen Leute ihre Sprachkenntnisse vervollständigen und ihr Allgemeinwissen durch eine bessere Kenntnis des Gastlandes erweitern.

Au pairs betreuen die Kinder der Gastfamilie und helfen bei der täglichen Arbeit im Haushalt. Im Gegenzug für diese Leistungen stellt die Familie ein Zimmer zur Verfügung, sorgt für die Verpflegung und zahlt ein Taschengeld. Im Vordergrund des Au-pair-Verhältnisses steht das gesellschaftspolitische Anliegen, jungen Menschen über die Grenzen hinweg die Möglichkeit zu eröffnen, andere Sprachen und Kulturen kennen zu lernen, um so die internationale Verständigung zu fördern“ (Deutscher Bundestag 2005, S. 2).

Darüber hinaus, wurden laut einer Drucksache des Deutschen Bundestags aus dem Jahr 2007 weitere Bestimmungen des Europäischen Übereinkommens über das Au-Pair-Verhältnis – wie z.B. Arbeitszeit, die Höhe des Taschengeldes usw. – berücksichtigt, *„die einen sicheren Aufenthalt des Au-pairs und den Schutz vor Ausbeutung sicherstellen sollen“* (Deutscher Bundestag 2007, S. 3). Berücksichtigung bedeutet in diesem Fall jedoch nicht exakte

Umsetzung. So darf z.B. die vom Europarat festgelegte tägliche Arbeitszeit von Au Pairs fünf Stunden nicht überschreiten, während sie laut Deutschem Bundestag *„grundsätzlich 6 Stunden täglich und 30 Stunden wöchentlich nicht überschreiten“* soll (Deutscher Bundestag 2007, S. 3). Das monatliche Taschengeld für Au Pairs in Deutschland betrug bis 2020 260 Euro, wurde dann aber auf 280 Euro erhöht (Bundesagentur für Arbeit 2021).

Weitere wichtige Punkte des Abkommens, die vom Deutschen Bundestag nicht übernommen wurden, betreffen zum einen die Ausdehnung der Dauer des Au-Pair-Aufenthaltes auf bis zu zwei Jahre und der Altersgrenze auf bis zu 30 Jahre und zum anderen den Versicherungsschutz von Au Pairs (European Agreement on Au Pair, 1969). In Deutschland darf das Au-Pair-Verhältnis nicht länger als ein Jahr dauern. Personen, die Au Pair werden möchten, müssen mindestens 18 Jahre alt sein und dürfen zum Zeitpunkt der Bewerbung das Höchstalter von 27 Jahren noch nicht erreicht haben (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 7). Der vom Europarat festgestellte Aspekt des Versicherungsschutzes (European Agreement on Au Pair, 1969), der vom Deutschen Bundestag (2007) nicht anerkannt wurde, war auch der Hauptgrund für die Nicht-Ratifizierung. So stellt der Deutsche Bundestag fest:

“Ein Grund dafür, dass das Übereinkommen nicht ratifiziert worden ist, liegt in dem in Deutschland seit jeher nicht gesetzlich geregelten Versicherungsschutz von Au-pairs. Das Übereinkommen fordert eine Versicherungspflicht zur Absicherung von Krankheit, Mutterschaft und Unfall von Au-pairs. Aufgrund des Status der Au-pairs in Deutschland als Nicht-Beschäftigte besteht jedoch keine Versicherungspflicht. Sie haben dementsprechend auch keine Ansprüche im Leistungsfall aus der Sozialversicherung. Eine freiwillige Versicherung in der gesetzlichen Kranken- und Unfallversicherung ist nicht möglich. Daher müsste eine gesetzliche Verpflichtung zum Abschluss von privaten Versicherungsverträgen durch die Gastfamilien geschaffen werden, was mit dem geltenden deutschen Sozialversicherungsrecht nicht vereinbar ist” (Deutscher Bundestag 2007, S. 2)

Dass es sich bei Au Pair in den offiziellen Definitionen nicht um ein Arbeitsverhältnis handelt, zeigt sich auch an den Begrifflichkeiten – z.B. "Gastmutter", "Gastvater", "Au-pair-Mädchen" (Rohde 2014, S. 29) –, die mit bestimmten Emotionen und Affekten verbunden sind und damit auf den informellen Charakter des Au-Pair-Verhältnisses hinweisen. Zudem wird der Begriff „Arbeit“ vermieden und stattdessen „Hilfe im Haushalt“ verwendet. Die alltäglichen Tätigkeiten des Au Pairs in der Familie werden vom Europarat und vom Deutschen Bundestag wie folgt formuliert:

„Mitwirkung insbesondere bei leichten Hausarbeiten und bei der Kinderbetreuung einschließlich Babysitting“ (Deutscher Bundestag 2007, S. 3)

„A person placed "au pair" shall render the receiving family services consisting in participation in day-to-day family duties. The time effectively occupied in such services shall generally not be more than five hours per day“ (European Agreement on Au Pair 1969, S. 3).

Die Aufgaben von Au Pairs werden von der Bundesagentur für Arbeit wie folgt beschrieben:

“Zum Alltag eines Au-pairs gehört im Allgemeinen: die jüngeren Kinder zu beaufsichtigen und auf dem Weg in den Kindergarten oder in die Schule oder zu bestimmten Veranstaltungen zu begleiten, mit ihnen spazieren zu gehen oder zu spielen; leichte Hausarbeiten zu verrichten, also mitzuhelfen, die Wohnung sauber und in Ordnung zu halten sowie die Wäsche zu waschen und zu bügeln; das Frühstück und einfache Mahlzeiten zuzubereiten; das Haus bzw. die Wohnung zu hüten und die Haustiere zu betreuen“ (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 6).

Was unter „leichten Hausarbeiten“ zu verstehen ist, ist nicht genau definiert, so dass das Verständnis dieses Begriffs von den eigenen Vorstellungen der jeweiligen Gastfamilie abhängt, je nach ihren spezifischen Bedürfnissen und ihrem Alltag. Dies bedeutet, dass die Gastfamilie im Rahmen des Au-Pair-Verhältnisses einen großen Spielraum hat, die Tätigkeiten des Au Pairs frei zu bestimmen:

“Die Einteilung der Hausarbeitszeit richtet sich nach den häuslichen Gewohnheiten und Bedürfnissen der Familie. Eine gewisse Regelmäßigkeit im Tagesablauf kann jedoch erwartet werden“ (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 7).

Solche Darstellungsformen, unklare Regelungen und fehlende bzw. minimale Regulierungen deuten auf den informellen Charakter des Au-Pair-Sektors und die prekäre Arbeitssituation von Au Pairs hin (Anving & Eldén 2016, S. 30).

Dass die Au-Pair-Institution in Deutschland stark von Unklarheiten und fehlender Regulierung geprägt ist, zeigt sich unter anderem an der Dynamik der Kommerzialisierung von Au-Pair-Agenturen. Bis Mitte der 1990er Jahre gab es in Deutschland ausschließlich karitative und kirchliche Au-Pair-Vermittlungsagenturen. Ab 1994 öffnete sich die Au-Pair-Institution auch für kommerzielle Agenturen, die begannen, die Au-Pair-Vermittlung als Dienstleistung zu verkaufen (Rohde 2014, S. 30). Bis 2002 lag die Regulierung der Au-Pair-Vermittlung bei den Arbeitsämtern, bei denen private Agenturen eine Lizenz zur Au-Pair-Vermittlung beantragen mussten. Die Arbeitsämter verließen sich jedoch auf die Selbstregulierung der Agenturen und Gastfamilien. Später, im Jahr 2003, wurde jedoch die Praxis der Lizenzierung von Agenturen

zur Au-Pair-Vermittlung und alle weiteren Kontrollen abgeschafft (Hess & Puckhaber 2004, S. 71). Durch die Deregulierung stieg die Zahl der kommerziellen Vermittlungsagenturen innerhalb weniger Jahre stark an (Rohde 2014, S. 30). Dies führte dazu, dass der Au-Pair-Sektor zu einem Markt und die Vermittlungsagenturen zu einem Geschäftsmodell wurden, das an den Familien und in manchen Fällen auch an den Au Pairs verdiente (Rohde 2014, S. 30; Hess 2009, S. 108).

2.1.2. Nicht-EU-Au Pairs in Deutschland

Die Regelungen zum Au-Pair-Aufenthalt in der EU unterscheiden sich auch danach, ob das Au Pair von innerhalb oder außerhalb der EU kommt (Anving & Eldén 2016, S. 30). Nicht-EU-Au Pairs benötigen in Deutschland einen Aufenthaltstitel, der vor der Einreise bei der deutschen Botschaft oder dem Konsulat in Form eines Visums beantragt werden muss. Während des Au-Pair-Aufenthalts dürfen diese Au Pairs keiner Beschäftigung außerhalb der Familie nachgehen (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 11). Insgesamt müssen Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern in der EU vor der Einreise und oft auch während des Aufenthalts deutlich mehr administrative Arbeit leisten, als Au Pairs aus der EU (Anving & Eldén 2016, S. 36).

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, wie die Auflösung des Au-Pair-Verhältnisses geregelt ist und welche Rahmenbedingungen für die Kündigung gelten. Laut Bundesagentur für Arbeit (2021) wird zwischen dem Au Pair und der Gastfamilie ein schriftlicher Vertrag geschlossen, der mit Ablauf der vereinbarten Zeit endet. Vor Ablauf dieser Zeit kann der Vertrag von beiden Seiten mit einer Frist von zwei Wochen gekündigt werden, jedoch *„liegt ein schwerwiegender Grund vor, kann das Au-pair-Verhältnis fristlos gekündigt werden“* (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 13). Diese Rahmenbedingungen des Au-Pair-Verhältnisses sind im Zusammenhang mit den Visaregelungen für Nicht-EU-Au Pairs zu betrachten. Wenn Au Pairs aus Nicht-EU-Staaten ihre Gastfamilie verlassen und nicht innerhalb von zwei Wochen eine neue Gastfamilie finden, erlischt ihr Aufenthaltstitel (Hess 2009; Rohde 2014). Das heißt, ihr Visum verliert die Gültigkeit und die Au Pairs müssen das Land verlassen (Rohde 2014, S. 31). Das bedeutet, dass der Aufenthalt dieser Au Pairs in Deutschland stark von der Gastfamilie abhängt.

Da es sich beim Au-Pair-Verhältnis offiziell nicht um eine Beschäftigung handelt und die Institution im Allgemeinen nur minimal reguliert ist, gibt es keine einheitlichen statistischen Daten über die Gesamtzahl der Au Pairs, ihr Alter, Herkunftsland usw. Die Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit zum Au-Pair-Aufenthaltstitel ist der einzige Mechanismus, um statistische Daten über die Anzahl der Au Pairs zu erheben. Aus diesem Grund sind insbesondere Au Pairs aus der EU im europäischen Kontext unsichtbar, da sie keinen speziellen Aufenthaltstitel benötigen (Anving & Eldén 2016, S. 33). In einer Drucksache des Deutschen Bundestages aus dem Jahr 2020 heißt es in diesem Zusammenhang:

“Bezogen auf die Beschäftigung von Au-pair liegen der Bundesagentur für Arbeit (BA) keine statistischen Daten vor. Anhaltspunkte lassen sich der Statistik der BA über die Zustimmungen der BA zu Aufenthaltstiteln an Drittstaatenangehörige zum Zweck der Beschäftigung als Au-Pair nach § 12 der Beschäftigungsverordnung entnehmen“ (Deutscher Bundestag 2020, S. 2).

Die genannte Drucksache enthält auch eine Statistik über die Zahl der Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern in Deutschland in den Jahren 2018 bis 2020. Die meisten Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern kamen aus Georgien, Kolumbien und der Ukraine. Die Zahl der georgischen Au Pairs (865) war im Jahr 2018 die höchste aller Nicht-EU-Au Pairs (Deutscher Bundestag 2020). Angesichts dieser großen Zahl stellen sich folgende Fragen: Welche Motivationen haben die jungen Menschen aus Georgien, Au Pair in Deutschland zu werden? Gibt es bestimmte geteilte Erfahrungen, die diese jungen Menschen dazu bewegen, Au Pair zu werden? Welche Erfahrungen machen sie während ihres Au-Pair-Aufenthalts?

2.2. Schlüsselerkenntnisse der Au-Pair-Forschung

Während zu den verschiedenen Formen von „domestic work“ oder „migrant domestic work“ zahlreiche kritische Studien vorliegen, ist das Au-Pair-Verhältnis im akademischen Bereich und insbesondere im Kontext der unterbezahlten weiblichen Arbeit weniger erforscht. Ein möglicher Grund dafür ist die Tatsache, dass in den offiziellen Definitionen die Bedeutung des Au-Pair-Wesens nicht als ein Arbeitsverhältnis, sondern als eine Form des kulturellen Austauschs konstruiert wird, wobei die Au Pairs nicht als Arbeiter*innen, sondern als Austauschstudierende dargestellt werden. Mehrere Forscher*innen setzen sich jedoch kritisch mit dem Thema auseinander und leisten mit ihren Erkenntnissen einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Au-Pair-Forschung. Die Gegenstände der Studien sind

unterschiedlich. Einige Autor*innen betrachten das Au-Pair-Wesen als eine Migrationsstrategie der jungen Menschen (Hess 2009; Orthofer 2009; Rohde 2014, 2016). Weitere wichtige Erkenntnisse zum Thema beziehen sich auf die Ausbeutungspraktiken, sowie auf die Entgrenzung der Arbeit im Au-Pair-Verhältnis (Hess und Puckhaber 2004; Hess 2009; Cox 2011; Cox 2015; Rohde-Abuba 2016; Anving & Eldén 2016; Oishi und Ono 2020; Espinoza-Castro; Weinmann; Mendoza López; Radon 2021). Einige Forscher*innen heben den Aspekt des kulturellen Austauschs im Au-Pair-Verhältnis hervor (Cox 2015; Stubberud 2015; Sekeráková Búriková 2016; Anving & Eldén 2016; Oishi & Ono 2020). Schließlich sind für die vorliegende Masterarbeit vor allem die Studien von Bedeutung, die sich mit der Untersuchung von Ungleichheiten im Au-Pair-Verhältnis befassen (Gullikstad & Annfelt 2016; Cox 2018; Cox & Busch 2018).

Im folgenden Kapitel gehe ich auf die wichtigsten Ergebnisse der verschiedenen Studien zum Thema Au Pair ein, die sich sowohl auf den globalen als auch auf den europäischen und deutschen Kontext beziehen.

2.2.1. Cultural Exchange or Cheap Domestic Work?

Der Aspekt des kulturellen Austauschs ist zentral für das Au-Pair-Wesen. Einige Autor*innen (Hess & Puckhaber 2004; Cox 2015; Stubberud 2015; Sekeráková Búriková 2016; Anving & Eldén 2016; Oishi & Ono 2020) beschäftigten sich mit dem Thema, um zu zeigen, wie durch diesen Aspekt die tatsächliche Arbeit der Au Pairs verdeckt wird.

Obwohl die Präsenz von Au Pairs weltweit zugenommen hat, sind die genauen Zahlen noch unbekannt. Bisher gibt es keine globalen Daten über Au Pairs. Selbst die International Labour Organisation hat die Zahl der Au Pairs nicht in ihre Berichte über Hausangestellte aufgenommen, da sie nicht offiziell als Arbeiter*innen definiert sind (Oishi & Ono 2020, S. 2683). Neben den offiziellen Statistiken sind Au Pairs auch im akademischen Bereich relativ unsichtbar (Cox 2015; Oishi & Ono 2020). Dies liegt laut Cox (2015) vor allem daran, dass das Au Pair Programm als privilegiert und temporär wahrgenommen wird und Au Pairs als junge, gebildete Menschen aus der Mittelschicht angesehen werden, die nicht durch den Wunsch nach Einkommensmaximierung motiviert sind (ebd., S. 242). In der Realität sehen sich Au

Pairs jedoch mit den gleichen Herausforderungen konfrontiert – niedrige Bezahlung, lange Arbeitszeiten, mangelnde Privatsphäre und Anfälligkeit für Missbrauch – wie andere im Haushalt lebende Hausangestellte (Cox 2015, S. 2).

In populären Darstellungen werden Au Pairs als junge, privilegierte Migrant*innen aus der Mittelschicht betrachtet, die ein Jahr im Ausland verbringen bevor sie etwas „Ernstes“ in ihrem Leben beginnen. Rosie Cox (2015) versucht mit diesen und ähnlichen Mythen über diese Gruppe aufzuräumen, indem sie die Dimension der Feminisierung der Arbeitsmigration im globalen Kontext hervorhebt und argumentiert, dass diese Bilder von Au Pairs oft die harte körperliche Arbeit, erniedrigende Behandlung, Isolation und Armut, die sie in den Familien erleben, verdecken (Cox 2015, S. 1). Darüber hinaus untermauert die Darstellung vom Au-Pair-Verhältnis als eine Form des kulturellen Austauschs zwischen "Gleichen" eine Reihe von Widersprüchen darüber, was das Au-Pair-Sein bedeutet. Es verdeckt den Wert der von Au Pairs geleisteten Arbeit und macht es schwierig, diese Gruppe und ihre Arbeitsrechte neben anderen Hausangestellten zu betrachten (ebd., S. 8). Cox beschreibt die Merkmale von Au Pairs, die die oben genannten Darstellungen dieser Gruppe widerspiegeln:

“Au pairs are always ambiguously placed. They are not students – but they might be on student visas; they are not workers – but their tasks might be construed as work by immigration rules; they are not servants – but they do domestic labour, often in demeaning conditions; and they are not members of the families they live with – but they are meant to be treated as such and are denied the status of workers because of this” (Cox 2015, S. 2).

Diese Unklarheiten und Widersprüche dienen dazu, die Arbeitszeiten der Au Pairs zu verlängern und ihren Zugang zum Arbeitsrecht einzuschränken. Da die Au-Pair-Programme eher als kulturelle Austauschprogramme denn als Arbeitsmigration eingestuft werden, entwickeln sie sich zu einer entscheidenden Quelle für schlecht bezahlte Hausangestellte (Oishi & Ono 2020, S. 2683). Au Pairs sind nicht als Arbeitnehmer*innen anerkannt, sondern übernehmen die Kinderbetreuung und Hausarbeit als Quasi-Familienmitglieder (Parreñas 2014).

Die Rhetorik des Au-Pair-Verhältnisses als eine Form des kulturellen Austauschs spiegelt sich nicht nur in den offiziellen Definitionen vom Au Pair wider, sondern auch in den Au-Pair-Vermittlungsagenturen. Die „International Au Pair Association“ (IAPA), welche Au-Pair-

Agenturen weltweit organisiert und Regierungen in Au-Pair-Angelegenheiten vertritt, ist Teil der „World Student Youth and Educational (WYSE) Travel Confederation“ und vermittelt Au Pairs im Rahmen von Studierendenreisen und Freiwilligenprogrammen. Ihr erklärtes Ziel ist es, Regierungen davon zu überzeugen, Au-Pair-Programme als kulturellen Austausch und nicht als Arbeitsprogramme zu behandeln, damit Au-pairs und ihre aufnehmenden Gastfamilien nicht der Beschäftigungsbesteuerung unterliegen (Cox 2015, S. 9). Unter dem Deckmantel des „kulturellen Austauschs“ wird jedoch in Wirklichkeit die Nachfrage nach Hausarbeitskräften gedeckt und die Au Pairs werden vom Arbeitsrecht ausgeschlossen (Hess & Puckhaber 2004, S. 70). Darüber hinaus ist der kulturelle Austausch unter den gegebenen Rahmenbedingungen in der Praxis kaum realisierbar. In einem Bericht für die norwegische Regierung wurde festgestellt, dass Au Pairs nur acht Stunden pro Woche arbeiten könnten, wenn sie ihre Ziele des kulturellen Austauschs in Norwegen erreichen wollten (Øien 2009, zit. nach Cox 2015, S. 9).

In diesem Zusammenhang fasst Cox (2015) anhand mehrerer Studien in ihrem Sammelband zusammen, dass nur wenige Gastfamilien motiviert sind, ein Au Pair aufzunehmen, weil sie den kulturellen Austausch suchen. Vielmehr benötigen oder wünschen die Gastfamilien fast ausnahmslos ein Au Pair als bezahlte und flexible Haushaltshilfe (ebd., S. 245). Dies belegen auch die weiteren Studien von den letzten Jahren (Hess & Puckhaber 2004; Stubberud 2015; Sekeráková Búriková 2016; Anving & Eldén 2016; Oishi & Ono 2020), die sich vor allem auf die tatsächlichen Erfahrungen von Au Pairs stützen und zeigen, dass der Aspekt des kulturellen Austauschs von Seiten der Familien häufig ignoriert oder nicht ermöglicht wird und stattdessen die Hausarbeit und Kinderbetreuung im Vordergrund stehen. Sabine Hess (Hess & Puckhaber 2004, S. 68) zeigt anhand ihrer Untersuchung über slowakische Au Pairs in Deutschland, dass das Bild von Au Pairs in der Öffentlichkeit nach wie vor als eine Form des kulturellen Austauschs dargestellt wird, während die Aussagen von Au Pairs aus der Slowakei und anderen osteuropäischen Ländern, die seit dem Ende des Kalten Krieges zunehmend den deutschen Au-Pair-Markt dominieren, darauf hindeuten, dass die Gastfamilien Au Pairs überwiegend als Hausangestellte beschäftigen. Die Ergebnisse zeigen, dass das offizielle Bild des Au-Pair-Aufenthaltes als eine Form des kulturellen Austausches dazu beiträgt die Arbeit der Au Pairs zu verdecken und dafür zu sorgen, dass die Arbeitsbedingungen nur minimal reguliert werden, um den Bedürfnissen der Gastfamilien gerecht zu werden. Au Pairs wurden

als optimale Lösung für berufstätige Gasteltern gesehen, die eine flexible Kinderbetreuung benötigen, um Familie und Beruf vereinbaren zu können. Im Gegensatz dazu erwarteten die Au-Pair-Bewerber*innen eine familiäre Integration und einen kulturellen Austausch, die jedoch nicht verwirklicht wurden (ebd., S. 75). Daraus lässt sich schließen, dass die Vorstellung von Au Pairs als Student*innen oder „Gap Year Travellers“ dazu benutzt wird, ihnen ihre Rechte als Arbeitnehmer*innen abzusprechen und ihre Löhne niedrig zu halten (Cox 2015, S. 10).

Dass der Aspekt des kulturellen Austauschs im Au-Pair-Wesen vernachlässigt wird, und stattdessen das Au Pair in erster Linie eine Arbeitskraft ist, bestätigen auch die Ergebnisse der Studie von Terese Anving und Sara Eldén (2016), die sich auf die prekären Arbeitsbedingungen von Au Pairs in Schweden bezieht. Die Autorinnen erläutern, dass die Arbeitsbedingungen der Au Pairs von den bereits erwähnten Widersprüchen beeinflusst werden. Diese widersprüchlichen Definitionen von Au Pair – in einigen Fällen als „Kulturaustausch“/„Familienmitglied“, in anderen als „Arbeit“ – könnten dazu genutzt werden, die Überstunden der Au Pairs aufrechtzuerhalten (ebd., S. 42). Diese Zweideutigkeit wird von den befragten Au Pairs häufig explizit als problematisch bezeichnet (ebd., S. 43).

Auch die Untersuchung von Nana Oishi und Aya Ono (2020) zeigte, dass die Konstruktion des Au-Pair-Verhältnisses durch die Idee des kulturellen Austauschs, die „Mithilfe im Haushalt“ im Austausch gegen Lebensunterhalt und Taschengeld beinhaltet, nicht der Realität entspricht. Die Erfahrungen der von ihnen befragten Au Pairs in Australien deuten darauf hin, dass die Arbeit, die sie in den Familien leisteten, weit über „Mithilfe im Haushalt“ hinausging. Obwohl der offizielle Rahmen besagt, dass Au-Pair-Tätigkeiten hauptsächlich für die Kinderbetreuung vorgesehen ist, sind australische Familien, so die Autorinnen, zunehmend auf Au Pairs sowohl für die Kinderbetreuung als auch für die Hausarbeit angewiesen (ebd., S. 2694).

Ein weiterer Grund für die Aufnahme eines Au Pairs dürften neben der Hausarbeit und der Kinderbetreuung die geringen Kosten für die Eltern sein. Elisabeth Stubberud (2015) argumentiert auf der Grundlage ihrer Untersuchung in Norwegen, dass Gastfamilien Au Pairs in erster Linie aufgrund eines Mangels oder Bedarfs an Hausangestellten aufnehmen. Au Pairs

sind deutlich billiger als andere Hausangestellte, auch, und vor allem weil ihre Arbeitskraft nicht als solche angerechnet wird (ebd.). Gastfamilien profitieren also vom Au-Pair-Programm. Stubberud erklärt, dass auch Au Pairs davon profitieren könnten, jedoch die Tatsache, dass sie nicht angemessen bezahlt werden, bedeutet, dass diejenigen, die als Arbeitsmigrant*innen kommen, den niedrigen Preis ihrer Arbeit emotional aushandeln müssen. Gleichzeitig müssen diejenigen, die durch kulturellen Austausch motiviert sind, affektiv aushandeln, dass sie nicht als Familienmitglieder, sondern als Arbeitskräfte erwünscht sind (ebd., S. 133). In diesem Zusammenhang argumentiert Zuzana Sekeráková Búriková (2016) auf der Grundlage ihrer Studie über slowakische Au Pairs in Großbritannien, dass sich die Bedeutung der Komponente des kulturellen Austauschs, die das Hauptmerkmal der Institution Au Pair war, verändert hat und dass Au Pairs zunehmend anderen Formen der ausgebeuteten Hausarbeit von Migrant*innen ähneln (ebd., S. 212).

2.2.2. Au-Pairs als Live-Ins: Prekarität, Abhängigkeit und Ausbeutung

Weitere wichtige Aspekte, die in Studien häufig thematisiert werden, sind Ausbeutungspraktiken und der prekäre Charakter des Au-Pair-Verhältnisses (Hess und Puckhaber 2004; Hess 2009; Cox 2011; Cox 2015; Rohde-Abuba 2016; Anving und Eldén 2016; Oishi und Ono 2020; Espinoza-Castro; Weinmann; Mendoza López; Radon 2021). Vor allem das unregulierte Arbeitsverhältnis zwischen Au Pair und Gastfamilie einerseits und der Live-in-Charakter des Au-Pair-Aufenthalts andererseits werden als Hauptquellen von Ausbeutung, Prekarität und ungleichen Machtverhältnissen gesehen.

Rosie Cox (2015) fasst auf der Grundlage mehrerer Studien zum Thema Au Pair die Schwierigkeiten der Au Pairs zusammen, die mit einem Au-Pair-Aufenthalt verbunden sind. Es handelt sich, so Cox, um junge Menschen, die neu in einem fremden Land sind, dessen Sprache sie nicht fließend beherrschen, die über keine bestehenden Netzwerke verfügen, die die meiste Zeit in der Familie verbringen, von der sie existenziell abhängig sind und für die sie täglich emotional und körperlich hart arbeiten (ebd., S. 236). Hinzu kommt, dass es in vielen Ländern keinen gesetzlichen Mindestlohn für Au Pairs gibt, keine Höchstarbeitszeit, keinen Anspruch auf Urlaub, keine Absicherung im Krankheitsfall, keinen Rechtsanspruch auf einen Vertrag, keine Durchsetzung bestehender Rechte und keine verfügbare Unterstützungs- oder

Beratungsquelle. Sich über die schlechten Bedingungen zu beschweren, ist jedoch, so Cox, aufgrund der Abhängigkeit von der Familie und des spezifischen Migrationsregimes mit dem Risiko einer Abschiebung verbunden, vor der sich Au Pairs häufig fürchten und deshalb oft schweigen (ebd., S. 236).

Die fehlende Regulierung macht Au Pairs zu einer vulnerablen Gruppe und erhöht ihre Anfälligkeit für Konflikte und Ausbeutung (Rohde-Abuba 2016, S. 215). Die genaue Form und das Ausmaß dieser Praktiken sind jedoch laut Rohde-Abuba (2016) aufgrund fehlender statistischer Daten nicht bekannt. An dieser Stelle soll auch darauf hingewiesen werden, dass die offiziellen und öffentlich zugänglichen Informationsquellen (vor allem die Internetseiten der Vermittlungsagenturen) für Au Pairs nicht hilfreich sind, um zu verstehen, was sie erwarten können bzw. was von ihnen in ihrer neuen Rolle erwartet wird. Schlüsselbegriffe wie "leichte Hausarbeit", "Familienmitglied" etc. werden nicht genau definiert. Was unter diesen Begriffen, insbesondere unter "leichte Hausarbeit", zu verstehen ist, hängt von den eigenen Vorstellungen der jeweiligen Familie ab und wird außerhalb des offiziellen Rahmens zwischen Au Pair und Gastfamilie besprochen und geklärt. Dadurch entsteht ein Raum ungleicher Machtverhältnisse, in dem sich Au Pairs in einer marginalisierten Position befinden (Cox 2015, S. 240).

Wie sich diese Rahmenbedingungen der Institution Au Pair auf die Erfahrungen und Wahrnehmungen der Au Pairs auswirken, ist ein wichtiger Gegenstand der Au-Pair-Forschung. Während Au-Pair-Programme Normen und Werte wie „Gegenseitigkeit“ und „Gleichheit“ betonen, werden Au Pairs häufig der Privatsphäre der Familie untergeordnet, ohne dass sie mit der Gastfamilie gleichgestellt sind. Nana Oishi und Aya Ono (2020, S. 2689) weisen in ihrer Studie über Au Pairs in Australien darauf hin, dass alle Befragten tatsächlich mit einer solchen Kontrolle und Autorität seitens der Gastfamilien konfrontiert waren und es schwierig fanden, mit ihnen über Themen wie Überstunden, Unter- oder Nichtzahlung des Gehalts und zusätzliche Aufgaben zu sprechen, über die sie sich nie geeinigt hatten. Dies bestätigt auch die Studie von Sabine Hess (2009) über slowakische Au Pairs in Deutschland. Die befragten Au Pairs waren aufgrund des geringen Informationsstandes und des geringen Formalisierungsgrades der arbeitsrechtlichen Normen stark vom Verhalten der Gastfamilie abhängig (ebd., S. 177). Darüber hinaus zeigen Untersuchungen von Sabine Hess und Annette

Puckhaber (2004), dass die meisten der von ihnen befragten Au Pairs mehrere Monate brauchten, um die Behandlung durch die Gastfamilie als ungerecht zu empfinden und klare Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit einzufordern. Diese Grenze zwischen Arbeitsplatz und Zuhause, zwischen Arbeitszeit und Freizeit, zwischen „Arbeit für Geld“ und „Mithilfe in der Familie“ musste immer wieder neu gezogen werden (ebd., S. 73).

Im Kontext von Bezügen auf moralische Normen wie „Gleichheit“ und „Gegenseitigkeit“ im Au-Pair-Verhältnis untersuchte Caterina Rohde-Abuba (2016) aus der Perspektive russischer Au Pairs in Deutschland, wie junge Frauen ihre Position als Au Pair in der Gastfamilie definieren. Darüber hinaus wurde untersucht, wie sie das Verhalten der Gastfamilie ihnen gegenüber bewerten und welche Handlungsspielräume sie haben, um die Arbeitsbedingungen im Falle von Konflikten und Ausbeutung zu verändern. Rohde-Abuba (2016) erläutert, dass die Mehrheit ihrer Interviewpartner*innen von negativen Erfahrungen berichteten, indem sie erzählten, wie die Familien gegen die Regeln des Au Pair Programms verstießen und wie sie versuchten sich gegen diese Ausbeutung zu wehren (ebd., S. 217). Interessant ist an dieser Stelle, dass die in dieser Studie befragten Au Pairs bei ihrem Widerstand gegen die Ausbeutung nicht betonen, wie sie ausgebeutet wurden, sondern wie ihre Hilfe missbraucht wurde. Rohde-Abuba argumentiert, dass sie deshalb an der Interpretation des Au-Pair-Wesens als moralische Ökonomie festhalten, die es ihnen ermöglicht, ihren Status als Teilnehmerin an einem Austauschprogramm aufrechtzuerhalten und sich von schlecht bezahlten Hausangestellten abzugrenzen (ebd., S. 221).

Auch Nana Oishi und Aya Ono (2020) gehen in ihrer Studie auf den Punkt der moralischen Ökonomie ein, indem sie vor allem die widersprüchlichen Begriffe wie z.B. „Arbeitgeber*in“ vs. „Gastfamilie“, „Angestellte“ vs. „Familienmitglied“ oder „große Schwester für die Kinder“ etc. diskutieren und die damit verbundenen Unklarheiten als eine der Hauptquellen für die Ausbeutung von Au Pairs betrachten. Sie erläutern, dass die Mehrheit ihrer Befragten mit ihrem zweideutigen Status als Au Pair kämpfte – einerseits wurden sie bezahlt, andererseits jedoch nicht als Arbeitnehmer*innen bezeichnet. Oft wurden sie gebeten Überstunden zu machen und Aufgaben zu erledigen, die vorher nicht besprochen worden waren, aber sie akzeptierten dies, weil sie als „Familienmitglieder“ bezeichnet wurden. Einige Au Pairs fühlten sich jedoch frustriert als die Erwartungen der Gastfamilie deutlich stiegen (ebd., S. 2691).

Darüber hinaus können Au Pairs, obwohl sie als „Teil der Familie“ betrachtet werden, leicht entlassen werden, wenn sie sich in einer Situation befinden, in der sie keine Arbeit anbieten können. Viele Au Pairs haben erkannt, dass sie für die Familien flexible und billige Arbeitskräfte waren (Oishi & Ono 2020, S. 2692).

Hess und Puckhaber (2004) argumentieren, dass das Bild des Au Pairs als „Familienmitglied“ und „große Schwester“ tatsächlich dem Ideal der flexiblen Arbeitskraft entspricht. Diese Bezeichnung ermöglicht es den Arbeitgeber*innen, die Logik der moralischen Ökonomie zu nutzen, um mehr zu erwarten, als sie von bezahlten Angestellten erwarten könnten. Die Autorinnen weisen auch darauf hin, dass während der Diskurs der moralischen Ökonomie es den Arbeitgeber*innen ermöglichte längere Arbeitszeiten und mehr Flexibilität zu fordern, dies für die Au Pairs bedeutete, Dienst gegen Dankbarkeit und Freundlichkeit einzutauschen. Dies war jedoch nicht immer der Fall. Häufig fühlten sich die Au Pairs im täglichen Umgang mit den Gastfamilien als Familienmitglieder zweiter Klasse behandelt. Dies zeigte sich sowohl in der räumlichen Ungleichheit innerhalb des Haushalts als auch in den Versuchen der Gasteltern, sie zu kontrollieren, indem sie ihre Essgewohnheiten, ihre persönliche Hygiene und sogar ihre Sexualität einschränkten (ebd., S. 74).

Neben dem Live-in-Charakter des Au-Pair-Verhältnisses sind die Migrations- und Visabestimmungen weitere Faktoren, die es Au Pairs aus Nicht-EU/EWR-Staaten erschweren, der Abhängigkeits- und Ausbeutungssituation in der Gastfamilie zu entkommen. Viele Hausangestellte unterliegen häufig besonderen Visaregelungen, die ihren Status oft nicht als „Arbeiter*in“ darstellen. Sie müssen häufig mit einer Familie in einem Haus leben und haben oft nicht die gleichen Rechte auf Mindestlohn oder maximale Arbeitszeit wie andere Gruppen (Cox 2011, S.6). Im EU-Kontext sind dies Au Pairs aus Nicht-EU/EWR-Ländern. Au Pairs, die Staatsangehörige eines EU- oder EWR-Landes sind, haben in der Regel das Recht, in ein anderes EU- oder EWR-Land einzureisen und dort unter bestimmten Bedingungen zu arbeiten (Cox 2015, S. 241). Der Migrationsstatus von Au Pairs aus diesen Ländern hängt weder von ihrer Gastfamilie noch von ihrem Verbleib in einem bestimmten Sektor ab. Sie können zwar, so Cox, von prekären Arbeits- und Aufenthaltsbedingungen in der Gastfamilie betroffen sein, sind aber theoretisch in der Lage, eine missbrauchende Gastfamilie zu verlassen. Für Au Pairs, die in ein Land vermittelt werden, in dem sie ohne Visum weder ein Aufenthalts- noch ein

Arbeitsrecht haben, können die Visabestimmungen zu einer starken Abhängigkeit vom Aufenthaltstitel und der Familie führen. Cox zufolge ist es für diese Au Pairs wie auch für viele andere migrantische Hausangestellte nicht oder nur schwer möglich der Ausbeutung zu entgehen (ebd.).

Auch Sabine Hess und Annette Puckhaber (2004) weisen anhand einer Untersuchung osteuropäischer Au Pairs in Deutschland darauf hin, dass Au Pairs aus Osteuropa besonders vulnerabel sind, da sie für ihren Aufenthaltsstatus von ihren Gastfamilien abhängig sind. Das einjährige Au-Pair-Visum ist eine der wenigen legalen Möglichkeiten, in westeuropäische Länder einzureisen und dort zu arbeiten. Das bedeutet, dass ihre Arbeitserlaubnis und damit auch ihre Aufenthaltserlaubnis vorzeitig erlischt, wenn die Gastfamilien den Vertrag kündigen und die Au Pairs keine neue Familie finden können (ebd., S. 70). Auf diese Punkte geht auch eine weitere Studie ein, die sich mit den Arbeitsbedingungen und Risikofaktoren für depressive Symptome von Nicht-EU-Au-Pairs in Deutschland beschäftigt (Espinoza-Castro; Weinmann; Mendoza López; Radon 2021, S. 2). Die Autor*innen erläutern, dass sich die Nicht-EU-Au-Pairs aufgrund der Bindung ihrer Aufenthaltserlaubnis an die Gastfamilie in einer prekären Arbeitssituation befinden. Aufgrund ihres Aufenthaltsstatus sind diese Au Pairs von den Arbeitnehmer*innenschutzgesetzen ausgeschlossen. Die Ergebnisse der Studie zeigen eine hohe Dominanz depressiver Symptome bei den befragten Au Pairs. Darüber hinaus wurde gezeigt, dass Au Pairs ein erhöhtes Risiko haben eine schlechte psychische Gesundheit zu entwickeln, wenn die Kinderbetreuung und die Hausarbeit schwieriger und belastender sind als erwartet und wenn kulturelle und sprachliche Herausforderungen auftreten (ebd., S. 9). Insgesamt sind Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern bei der Aushandlung ihrer Position in der Familie anfälliger und abhängiger von externen Faktoren wie Migrationspolitik und Aufenthaltsstatus als Au Pairs aus EU-Ländern (Anving & Eldén 2016, S. 44).

2.2.3. Au Pair als Migrationsstrategie junger Frauen

Eine weitere Dimension, mit der sich die kritische Au-Pair-Forschung beschäftigt, ist die Migrationsbiografie von Au Pairs. Caterina Rohde-Abuba (2014; 2016) und Sabine Hess (2009) beschäftigen sich mit der Au-Pair-Migration im deutschen Kontext und fokussieren ihre Forschung auf Au Pair Frauen aus osteuropäischen und postsowjetischen Ländern, die nach

Deutschland migrieren. Au Pair wird in diesem Zusammenhang als Migrationsstrategie und Möglichkeit der transnationalen Bildungs- und Arbeitsmobilität junger Frauen aus dem Osten betrachtet.

Sabine Hess (2009) argumentiert, dass die Transformationsprozesse in den postsowjetischen Ländern sowie die strengeren Migrations- und Ausländerpolitik in Deutschland dazu geführt haben, dass das Au Pair zu einer Migrationsstrategie für junge Frauen aus Osteuropa geworden ist. Die Erzählungen der slowakischen Au Pairs zeigten, dass die Entscheidung Au Pair zu werden, mit neuen Herausforderungen verbunden ist. Sie sahen darin einen Weg zur Unabhängigkeit und zu einem besseren Leben, das durch die westliche Welt erreichbar schien (ebd., S. 80). Darüber hinaus zeigten die Ergebnisse der Studie, dass einige Au Pairs individuelle Strategien (überwiegend inoffizielle Wege) entwickelten, um nach dem Au Pair Jahr in Deutschland bleiben zu können (ebd., S. 85). Die Tatsache, dass Au Pair eine optimale und relativ weit verbreitete Option für junge Frauen war, um nach Westeuropa zu migrieren, verweist auf die Lebensrealitäten in der Slowakei und gleichzeitig auf die Schwierigkeiten, die mit „legaler“ Migration in die EU und in diesem Fall nach Deutschland verbunden sind¹:

„Angesichts der restriktiven Migrationspolitiken der EU-europäischen Länder wie Deutschland, die seit Beginn der neunziger Jahre als Bau der „Festung Europa“ in der kritischen Öffentlichkeit beschrieben werden, ist Au-pair als kreative Strategie junger Frauen aus Osteuropa zu verstehen, ins westeuropäische Ausland zu gelangen“ (Hess 2009, S. 84).

Hess (2009) ist der Ansicht, dass die Motive der befragten jungen Frauen aus Osteuropa, Au Pair zu werden – eine neue Sprache lernen, Geld verdienen, unabhängig werden – vor dem Hintergrund der restriktiven europäischen Migrationspolitik zu sehen sind. Diese Motive und Erwartungen der befragten Frauen entsprechen jedoch nicht dem offiziellen Bild des Au Pairs als einjähriges Kulturaustauschprogramm. Hess spricht daher „von einer „verkleideten“ Strategie der Migration, da sie in den öffentlichen kategorialen Migrationsmustern der Einwanderungsländer und damit auch in den offiziellen Migrationsstatistiken nicht als solche eingeordnet wird“ (ebd., S. 99).

¹ Die Studie von Sabine Hess (2009) bezieht sich auf Au Pairs, die Ende der 1990er Jahre nach Deutschland migrierten. Zu diesem Zeitpunkt war die Slowakei noch nicht Mitglied der EU (Publications Office of the European Union 2004).

Ähnlich wie Hess betrachtet auch Rohde-Abuba (2014) die Au-Pair-Mobilität russischer Frauen im Zusammenhang mit Bildungsprozessen und dem Erwerb kulturellen Kapitals sowie der Entwicklung biografischer Orientierungen und sozialer Beziehungen (ebd., S. 203). Darüber hinaus konnte in der Studie von Rohde-Abuba (2016) gezeigt werden, dass viele Au Pair Frauen, ähnlich wie andere migrantische Hausangestellte, hoch qualifiziert sind, aber aufgrund restriktiver Migrationsregime nicht über Bildungs- oder Fachkräftemigration in das Aufnahmeland einreisen können. Laut Rohde-Abuba kann diese Dequalifizierung im Migrationsprozess ein biografisches Paradox für die Migrant*innen hervorrufen, da sie im Aufnahmekontext mit einer niedrigeren sozialen Position konfrontiert sind als im Herkunftskontext (ebd., S. 215).

Ausgehend von dem geschilderten Kontext entwickelte sich mein Interesse nicht nur die Erfahrungen der georgischen Frauen während ihres Au-Pair-Aufenthalts zu verstehen, sondern auch herauszufinden, welche Gründe sie für diesen Aufenthalt hatten.

2.2.4. Ungleichheiten im Au-Pair-Verhältnis

Die vorliegende Masterarbeit konzentriert sich vor allem auf die Ungleichheiten im Au-Pair-Verhältnis, die vielschichtig sind. Wichtige Anregungen und Inspirationen für die Entwicklung meines Forschungsinteresses waren für mich die Analysen der Ungleichheiten im Au-Pair-Verhältnis (Gullikstad & Annfelt 2016; Cox 2018; Cox & Busch 2018).

Berit Gullikstad und Trine Annfelt (2016) untersuchten die Entwicklung der Repräsentationen des Au-Pair-Programms in Norwegen zwischen 1971 und 2013. Die Autorinnen argumentieren, dass die Nutzung von Haushaltsdienstleistungen, einschließlich des Au-Pair-Programms, in Europa unabhängig von den Geschlechterregimen der einzelnen Staaten zugenommen hat und koloniale Merkmale in der norwegischen Gesellschaft widerspiegeln könnte. Sie analysieren, wie Migration, Nationalität, Geschlecht und „race“ zu dieser Entwicklung beitragen und dass das Au-Pair-Programm eine Manifestation des Kolonialismus sein könnte (ebd., S. 71). Darüber hinaus wird angedeutet, dass die Diskussionen um das Au-Pair-Programm als Kulturaustausch dazu dienen, den geringen Lohn und die schlechten Arbeitsbedingungen, die mit dieser Art von Arbeit verbunden sind, zu legitimieren (ebd., S.

71). Außerdem wird die Gleichzeitigkeit von Sichtbarmachung und Unsichtbarmachung von Au Pairs diskutiert und erläutert, dass sie einerseits in den medialen Debatten präsent sind, andererseits aber unsichtbar gemacht werden, indem die Politik und Rahmenbedingungen darauf bestehen, dass der kulturelle Austausch das Hauptziel des Programms ist und die Tatsache, dass es mehrere Gründe gibt, warum Au Pairs nach Norwegen kommen, ignoriert wird. Die Autorinnen kommen zu einer wichtigen Erkenntnis, dass der Bedarf an Au Pairs und anderen Hausangestellten in Norwegen Teil einer Politik der Gleichstellung der Geschlechter ist, in der die westliche Frau im Vordergrund steht, während die Migrantin aus dem Blickfeld gerät. *„In this way, the production of invisibility takes part in the hierarchies and production of inequality between femininities and the women who carry them“* (ebd., S. 72).

Ähnlich wie Gullikstad und Annfelt (2016) in Norwegen, untersuchen Rosie Cox und Nicky Busch (2018) den historischen Kontext und die strukturellen Ungleichheiten des Au-Pair-Systems in Großbritannien. Die Autorinnen argumentieren, dass die Arbeit von Au Pairs unsichtbar ist, da es sich hauptsächlich um Aufgaben in der Kinderbetreuung und Hausarbeit handelt, die einen niedrigen sozialen Status haben und nicht als Arbeit anerkannt werden. Dies führt dazu, dass viele Menschen versuchen, diese Arbeit zu vermeiden, was wiederum die Nachfrage nach bezahlten Haushaltshilfen erhöht (ebd., S. 171). In dieser Hinsicht wird diskutiert, wie die Organisation der bezahlten Arbeit außerhalb des Hauses mit der Organisation der Reproduktionsarbeit innerhalb des Hauses zusammenhängt und wie sich dies auf das Au-Pair-System auswirkt: Die Nachfrage nach Au Pairs wird von den Arbeitszeiten und -mustern der Gastfamilien beeinflusst. Flexible Arbeitszeiten bedeuten, dass Au Pairs jederzeit verfügbar sein müssen, was eine Belastung für sie darstellen kann (ebd., S. 173-174).

Cox (2018) argumentiert, dass die Unsichtbarkeit von Au Pairs dazu führt, dass sie aus den Diskussionen über prekäre, unterbezahlte und flexible Arbeitsformen und darüber, wer diese Arbeit leistet, ausgeschlossen werden (ebd., S. 4). Um die reale Arbeit von Au Pairs und anderen informellen Hausangestellten anzuerkennen und zu schützen sei es zudem wichtig, die geschlechtsspezifische Prägung unseres Grundverständnisses von „Arbeit“ in den Diskussionen zu berücksichtigen (ebd., S. 4).

Ausblick

Au Pair ist ein komplexes gesellschaftliches Phänomen und dementsprechend werden auch in der Forschung unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Der Aspekt des kulturellen Austauschs, der das Au-Pair-System prägt, spielt auch in der Forschung eine zentrale Rolle. Die Studien zeigen, wie dieser Aspekt die tatsächliche Arbeit der Au Pairs überdeckt (Hess & Puckhaber 2004; Cox 2015; Stubberud 2015; Sekeráková Búriková 2016; Anving & Eldén 2016; Oishi & Ono 2020). Da die Au-Pair-Programme eher als kulturelle Austauschprogramme denn als Arbeitsmigration eingestuft werden, entwickeln sie sich zu einer entscheidenden Quelle für schlecht bezahlte Hausangestellte (Oishi & Ono 2020, S. 2683). Zudem wird versucht einen kritischen Blick zu schaffen und mit den Mythen über Au Pairs als junge, privilegierte Migrant*innen aus der Mittelschicht und als Gap Year Travellers aufzuräumen (Cox 2015). Gleichzeitig belegen einige Studien in diesem Zusammenhang, dass nur wenige Gastfamilien motiviert sind, ein Au Pair aufzunehmen, weil sie den kulturellen Austausch suchen. Vielmehr benötigen oder wünschen sie fast ausnahmslos ein Au Pair als bezahlte und flexible Haushaltshilfe (Cox 2015; Hess & Puckhaber 2004; Stubberud 2015; Sekeráková Búriková 2016; Anving & Eldén 2016; Oishi & Ono 2020).

Weitere wichtige Aspekte, die in Studien häufig thematisiert werden, sind Ausbeutungspraktiken und der prekäre Charakter des Au-Pair-Verhältnisses (Hess und Puckhaber 2004; Hess 2009; Cox 2011; Cox 2015; Rohde-Abuba 2016; Anving und Eldén 2016; Oishi und Ono 2020; Espinoza-Castro; Weinmann; Mendoza López; Radon 2021). Vor allem das unregulierte Arbeitsverhältnis zwischen Au Pair und Gastfamilie einerseits und der Live-in-Charakter des Au-Pair-Aufenthalts andererseits werden als Hauptquellen von Ausbeutung, Prekarität und ungleichen Machtverhältnissen gesehen. Darüber hinaus sind im EU-Kontext die Migrations- und Visaregelungen weitere Faktoren, die es Au Pairs aus Nicht-EU/EWR-Staaten erschweren, der Abhängigkeits- und Ausbeutungssituation in der Gastfamilie zu entkommen (Cox 2011; 2015). In diesem Zusammenhang weisen einige Studien auf Ungleichheitsdimensionen im Au-Pair-Verhältnis hin, in denen Geschlecht und Ethnizität/“race“ zentrale Kategorien sind (Gullikstad & Annfelt 2016; Cox 2018; Cox & Busch 2018).

Caterina Rohde-Abuba (2014; 2016) und Sabine Hess (2009) beschäftigen sich mit der Au-Pair-Migration im deutschen Kontext und fokussieren ihre Forschung auf Au Pair Frauen aus osteuropäischen und postsowjetischen Ländern, die nach Deutschland migrieren. Au Pair wird in diesem Zusammenhang als Migrationsstrategie und Möglichkeit der transnationalen Bildungs- und Arbeitsmobilität junger Frauen aus dem Osten betrachtet. Hess (2009) ist der Ansicht, dass die Motive der befragten jungen Frauen aus Osteuropa, Au Pair zu werden – eine neue Sprache lernen, Geld verdienen, unabhängig werden – vor dem Hintergrund der restriktiven europäischen Migrationspolitik zu sehen sind.

In der vorliegenden Masterarbeit soll die Au-Pair-Arbeit als eine Form der sozialen Reproduktionsarbeit betrachtet werden, die in der bisherigen Forschung nicht Hauptgegenstand der Untersuchung war. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Unsichtbarmachung weiblicher Reproduktionsarbeit. An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass die ohnehin geringe Anzahl an Studien, die sich mit Au Pair im deutschen Kontext beschäftigen, bereits veraltet sind und für die Beschreibung aktueller Kontexte nicht mehr aussagekräftig sind. Diese Tatsache unterstreicht den Bedarf an weiterer Forschung und neuen Perspektiven zum Thema. Einen Beitrag dazu soll auch diese Masterarbeit leisten, die sich auf Frauen aus Georgien mit Au-Pair-Erfahrung in Deutschland konzentriert. In den letzten Jahren stellten Au Pairs aus Georgien eine der größten Gruppen von Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern in Deutschland dar (Deutscher Bundestag 2020).

3. Theoretische Einbettung

Die Tatsache, dass es sich beim Au Pair um eine gesellschaftlich relevante, aber unterbezahlte Reproduktionsarbeit handelt, die überwiegend von Frauen geleistet wird, macht diesen Bereich für eine feministische Analyse besonders interessant. Ich werde versuchen, Au-Pair-Arbeit auf der Grundlage von Theorien sozialer Reproduktion als eine Form unterbezahlter Hausarbeit zu verstehen und neben Klasse und Geschlecht auch die Kategorien Ethnizität/„race“ und Migration in die Analyse einzubeziehen. Im Anschluss daran werde ich die Ansätze erläutern, die Hausarbeit und „Mothering“ im Au-Pair-Verhältnis theoretisieren und sich stark auf die moralische Ökonomie beziehen.

3.1. Arbeit der sozialen Reproduktion

Der Begriff der Reproduktionsarbeit stammt aus der marxistischen Tradition und wurde in den 1970er Jahren von Feministinnen eingeführt, um sich auf Aktivitäten zu beziehen, die mit der Aufrechterhaltung und Reproduktion der Arbeitskraft verbunden sind (Duffy et al. 2013). Sozialistische Feministinnen verwendeten das Konzept der Reproduktionsarbeit, um die Rolle der unbezahlten Hausarbeit im breiteren Wirtschaftssystem hervorzuheben (ebd.). Sie argumentierten, dass unbezahlte Haus- und Erziehungsarbeit, die zukünftige Arbeitskräfte hervorbringt, einen entscheidenden aber nicht anerkannten Beitrag zum Funktionieren der Wirtschaft leistet (ebd., S.147). Feministinnen kritisierten Marx, der in seiner Theorie die Reproduktionsarbeit der Frauen ignoriert habe. So erklärt Silvia Federici (2020), dass wie im neoliberalen Schema auch bei Marx alles, was für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendig ist, die Warenproduktion und der Markt sind. Es wird kein Unterschied zwischen der Produktion von Waren und der Produktion von Arbeitskraft gemacht, und der Wert der Arbeitskraft wird dementsprechend am Wert der Waren gemessen. Die Arbeit, die zur Vorbereitung der von den Arbeiter*innen konsumierten Waren oder zur Wiederherstellung ihrer physischen und emotionalen Arbeitsfähigkeit dient, also die Arbeit der Reproduktion der Arbeitskraft, wird in Marx' Analyse nicht berücksichtigt (ebd., S. 103). Hinzu kommt, dass die einzigen relevanten Akteure, die Marx in diesem Prozess anerkennt, weiße, erwachsene, männliche, sich selbst reproduzierende Arbeiter und ihre Löhne sind. Von Frauen, Hausarbeit und Sexualität wird nicht geschrieben (ebd., S. 104). Federici (2020) weist darauf hin, dass es den Feministinnen nicht nur um die Erkenntnis ging, dass die Reproduktion der Arbeitskraft ein viel breiteres Spektrum von Tätigkeiten umfasst als den Konsum von Waren, wie z.B. die Zubereitung von Mahlzeiten, das Waschen der Kleidung, die Körperpflege etc. Vielmehr war ihr Anliegen herauszuarbeiten, dass die Anerkennung der Bedeutung der Reproduktions- und Hausarbeit von Frauen für die Kapitalakkumulation zu einem notwendigen Überdenken der Marxschen Kategorien und dadurch zu einem neuen Verständnis der Grundlagen der kapitalistischen Entwicklung und des Klassenkampfes führt (ebd., S. 106).

Es ist wichtig zu betonen, dass es sich bei der Arbeit der sozialen Reproduktion um Arbeit handelt, die für das Funktionieren der Gesellschaft unverzichtbar ist. Historisch wurde diese Arbeit als Frauenarbeit bezeichnet und wie Nancy Fraser (2017) erklärt, gäbe es ohne sie keine Kultur, keine Wirtschaft, keine politische Organisation. Die Reproduktionsarbeit, die sowohl

affektive, als auch materielle Arbeit umfasst und oft unbezahlt geleistet wird, ist notwendig für die Existenz von Lohnarbeit, die Akkumulation von Mehrwert und das Funktionieren des Kapitalismus. Keiner dieser Prozesse könnte ohne Hausarbeit, Kindererziehung, Schulbildung, affektive Fürsorge und eine Vielzahl anderer Aktivitäten existieren, die dazu dienen, neue Generationen von Arbeiter*innen hervorzubringen sowie soziale Bindungen und gemeinsames Verständnis aufrechtzuerhalten (ebd., S. 23). In ähnlicher Weise versteht Gabriele Winker (2015) unter Reproduktionsarbeit die Tätigkeiten, die nicht warenförmig, in Familien und in zivilgesellschaftlichen Bereichen erbracht werden. *„Diese umfassen vor allem die Ernährung, Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen als neuer Generation von Arbeitskräften sowie die Reproduktion der eigenen Arbeitsfähigkeit und auch Unterstützungsleistungen zur Reproduktion der Arbeitsfähigkeit anderer Erwerbspersonen“* (Winker 2015, S. 18).

Fraser (2017) argumentiert, dass kapitalistische Gesellschaften die gesellschaftliche Reproduktion von der wirtschaftlichen Produktion trennen, indem sie erstere mit Frauen in Verbindung bringen und deren Bedeutung abwerten. Auf diese Weise schafften kapitalistische Gesellschaften eine institutionelle Grundlage für neue, moderne Formen der Unterordnung von Frauen (ebd., S. 24). In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu verstehen, dass die Ware Arbeitskraft im Gegensatz zu jeder anderen Ware die Besonderheit hat, dass sie mehr Güter und Dienstleistungen produzieren kann, als zu ihrer Reproduktion notwendig ist (Winker 2015, S. 21). Diese Differenz ist der Mehrwert, von dem die Besitzende der Produktionsmittel profitieren. Winker weist darauf hin, dass es nach dieser Logik im Kapitalismus nicht nur darauf ankommt, dass die Arbeitskraft reproduziert wird, sondern auch, dass diese Reproduktion möglichst kostengünstig erfolgt. Dies geschieht entweder unbezahlt in der Familie oder durch unterbezahlte Arbeitskräfte in verschiedenen Bereichen ausschließlich im Haushalt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es für das Kapital einerseits wichtig ist, dass die Arbeitskraft reproduziert wird, andererseits dürfen die Reproduktionskosten den Profit nicht zu sehr belasten (ebd.).

Ein weiterer Punkt, der in diesem theoretischen Rahmen behandelt werden soll, ist die Definition und Verwendung des Begriffs der sozialen Reproduktion. Dazu erscheint es mir hilfreich, auf die Überlegungen von Tithi Bhattacharya (2017) zurückzugreifen. Wie die oben

genannten Autorinnen, argumentiert auch Bhattacharya, dass der Schlüssel zur Entwicklung eines Verständnisses der Arbeiter*innenklasse der Rahmen der sozialen Reproduktion ist. Sie betont, wie wichtig es ist zu erkennen, dass Arbeiter*innen eine Existenz jenseits des Arbeitsplatzes haben. Die theoretische Herausforderung liegt laut Bhattacharya daher darin, die Beziehung zwischen dieser Existenz und der ihres produktiven Lebens unter der Herrschaft der Kapitalist*innen zu verstehen (ebd., S. 69). Gleichzeitig kritisiert sie aber einige Theoretiker*innen der sozialen Reproduktion dafür, dass sie die wirtschaftliche Produktion und soziale Reproduktion als zwei voneinander getrennten Prozesse darstellen, die oft als Arbeitsplatz und Zuhause verstanden werden. Sie bezeichnet dies als ein häufiges Missverständnis und schlägt ein erweitertes Verständnis des Begriffs der sozialen Reproduktion vor. Bhattacharya (2017) weist einerseits darauf hin, dass die Familie ein wichtiger Ort für die Reproduktion der Arbeitskraft ist, die eine Schlüsselrolle bei der biologischen Reproduktion und bei der Reproduktion der Arbeiter*innen durch Nahrung, Unterkunft und psychische Versorgung spielt. Auf diese Weise werden sie für den nächsten Arbeitstag vorbereitet. Beide Funktionen, so Bhattacharya (2017), werden im Kapitalismus überproportional von Frauen übernommen und sind die Quellen der Unterdrückung von Frauen in diesem System. Gleichzeitig stellt sie aber fest, dass die Familie allein den Kreislauf der sozialen Reproduktion nicht erklären kann. Bhattacharya (2017) zufolge sind es weitere soziale Beziehungen und Institutionen, wie z.B. öffentliche Bildungs- und Gesundheitssysteme, Freizeiteinrichtungen in der Gemeinde sowie Renten und Sozialleistungen für ältere Menschen, die zum Kreislauf der sozialen Reproduktion gehören. In ähnlicher Weise ist der Generationswechsel durch Geburt in der verwandtschaftlichen Familieneinheit zwar dominant, aber nicht der einzige Weg, Arbeitskräfte zu ersetzen. Sklaverei und Einwanderung sind zwei der häufigsten Wege, auf denen Kapital die Arbeit innerhalb nationaler Grenzen ersetzt hat (ebd., S. 73). In der vorliegenden Arbeit wird die Au-Pair-Tätigkeit als eine Form der sozialen Reproduktionsarbeit betrachtet, die unterbezahlt ist und überwiegend von Migrantinnen geleistet wird.

Hinzu kommt die historische Dimension der wirtschaftlicher Produktion und gesellschaftlicher Reproduktion, die ebenfalls mit einbezogen werden muss. Dazu werde ich auf die Überlegungen von Nancy Fraser (2017) zurückgreifen, die in der Geschichte des Kapitalismus drei Regime der sozialen Reproduktion und der wirtschaftlichen Produktion unterscheidet.

Das erste ist, ihr zufolge, das Regime des liberalen Wettbewerbskapitalismus des 19. Jahrhunderts. Es ist die Kombination aus industrieller Ausbeutung im europäischen Kern und kolonialer Enteignung an der Peripherie, die dazu neigte, die Arbeiter*innen dazu zu bringen, sich außerhalb der Kreisläufe der wirtschaftlichen Produktion autonom zu reproduzieren. Gleichzeitig entwickelte sich eine neue bürgerliche Vorstellung von Häuslichkeit. Dieses Regime, das die soziale Reproduktion als die Haupttätigkeit der Frauen innerhalb der privaten Familie darstellte, entwickelte das Ideal der getrennten Sphären (ebd., S. 25). Das zweite Regime ist nach Fraser der staatlich kontrollierte Kapitalismus des 20. Jahrhunderts. Basierend auf industrieller Großproduktion und häuslichem Konsum in den europäischen Staaten, verinnerlichte dieses Regime die soziale Reproduktion durch die Bereitstellung von Sozialleistungen durch Staat und Unternehmen. In Abwandlung des viktorianischen Modells der getrennten Sphären förderte es das scheinbar modernere Ideal des Familienlohns. Das dritte Regime ist laut Fraser (2017) der globalisierte Finanzkapitalismus der Gegenwart. Dieses Regime hat die Produktion in Niedriglohnregionen verlagert, Frauen in die Erwerbsarbeit gedrängt und den Rückzug des Staates aus der Sozialfürsorge gefördert. Es hat die Sorgearbeit auf Familien und Gemeinschaften ausgelagert und gleichzeitig deren Fähigkeit, diese zu leisten, verringert (ebd. S. 26). Zusammenfassend stellt Fraser fest:

„In each regime, therefore, the social reproductive conditions for capitalist production have assumed a different institutional form and embodied a different normative order: first “separate spheres,” then “the family wage,” now the “two-earner family.” In each case, too, the social contradiction of capitalist society has assumed a different guise and found expression in a different set of crisis phenomena. In each regime, finally, capitalism’s social contradiction has incited different forms of social struggle—class struggles, to be sure, but also boundary struggles, both of which were entwined not only with one another but also with other struggles aimed at emancipating women, slaves, and colonized peoples” (Fraser 2017, S. 26).

Das von Fraser geschilderte dritte Regime des gegenwärtigen globalisierten Finanzkapitalismus ist jedoch länderspezifisch und kann nicht alle Kontexte im Detail erklären. Gabrielle Winker (2015) beschreibt in diesem Zusammenhang die verschiedenen Reproduktionsmodelle für die Familienstrategien in Deutschland. Das erste ist „das ökonomisierte Reproduktionsmodell“, unter dem die Familien gefasst werden, *„in denen Erwerbstätige unbefristet und vollbeschäftigt in sozial abgesicherten Normalarbeitsverhältnissen tätig sind, sofern deren verfügbares Familieneinkommen 120% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens übersteigt“* (ebd., S. 58). In diesem Modell gibt es

eine starke Fixierung auf Erwerbsarbeit, die dazu führt, dass nicht genügend Zeit vorhanden ist, um die anfallenden Reproduktionsaufgaben selbst ausreichend zu erledigen. Deshalb werden diese teilweise an Care-Arbeitskräfte wie beispielsweise Erzieher*innen und Lehrer*innen in Ganztagskindergärten und -schulen delegiert. Oder in Privathaushalten, häufig an migrantische Haushaltshilfen, die oft unter prekären Bedingungen arbeiten. Ermöglicht wird dies, so Winker (2015), durch die vergleichsweise hohen Einkommen (ebd., S. 58-59). Winker erläutert, dass dieses Modell ökonomisierter Reproduktionsarbeit Teil des neoliberalen Konzepts der individualisierten Erwerbsbürger*innen ist, das in der Europa-2020-Strategie der EU sowie auch in der Familienpolitik Deutschlands seit den frühen 2000er Jahren als Leitlinie für die Familienpolitik dient (ebd., S. 60). Das zweite ist ein „paarzentriertes Reproduktionsmodell“, bei dem in der Regel beide Elternteile erwerbstätig sind, die Männer jedoch meist Vollzeit und die Frauen Teilzeit arbeiten (ebd., S. 61). Dies bestätigen auch die aktuellen statistischen Daten zur Teilzeitbeschäftigung in der EU, die zeigen, dass in Deutschland ca. 50% der erwerbstätigen Frauen in Teilzeit arbeiten, während es bei den Männern nur ca. 10% sind (Eurostat 2023). Deutschland steht mit 37 Prozentpunkten an dritter Stelle mit der größten Differenz zwischen teilzeitbeschäftigten Frauen und Männern, gefolgt von den Niederlanden und Österreich (ebd.). Familien mit einem paarzentrierten Reproduktionsmodell sind aus finanziellen Gründen nicht in der Lage, die gesamte Reproduktionsarbeit an Haushaltshilfen zu delegieren. Der Großteil der Reproduktionsarbeit wird von den Familienmitgliedern (meist jedoch von Frauen) selbst geleistet, was für sie eine Doppelbelastung darstellt (Winker 2015, S. 61). Zu beachten ist, dass sich diese Beschreibungen von Winker auf Familien mit minderjährigen Kindern beziehen. Etwa 14% dieser Familien sind dem ökonomisierten und 38% dem paarzentrierten Modell zuzuordnen (ebd.). Ca. 29% befinden sich in einem dritten, „prekären Reproduktionsmodell“. Diese Familien haben Schwierigkeiten, sich durch Erwerbsarbeit eine stabile existenzsichernde Perspektive zu schaffen. Da Niedriglohnbeschäftigungen häufig mit langen Arbeitszeiten und hohen Flexibilitätsanforderungen verbunden sind, ist die Erziehung und Betreuung der Kinder für diese Familien deutlich erschwert (ebd., S. 64). Etwa 19% der Familien mit minderjährigen Kindern in Deutschland leben in einem „subsistenzorientierten Reproduktionsmodell“. Es sind oft Alleinziehende oder die Familien, die auf Sozialhilfe angewiesen sind. Personen im subsistenzorientierten Reproduktionsmodell haben Schwierigkeiten, ihre grundlegenden Bedürfnisse zu erfüllen, wenn sie sich auf die Suche nach einem Job konzentrieren müssen,

um zusätzliches Einkommen zu erzielen und Ausgaben zu reduzieren (ebd., S. 66-67). Familien in Deutschland, die ein Au Pair einstellen, können nach dieser Beschreibung zu den ersten beiden Reproduktionsmodellen, dem ökonomisierten und dem paarzentrierten zugeordnet werden.

Eine wichtige Schlussfolgerung, die Winker aus der Beschreibung dieser Modelle zieht, ist, dass Reproduktionsarbeit im Kapitalismus weiterhin möglichst kostengünstig und überwiegend von Frauen geleistet wird (Winker 2015). Darüber hinaus wird die Organisation dieser Arbeit oft nicht sozialstaatlich oder gesamtgesellschaftlich gelöst, sondern immer mehr individualisiert und kommerzialisiert (Bachinger 2015, S. 284). Dies wiederum führt dazu, dass die den Frauen zugeschriebene Reproduktionsarbeit weiter abgewertet und nicht zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen Frauen unterschiedlicher ökonomischer, sozialer und ethnischer Herkunft umverteilt wird (Schilliger & Schilling 2017, S. 102).

Im Zusammenhang mit der Auslagerung von Sorge- und Betreuungstätigkeiten hat Emma Dowling (2021) das Konzept des „care fix“ entwickelt. Mit diesem Begriff bezeichnet Dowling den Versuch, die Care-Krise zu bewältigen, der jedoch keine nachhaltige Lösung darstellt und die zugrunde liegenden Probleme, die zur Krise geführt haben, verdrängen und sogar verschärfen kann. Die Krise wird lediglich verlagert und der strukturelle Mechanismus der kapitalistischen Ökonomie, die Kosten für Sorge und Betreuung auf die unbezahlten Sektoren der Gesellschaft abzuwälzen, aufrechterhalten (ebd., S. 12). Ein „care fix“ ist also erforderlich, um die Sorge- und Betreuungsstandards bei knappen Budgets aufrechtzuerhalten (ebd., S. 39).

Dowling (2017) argumentiert, dass dieser Sorgeansatz auf eine neoliberale Ideologie der Eigenverantwortung fußt, die Individualismus und wirtschaftliches Wachstum über das kollektive Wohlbefinden der Gesellschaft stellt. Anstatt sie als individuelle oder private Verpflichtung zu betrachten, erkennt der Ansatz die Sorge als eine kollektive Verantwortung an. Dowling (2017) plädiert für ein gerechteres und nachhaltigeres System, das Sorgearbeit, einschließlich bezahlter und unbezahlter Sorge, als wesentlich für die soziale Reproduktion und das menschliche Wohlergehen anerkennt und wertschätzt (ebd.).

Dowling (2017) erläutert, dass die Sorgebeziehungen keine alternativen sozialen und ethischen Praktiken sind, die außerhalb der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse stehen, sondern vielmehr den Bedürfnissen der kapitalistischen (Re-)Produktion untergeordnet sind. Die Unterordnung von Sorge und sozialer Reproduktion unter die Erfordernisse des Kapitals bedeutet, so Dowling (2017), dass beide oft als Gegensätze erscheinen: Sorgearbeit wird häufig unter Zwang und mit unzureichenden Ressourcen geleistet (ebd., S. 334). Das Konzept des „care fix“ beschreibt die Dynamik, durch die die Bereiche der Pflege und der sozialen Reproduktion neu organisiert werden, wenn sie für die Kapitalakkumulation dysfunktional werden, und umfasst zwei miteinander verbundene Dimensionen:

„First, the continued off-loading of the cost of care onto the shoulders of underpaid and unpaid realms of society such as households and communities and the gendered and racialised ways in which this takes place. Second, the process of rendering care and social reproduction directly productive for capital through direct commodification, marketisation and financialisation. Capital seeks a “care fix” in ways that will allow for continued accumulation on the one hand, while on the other hand having the necessary labour power or social cohesion for capital accumulation to continue“ (Dowling 2017, S. 334-335).

Wie die Rassifizierung vergeschlechtlichter Reproduktionsarbeit in einem kapitalistischen System dazu dient, die Aufrechterhaltung der Arbeitskraft möglichst kostengünstig zu gewährleisten, wird im Folgenden näher erläutert.

3.2. Migration und Soziale Reproduktion

Die Reproduktionsarbeit wird zwar nach wie vor überwiegend den Frauen zugeschrieben und von ihnen geleistet, die Neuverteilung erfolgt jedoch zunehmend entlang der Achsen Ethnizität/„race“ (Bachinger 2015, S. 283). Die Globalisierung der Marktwirtschaft hat die Politik der Reproduktionsarbeit auf eine internationale Ebene ausgeweitet (Parreñas 2015, S. 29). Theorien der sozialen Reproduktion thematisieren in diesem Zusammenhang eine rassifizierte Arbeitsteilung in der bezahlten Reproduktionsarbeit (Teeple Hopkins 2017, S. 136).

Für Silvia Federici (2020) ist es wichtig, die Frage zu beantworten, wie sich die Reproduktionsarbeit in der Weltwirtschaft entwickelt und wie ihre Veränderungen die

geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Geschlechterverhältnisse prägen. Federici weist darauf hin, dass, während die Produktion in Schlüsselbereichen der Weltwirtschaft durch einen Technologiesprung umstrukturiert wurde, es im Bereich der Hausarbeit keinen solchen Fortschritt gegeben hat, der die Menge an Arbeit, die für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendig ist, wesentlich reduziert hätte. Und dies trotz des massiven Anstiegs der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit von Frauen. Selbst in den technologisch am weitesten entwickelten Ländern wurde die Hausarbeit nicht wesentlich reduziert. Stattdessen wurde sie kommerzialisiert und vor allem auf die Schultern von Migrantinnen aus dem globalen Süden und den ehemals sozialistischen Ländern verteilt (ebd., S. 117).

Die neoliberale Migration ist geschlechtsspezifisch und ist als Feminisierung der Arbeitsmigration bekannt geworden (Teeple Hopkins 2017). Frauen migrieren zunehmend weltweit, um bezahlte Hausarbeit, Sexarbeit und Pflegearbeit zu verrichten. Da der demografische Wandel in Europa und Nordamerika dazu führt, dass mehr Frauen aus der Mittelschicht auf dem formellen Arbeitsmarkt beschäftigt sind und die Menschen länger leben, besteht ein Bedarf an Arbeitskräften, die die Haus- und Reproduktionsarbeit von Frauen aus der Mittelschicht übernehmen (ebd., S. 137). In diesem Zusammenhang argumentiert Federici (2020), dass die wichtigste Ware, die die sogenannte „Dritte Welt“ heute exportiert, Arbeit ist. Sie erläutert, dass ein beträchtlicher Teil der Arbeit, die für die Reproduktion der Arbeitskraft in den Metropolen notwendig ist, heute von Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika oder den ehemals sozialistischen Ländern geleistet wird. Es ist diese Arbeit, die direkt zur Akkumulation von Reichtum in den westlichen kapitalistischen Ländern beiträgt, da die Einwanderung so Federici, dazu dient, den demographischen Rückgang auszugleichen, die Löhne niedrig zu halten und den Mehrwert aus den armen Ländern in die reichen Metropolen zu transferieren (ebd., S. 81).

Parreñas (2015) führt in diesem Zusammenhang das Konzept „international division of reproductive labor“ ein, um auf die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frauen auf dem globalen Arbeitsmarkt zu verweisen. Nach Parreñas ist diese Arbeitsteilung ein strukturelles Ungleichheitsverhältnis, das auf Klasse, „race“, Geschlecht und Staatsbürgerschaft basiert (ebd., S. 41). Mit der Einführung des Konzepts der „internationalen Teilung der reproduktiven Arbeit“ stellt sie in den Vordergrund, wie

Migration geschlechtsspezifisch determiniert ist. Gleichzeitig zeigt sie, wie die Weltwirtschaft nicht nur durch den Handel mit materiellen Gütern und produktiver Arbeit, sondern auch durch den Kauf von Dienstleistungen und reproduktiver Arbeitskraft gestaltet wird (ebd., S. 30). Mit ihrem Konzept legt Parreñas (2015) fest, dass die Migration von Frauen im transnationalen Kapitalismus eine Bewegung von einem bestimmten patriarchalen System zu einem anderen ist, das durch „race“ und Klasse verbunden ist. Sie weist darauf hin, dass die Migration von Frauen aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive der politischen Ökonomie analysiert werden sollte. Die auf Ethnizität/„race“, Klasse und auf das Geschlecht basierende Hierarchie unter Frauen etabliert ein Arbeitstransfersystem reproduktiver Arbeit. Es handelt sich um eine ausgeprägte Form der transnationalen Arbeitsteilung, die Frauen in einer interdependenten Beziehung verbindet (ebd., S. 50).

Encarnación Gutiérrez-Rodríguez (2010) schlägt eine dekoloniale Perspektive vor, um diese interdependente Beziehung zu verstehen. Dabei bezieht sie sich auf die von Migrantinnen geleistete Hausarbeit in westeuropäischen Haushalten. Sie argumentiert, dass diese Arbeit die Spuren von Kolonial- und Zwangsarbeit trägt und gekennzeichnet ist durch: den Mangel an staatlichem Schutz; ihre soziale Abwertung; und die Zuschreibung von „Minderwertigkeit“ an ihre Arbeitskraft (ebd., S. 110). Gutiérrez-Rodríguez stellt fest, dass im Zusammenspiel dieser drei Ebenen Hausarbeit als „einfache Arbeit“ und die Arbeitskräfte als unqualifiziert dargestellt werden, was dazu führt, dass sie unterbezahlt oder nicht entlohnt werden. Migrantische Hausangestellte und ihre Arbeit werden durch einen Prozess der hierarchischen Differenzierung kodifiziert, der sich in der Feminisierung und Rassifizierung der Arbeitskraft ausdrückt. Weiblichkeit und Rassifizierung fungieren hier als Signifikanten von Minderwertigkeit, die in privaten Haushalten ausgedrückt, zugewiesen und verhandelt werden, insbesondere wenn eine (undokumentierte) Migrantin beschäftigt ist (ebd. S. 110). Wie Carmen Teeple Hopkins zusammenfasst: *„At a general level, reproductive labor is devalued; for racialized women, however, it is even further devalued“* (Teeple Hopkins 2017, S. 136).

Dazu betont Fraser (2017), dass die Grenzkämpfe um die gesellschaftliche Reproduktion für die gegenwärtige Situation ebenso zentral sind, wie Klassenkämpfe um die wirtschaftliche Produktion. Sie reagieren vor allem auf eine Care- und Reproduktionskrise, die in der

strukturellen Dynamik des finanzialisierten Kapitalismus wurzelt. Dieser globalisierende und von Schulden getriebene Kapitalismus, so Fraser, enteignet systematisch die Kapazitäten zur Aufrechterhaltung sozialer Bindungen (ebd., S. 35). Um die Versorgungslücke zu schließen, importiert das Regime migrantische Arbeitskräfte aus ärmeren in reichere Länder. Typischerweise sind es rassifizierte Frauen aus armen Regionen, die reproduktive und fürsorgliche Arbeit übernehmen, die zuvor von privilegierten Frauen verrichtet wurden (ebd., S. 34). Wie Federici (2020) erläutert, ist die Globalisierung von Care- und Reproduktionsarbeit für reiche kapitalistische Gesellschaften eine ideale Lösung, um Investitionen in die soziale Reproduktion zu reduzieren. Dies führt jedoch zu hohen sozialen Kosten für Migrantinnen und für die Gemeinschaften, aus denen sie migrieren (ebd., S. 118). Die Kommerzialisierung der Reproduktionsarbeit durch ihre Umverteilung auf die Schultern migrantischer Frauen, wie sie gegenwärtig organisiert ist, verschärft die Reproduktionskrise und schafft neue Ungleichheiten zwischen Frauen (ebd., S. 121). Es entsteht ein hierarchisches Verhältnis, da die Hausangestellte im familiären Kontext die Position der „Dienerin“ einnimmt (Gutiérrez-Rodríguez 2010, S. 114). Angetrieben von der Dynamik globaler Ungleichheiten, verdeutlicht die Übertragung von Affekten im privaten Haushalt – ausgedrückt durch Hausarbeit – die Ambivalenz in der Begegnung zweier Gruppen von Frauen (ebd., S. 146). Ökonomische Abhängigkeitsverhältnisse und die Ausbeutung der Arbeitskraft rahmen diese Begegnung, die Gutiérrez-Rodríguez wie folgt verdeutlicht:

„For the „undocumented migrant“ domestic workers, for example, domestic work is associated with a survival strategy, with a pursuit of social mobility and personal autonomy. For the employer, the transference of work to a domestic worker releases the opportunity of escaping the imposed interpellation as housewife, gaining time for her career goals or even just realizing the opportunity of relax“ (Gutiérrez-Rodríguez 2010, S. 146).

Die prekären Arbeitsbedingungen und der oft unsichere Aufenthaltsstatus von Migrantinnen, die Reproduktionsarbeit leisten, sind weitere wichtige Dimensionen in diesem Zusammenhang, die bestehende Klassenungleichheiten sowie Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und zwischen Frauen verschärfen. Viele europäische Wohlfahrtsstaaten schließen Arbeitsmigrant*innen von Sozialleistungen aus. Teeple Hopkins (2017) führt dazu aus, dass die legalisierte Formen der Diskriminierung, die prekäre Arbeit mit prekärer Staatsbürgerschaft verankern, grundlegende Merkmale des neoliberalen Kapitalismus sind (ebd., S. 137). Die Abhängigkeit vom Aufenthaltstitel, sowie der eingeschränkte Zugang zum

Arbeitsmarkt führen häufig zu informeller und prekärer Beschäftigung, wodurch die ausbeuterischen Praktiken reproduziert und verfestigt werden.

In der EU stehen den Frauen ohne EU-Staatsbürgerschaft und oft auch ohne Aufenthaltsgenehmigung nur wenige Arbeitsbereiche offen. Diese Sektoren zeichnen sich durch ein hohes Maß an prekären, unsicheren und oftmals gefährlichen Arbeitsbedingungen aus (Gutiérrez-Rodríguez 2010, S. 11). Rassifizierung der bezahlten Reproduktionsarbeit und prekäre Staatsbürgerschaft verschränken häufig Arbeitsort und Wohnort dieser Frauen (ebd., S.11). Diese Gleichzeitigkeit von Wohnen und Arbeiten macht die bezahlte Reproduktionsarbeit zu einem Beispiel für die Überschneidung von Produktions- und Reproduktionsräumen, was besonders sichtbar wird, wenn bezahlte migrantische Hausangestellte in den Häusern ihrer Arbeitgeber*innen leben und ihren physischen Arbeitsplatz am Ende des Tages nicht verlassen können (Teeple Hopkins 2017, S. 38).

Bezahlte Hausangestellte sind tendenziell sozialräumlich isoliert, weil sie keine Kolleg*innen haben, auch nicht gewerkschaftlich organisiert und oft vom Arbeitsrecht ausgeschlossen sind (Teeple Hopkins 2017, S. 136). Silvia Federici (2020) Beschreibt, was die Migrationserfahrung in diesem Kontext für Frauen bedeutet. Sie weist darauf hin, dass die Migration eine Lern- und Politisierungserfahrung ist, die die Entwicklung neuer Fähigkeiten und Ausdauer erfordert:

„Acquiring contacts and references, negotiating with agencies to obtain travel documents, adjusting to different countries and languages, living with strangers (often in hostile conditions)—these are life-changing experiences that produce profound subjective transformations and teach one how to fight. ... migrant domestic workers are forced to break their isolation and, whenever possible, go out of the home and connect with other women. Especially for those who are live-in workers and reside in households where they hardly have any control over their space and time (even the right to lock the doors of their rooms is not generally granted), even temporarily leaving their employers' homes and sharing their problems with other women is a matter of survival“ (Federici 2020, S. 170).

Gutiérrez-Rodríguez (2010) stellt fest, dass die von Live-Ins geleistete Hausarbeit Ausdruck globaler Ungleichheiten ist. Neue Ungleichheitsregime, in denen Ethnizität/„race“, Geschlecht und Klasse neu gemischt wurden, spiegeln sich in den privaten Haushalten wider (ebd., S. 2). Die Präsenz migrantischer Arbeitskräfte in den Haushalten kennzeichnet das System der Kolonialisierung der Arbeit und ihrer Feminisierung (ebd., S. 146).

3.3. Hausarbeit und Mothering im Au-Pair-Verhältnis

Wie bereits betont, wird die Au-Pair-Arbeit im Bereich der unterbezahlten Reproduktionsarbeit von migrantischen und rassifizierten Frauen verortet. Da die Au Pairs in den privaten Haushalten leben und die von ihnen geleistete Arbeit auch dort stattfindet, wird zunächst auf die Bedeutung von Hausarbeit und ihre Politisierung eingegangen. Um die theoretischen Rahmen zur Unsichtbarmachung weiblicher Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis zu konzeptualisieren, erscheinen mir die Konzepte von Rhacel Salazar Parreñas (2014) und Cameron Lynne Macdonald (2010) relevant und hilfreich. Parreñas betrachtet Au Pairs als migrantische Hausarbeiterinnen, deren Arbeit unter dem Deckmantel von „One of the Family“ unsichtbar gemacht wird. Mit ihrem Konzept der „Shadow Mothers“ hebt Macdonald die Rolle des Maternalismus hervor, um die Unsichtbarkeit der Reproduktionsarbeit migrantischer Live-Ins zu erklären.

3.3.1. Hausarbeit

Spätestens seit dem Industriezeitalter haben kapitalistische Gesellschaften die Arbeit der sozialen Reproduktion von der Arbeit der wirtschaftlichen Produktion getrennt (Fraser 2017, S.23). Indem sie die erstere den Frauen und letztere den Männern zuwiesen, entlohnnten sie die Reproduktionstätigkeiten mit „Liebe“, die „produktive Arbeit“ hingegen mit Geld (ebd., S.23). Auf diese Weise schufen kapitalistische Gesellschaften eine institutionelle Grundlage für neue, moderne Formen der Unterordnung von Frauen (ebd.). Wie bereits skizziert, wurde der Begriff der Reproduktionsarbeit in den 1970er Jahren von marxistischen Feministinnen eingeführt, um die Bedeutung der Hausarbeit zu politisieren. Sie versuchten vor allem zu thematisieren, dass die unbezahlten Tätigkeiten, die in Familien stattfinden, für die Gesellschaft und das Kapital unverzichtbar sind. Da der Arbeitsbegriff auf Erwerbsarbeit beschränkt war und alle anderen Tätigkeiten, die nicht entlohnt wurden, nicht als Arbeit erschienen, ging es darum, Hausarbeit als Arbeit anzuerkennen (Bock; Duden 1977). Diese Arbeit in der Familie blieb selbstverständlich, unsichtbar und wurde überwiegend von Frauen geleistet. Gisela Bock und Barbara Duden schreiben zur Funktion der Unsichtbarkeit der Hausarbeit folgendes:

„Diese Ausgrenzung der Frau aus der gesellschaftlichen Produktion und ihre Zuordnung zu jenen „nicht-produktiven“ Gruppen wird institutionalisiert dadurch, dass die Hausarbeit im

Bruttosozialprodukt bekanntlich nicht aufgeführt wird; dies nimmt niemanden mehr wunder, da doch – so lauten die unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Erklärungen – ihr Wert weder gemessen wurde, noch exakt messbar sei, da ihr gar kein Wert zukomme, oder auch, da dieser unermesslich sei. ... Dieser täglich anzutreffende Sprachgebrauch legt die Vermutung nahe, dass die Unsichtbarkeit der Hausarbeit nicht so sehr dem Ausschluss der Frauen von der *gesellschaftlichen* als ihrem Ausschluss von der *bezahlten* Arbeit zuzuschreiben ist: Die Unsichtbarkeit der Hausarbeit ist eine Funktion ihrer Unbezahltheit“ (Bock; Duden 1977, S. 120).

In ihrem Essay „wages against housework“, aus dem Jahr 1975, verdeutlicht Silvia Federici (2020) die Mechanismen der Unsichtbarmachung und Abwertung von Hausarbeit. Sie argumentiert, dass die Frauen nicht nur gezwungen sind, diese Arbeit zu verrichten, sondern dass sie zu einer natürlichen Eigenschaft von Frauen wurde und aus diesem Grund unbezahlt stattfindet (ebd., S. 12). Anstatt als Arbeit anerkannt zu werden, wurde die Arbeit in der Familie in einen Akt der Liebe umgewandelt. Auf diese Weise profitiert das Kapital, das die Arbeit zur Reproduktion der Arbeitskraft ohne Lohn und im Namen der Liebe von den Frauen erlangt (ebd., S. 13).

Gisela Bock und Barbara Duden (1977) haben in diesem Zusammenhang die Begriffe „Arbeit aus Liebe“ und „Liebesdienst“ eingeführt, um auf die Mechanismen hinzuweisen, die die Unterdrückung der Frau in der Ehe und ihre unbezahlte Reproduktionsarbeit legitimierten. Hausarbeit, so die Autorinnen, wird als Natur der Frau angesehen, die aus der Liebe entsteht und durch Liebe entlohnt wird. Diese Arbeit sei historisch immer die gleiche gewesen, den Frauen zugeschrieben und mit der Sexualität verbunden (ebd., S. 121). Zudem erläutern die Autorinnen, dass es im 17. und 18. Jahrhundert eine Ideologie geschaffen wurde, die das Haus als einen privaten und intimen Ort darstellte. Die Frau spielte in dieser Darstellung eine zentrale Rolle und ihre Arbeit im Haushalt wurde als „schöne Handlung“, als Liebesdienst an ihrem Mann und Kindern beschrieben (ebd., S. 124). Im Kapitalismus wurde die Familie als private Welt glorifiziert (Federici 2020, S. 31). Die kapitalistischen Ideologien stellen die Familie der Erwerbsarbeit, das Persönliche der Gemeinschaft, das Private dem Öffentlichen und die produktiven der unproduktiven Arbeit gegenüber und dienen damit der Ausbeutung der Frauen durch die Hausarbeit, die als Akt der Liebe erscheint (ebd., S. 31). Diese Ideologie ist tief in der kapitalistischen Arbeitsteilung verwurzelt, die in der Organisation der Kernfamilie ihren deutlichsten Ausdruck findet (ebd., S. 31). In ähnlicher Weise sprechen Salar Mohandesi und Emma Teitelman (2017) von der kulturellen und ideologischen Abwertung der von Frauen geleisteten Hausarbeit. Die zunehmende Lohnabhängigkeit der Haushalte

verlieh den Männern als „breadwinner“ eine große soziale Macht und führte zu einer Trennung des sozialen Lebens in die von Männern dominierten Arbeitswelt und die von Frauen dominierte häusliche Welt. Die häuslichen Aufgaben von Ehefrauen und Mütter wurden als Arbeit unsichtbar, während Frauen, die gegen Lohn arbeiteten, als Ausnahme und nicht als Regel galten (ebd., S. 43).

Mit der Politisierung der Hausarbeit hat die feministische Bewegung in den 1970er Jahren gezeigt, wie wichtig und unverzichtbar die in der Familie geleistete Arbeit für Gesellschaft und das Kapital ist und wie sehr der Kapitalismus auf den Haushalt angewiesen ist, um die Arbeitskraft und Geschlechterhierarchien zu reproduzieren. Federici (2020) fasst die Funktion der Hausarbeit folglich zusammen:

„Housework is much more than house cleaning. It is servicing the wage earners physically, emotionally, sexually, getting them ready for work day after day. It is taking care of our children—the future workers—assisting them from birth through their school years, ensuring that they too perform in the ways expected of them under capitalism. This means that behind every factory, behind every school, behind every office or mine there is the hidden work of millions of women who have consumed their life, their labor, producing the labor power that works in those factories, schools, offices, or mines“ (Federici 2020, S. 27).

Mit den Worten von Gisela Bock und Barbara Duden: *„Die Frauen sind nicht nur „das Herz der Familie“, sondern das Herz des Kapitals“* (Bock; Duden 1977, S. 178). Im Vergleich zu der oben beschriebenen unbezahlten Arbeit der Frauen handelt es sich beim Au-Pair-Verhältnis zwar um eine bezahlte Form der Arbeit, die aber offiziell nicht als Arbeit definiert ist und gerade aus diesem Grund auch nicht entsprechend entlohnt, sondern nur mit einem Taschengeld „belohnt“ wird. Hinzu kommt, dass die Au-Pair-Arbeit im privaten, familiären Umfeld stattfindet. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob sich die oben beschriebenen geschlechtsspezifischen affektiven Zuschreibungen auch im Au-Pair-Verhältnis reproduzieren und welche Funktion einem Au Pair im Haushalt im Allgemeinen zugeschrieben wird.

3.3.2. Au Pairs as „One of the Family“

In ihrem Text "Migrant Domestic Workers as 'One of the Family'" (2014) diskutiert Parreñas die ungleichen Machtverhältnisse zwischen migrantischen Hausangestellten und ihren Arbeitgeber*innen, insbesondere im Kontext westlicher Haushalte. Parreñas betrachtet das Au-Pair-Verhältnis im Zusammenhang mit der Deregulierung der bezahlten Hausarbeit und

argumentiert, dass es eine Tendenz gibt, den rechtlichen Status von migrantischen Hausangestellten zu verringern, die zunehmend als Quasi-Familienmitglieder betrachtet werden. Dies ist auch bei den Au Pairs der Fall, die rechtlich nicht als Arbeitnehmer*innen, sondern als mithelfende Familienangehörige gelten, die keinen Lohn, sondern ein Taschengeld erhalten (Parreñas 2014, S.51). Die Bezeichnung „One of the Family“ führt, so Parreñas, nicht nur zur Unsichtbarmachung der Reproduktionsarbeit und zur Rechtfertigung niedriger Löhne, sondern spiegelt sich auch im rechtlichen Status der migrantischen Hausangestellten wider. Das heißt, “the micropolitics of domestic work – the quotidian – mirrors its macropolitics in the legal construction of migrant of being 'one of the family' domestic work by the state” (Parreñas 2014, S. 51-52). Nach Parreñas wird der rechtliche Status von Hausangestellten durch die Anforderung strukturiert, im privaten Bereich des Haushalts beschäftigt zu sein. Diese Anforderung führt dazu, dass die Arbeitnehmer*innen eine Aufenthaltsgenehmigung bedingt durch ihre Arbeitgeber*innen erhalten und auf dem Arbeitsmarkt eingeschränkt sind. Dies macht die Arbeitnehmer*innen von ihren Arbeitgeber*innen abhängig und verstärkt die bereits bestehende Ausbeutung von Hausangestellten, insbesondere von Migrantinnen mit niedrigem Einkommen (ebd., S. 52).

Darüber hinaus erklärt Parreñas, dass die Vorstellung von Hausangestellten als "One of the Family", die Idee unterstützt, dass sie ihre Arbeit nicht für Geld, sondern aus Liebe verrichten sollten, was es den Arbeitgeber*innen ermöglicht, die Hausangestellte oder in diesem Fall die Au Pairs mit minimaler Bezahlung anzuwerben, was sie wiederum anfällig für Ausbeutung macht (Parreñas 2014, S. 61). Sie argumentiert in diesem Zusammenhang, dass die Integration von Hausangestellten als Quasi-Familienmitgliedern auch zur Aufrechterhaltung einer Kultur des Maternalismus beiträgt (Parreñas 2014, S. 62). Darauf wird im Folgenden näher eingegangen.

3.3.3. Au Pairs as „Shadow Mothers“

In „Shadow Mothers: Nannies, Au Pairs, and the Micropolitics of Mothering“ (2010) untersucht Cameron Lynne Macdonald die Erfahrungen von Frauen, die als Nannies, Au Pairs und in anderen Formen der Hausarbeit tätig sind, und wie sie ihre Beziehungen zu den Familien, für die sie arbeiten, insbesondere zu den Müttern, gestalten. Sie untersucht auch,

wie die Arbeit dieser Frauen sowohl von den Familien, für die sie arbeiten, als auch von der Gesellschaft als Ganzes abgewertet und oft als selbstverständlich angesehen wird.

Macdonald (2010) führt den Begriff „intensive mothering“ ein, der sich auf das kulturelle Ideal bezieht, dass Mütter allein für die Betreuung und das Wohlergehen ihrer Kinder verantwortlich sind. Sie argumentiert, dass die Arbeit von Nannies und Au Pairs dieses Ideal oft verstärkt, da von diesen Frauen erwartet wird, dass sie das gleiche Maß an emotionaler Unterstützung und Fürsorge bieten wie eine Mutter, während sie gleichzeitig Kochen, Putzen, Waschen und andere häusliche Pflichten übernehmen, die traditionell mit Mutterschaft in Verbindung gebracht werden (Macdonald 2010, S. 109-110). Die Anwesenheit von Nannies und Au Pairs in den Haushalten wird als Extension der Frau betrachtet, die dazu dient, die traditionelle Geschlechterordnung in der Familie aufrechtzuerhalten und die Auswirkungen der Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt auf diese Ordnung abzuschwächen (ebd., S. 112).

Die Konstituierung von Hausangestellten als „Shadow Mothers“, die sich in ihrem bedingten Aufenthalt als Familienmitglieder nach der Migration verfestigt, zeigt, dass *„it is the culture of maternalism that haunts migrant domestic workers, as it creates a demand for their labour but at the same time relegates their legal status to be an extension of the mother in the family“* (Parreñas 2014, S. 53). Die Erwartung an Frauen, sich unabhängig von ihrem Einkommensbeitrag um Hausarbeit wie Kinderbetreuung, Kochen und Putzen zu kümmern, ist das Ergebnis der Nichtanerkennung von Hausarbeit als Arbeit durch Arbeitgeber*innen und den Staat. Laut Parreñas (2014) betrifft diese Nichtanerkennung nicht nur Frauen im Haushalt, sondern auch Frauen, die für bezahlte Hausarbeit eingestellt werden. Folglich wird die Arbeit von bezahlten Hausangestellten in der Gesellschaft nicht anerkannt, was zu eingeschränkten Arbeitsrechten und einem unklaren rechtlichen Status für Migrantinnen führt, die diese Arbeit verrichten (ebd., S. 53).

4. Methodenwahl

Vor der Darstellung der Ergebnisse der empirischen Untersuchungen und deren Verknüpfung mit den beschriebenen theoretischen Ansätzen wird im Folgenden das methodische Vorgehen beschrieben. Zunächst wird die Logik qualitativer Forschung und ihre Relevanz für

mein Forschungsvorhaben erläutert. Da ich mich für die Kombination zweier unterschiedlicher qualitativer Methodologien entschied, werden anschließend die Prinzipien der Methodentriangulation beschrieben. Als Nächstes werden die Grounded Theory Methodologie und die dafür gewählte Erhebungsmethode, das problemzentrierte Interview, vorgestellt. Darauf folgt die Beschreibung und Anwendung der wissenssoziologischen Diskursanalyse für meine Forschungsziele.

4.1. Qualitative Forschungslogik

Zur Beantwortung der beiden anfangs gestellten Forschungsfragen entschied ich mich für einen qualitativen Forschungszugang. Die qualitative Forschung zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich auf die subjektive Interpretation und Erfahrung der Forschungsteilnehmer*innen konzentriert, um ein tiefes Verständnis eines bestimmten Phänomens oder einer bestimmten Situation zu erlangen (Creswell & Creswell 2023). Die qualitative Forschung umfasst ein breites Spektrum an Methoden und Techniken, die darauf abzielen, die Komplexität und Vielfalt menschlicher Erfahrungen zu erfassen und zu beschreiben (ebd.). Dieser Zugang sollte insbesondere dazu beitragen, einerseits einen tieferen Einblick in die subjektiven Erfahrungen und Perspektiven von Au Pairs zu erhalten und andererseits die Auswirkungen von Au-Pair-Programmen auf die weibliche Reproduktionsarbeit zu untersuchen und zu verstehen. Die qualitative Sozialforschung zeichnet sich durch einige Grundprinzipien aus, die im Folgenden beschrieben werden.

Bei der Durchführung qualitativer Erhebungen ist es sinnvoll, zunächst sehr offene Erhebungsverfahren zu verwenden, um möglichst viele Informationen zu sammeln (Froschauer & Lueger 2009, S. 99). Das Prinzip der Offenheit bedeutet, dass die theoretische Strukturierung des Untersuchungsgegenstandes zurücktritt, bis die Strukturierung durch die an der Untersuchung Beteiligten erfolgt (Hoffmann-Riem 1980, S. 343). Dabei wird eine frühzeitige Festlegung von Hypothesen vermieden. In diesem Zusammenhang ist ein abduktives Vorgehen von Bedeutung. Nach Reichertz (2000) bezeichnet Abduktion eine logische Schlussfolgerung, bei der aus Beobachtungen eine Hypothese oder Theorie gebildet wird, die dann weiter untersucht und geprüft werden kann. Anders ausgedrückt bedeutet Abduktion, dass aus einem bestimmten Phänomen eine plausible Erklärung abgeleitet wird,

auch wenn diese Erklärung nicht zwangsläufig vollständig oder endgültig sein muss (Reichert 2000, S. 277). Für die Verallgemeinerung der gewonnenen Erkenntnisse bietet die Fallrekonstruktion eine Grundlage. Jeder konkrete Fall wird in eine übergeordnete, allgemeinere Fallstrukturebene eingebettet, wodurch Erkenntnisse über den Einzelfall hinaus gewonnen werden können (Froschauer & Lueger 2009, S. 83).

Generell zeichnet sich ein offener Forschungsprozess durch die Kontextualität von Bedeutungen und die Orientierung an der Annahme einer prinzipiellen Fremdheit zwischen Forschenden und Forschungsteilnehmenden aus (Hoffmann-Riem 1980, S. 344). Dieses Prinzip musste in meiner Arbeit besonders berücksichtigt werden, da ich selbst eine Au-Pair-Erfahrung in Deutschland habe und dies einer der Hauptgründe für die Entwicklung meines Interesses an diesem Thema war. Diese Tatsache spielte im Prozess eine positive Rolle, auf die später noch näher eingegangen wird, jedoch ist es wichtig, das Prinzip der Fremdheit zu beachten und sich von den eigenen persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen zu distanzieren. Dies ist sowohl bei der Datenerhebung als auch bei der Analyse wichtig, um zu vermeiden, dass eigene vorgefasste Interpretationen die Ergebnisse beeinflussen. Die Umsetzung dieses Prinzips stellte eine große Herausforderung dar. In diesem Zusammenhang ist zudem Reflexivität wichtig: Die forschende Person soll während des Forschungsprozesses die eigene Arbeit und deren Auswirkungen auf die Ergebnisse reflektieren (Froschauer & Lueger 2009, S. 99). Daher versuchte ich während des gesamten Prozesses regelmäßig, meine Rolle kritisch zu reflektieren.

Ein weiteres Prinzip ist das der Kommunikation. Das bedeutet, dass Forschende in der Regel nur dann Zugang zu bedeutungsstrukturierten Daten erhalten, wenn sie eine Kommunikationsbeziehung mit den Forschungsteilnehmenden aufbauen und dabei deren Kommunikationsregeln respektieren, denn „die Datengewinnung ist eine kommunikative Leistung“ (Hoffmann-Riem 1980, S. 347). Darüber hinaus ist es wichtig, natürliche Kommunikationssituationen zu schaffen (ebd., S. 347). Meine Erfahrungen als Au Pair in Deutschland spielten dabei eine positive Rolle. Bereits vor dem Interview informierte ich die potentiellen Interviewpartnerinnen darüber. Die geteilten Erfahrungen erleichterten die Kommunikation und das Verständnis zwischen mir und den Interviewpartnerinnen. Außerdem wurde dadurch eine Vertrauenssituation geschaffen, in der die

Interviewpartnerinnen über sehr private und sensible Erfahrungen berichteten und ich zum Teil die erste Person war, mit denen sie diese teilten. Außerdem spielten mein georgischer Hintergrund – ich bin in Georgien geboren und aufgewachsen – und die Kenntnis des georgischen Kontextes eine wichtige Rolle. Darüber hinaus befinden sich die Interviewpartnerinnen und ich in der gleichen Altersgruppe. Insgesamt wurde durch diese Ähnlichkeiten eine vertraute Atmosphäre geschaffen.

4.2. Triangulation

Um einerseits die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen und andererseits die tatsächlichen Erfahrungen und Motivationen der Au Pairs verstehen und analysieren zu können, habe ich mich für eine methodische Triangulation entschieden. Die Kombination von einer wissenssoziologischen Diskursanalyse und Grounded Theory ermöglichte es, ein breiteres Verständnis des Themas zu entwickeln.

Triangulation bezieht sich auf die Verwendung verschiedener Perspektiven oder Zugänge, um einen Untersuchungsgegenstand oder Forschungsfragen zu betrachten (Flick 2011). Diese Perspektiven können sich auf unterschiedliche Methoden und theoretische Ansätze beziehen, die miteinander verknüpft werden sollten. *„Durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) sollte ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre“* (ebd., S. 12).

Wenn von Triangulation gesprochen wird, ist in der Regel von methodischer Triangulation die Rede (ebd., S. 27). Dabei wird zwischen methodeninterner und methodenübergreifender Triangulation unterschieden. Hierbei handelt es sich weniger um eine naive Kombination von Methoden, sondern vielmehr um einen kritischen Auswahlprozess der verwendeten Methoden und eine kontinuierliche Überprüfung der Angemessenheit der methodischen Entscheidungen. Dabei sind das untersuchte Problem und die theoretische Relevanz der Fragestellung und der Untersuchungsergebnisse von Bedeutung. Vor allem aber die Validierung der Feldforschung steht im Mittelpunkt der methodischen Triangulation (ebd., S. 16).

Darüber hinaus ist es wichtig zu unterscheiden, ob die Triangulation dazu dienen soll, Erkenntnisse zu erweitern oder Ergebnisse wechselseitig zu überprüfen. Die Methodentriangulation sollte auf verschiedenen Ebenen oder aus verschiedenen Perspektiven erfolgen, indem verschiedene Methoden kombiniert werden, die sich entweder auf Alltags- oder biographisches Wissen der untersuchten Personen konzentrieren oder auf das beobachtbare individuelle oder interaktive Handeln ausgerichtet sind (ebd., S. 41-42). Im Falle meiner Untersuchung sollte die Methodentriangulation vor allem der Erweiterung der Erkenntnisse dienen. Der diskursanalytische Ansatz half mir, die verschiedenen Diskurse und Narrative der Au-Pair-Agenturen zu identifizieren und zu analysieren. Dabei konzentrierte ich mich auf die offiziellen Internetseiten der Agenturen, um herauszufinden, wie sie das Konzept des Au-Pair-Programms präsentieren und die Rolle der Au Pairs definieren. Die Grounded Theory Analyse ermöglichte es, tiefer in die tatsächlichen Erfahrungen und Motivationen der Au Pairs einzutauchen. Dazu führte ich Interviews mit ehemaligen Au Pairs aus Georgien, um ihre Motive, Perspektiven und Erfahrungen zu erforschen und mit den offiziellen Diskursen der Agenturen zu vergleichen. Insgesamt ermöglichte die Methodentriangulation eine Untersuchung sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikroebene, die ein breites Verständnis dafür liefern konnte, wie das Au-Pair-Programm dazu dient, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen. Die Grundprinzipien der jeweiligen Methoden sowie die konkrete Vorgehensweise in meinem Forschungskontext werden im Folgenden näher erläutert.

4.3. Grounded Theory

Grounded Theory wurde in den 1960er Jahren von Barney Glaser und Anselm Strauss (1967) entwickelt. Diese Methodologie ist ein systematischer und anpassungsfähiger Ansatz zur Erhebung und Analyse qualitativer Daten (Charmaz 2014). Ihr Ziel ist es, Theorien aus den Daten selbst abzuleiten. Die Methodologie beginnt mit der Analyse beobachteter Fakten und entwickelt daraus ein theoretisches Verständnis, indem sie iterativ zwischen Analyse und Daten wechselt (ebd., S. 1).

Die Grounded Theory methodologie ist ein schlüssiger Ansatz, um die Frage zu beantworten, wie das Au-Pair-Programm dazu beiträgt, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu

machen. Durch die Anwendung des offenen, theoriegeleiteten Kodierens und die Analyse der Daten konnte ich mögliche Zusammenhänge und Muster erkennen, die darauf hinweisen könnten, ob und wie das Au Pair Programm die unsichtbare Arbeit von Frauen unterstützt.

Einige theoretische Grundprinzipien sind charakteristisch für die methodische Umsetzung der Grounded Theory: Wechselprozess zwischen Datenerhebung und -auswertung und Theoretical Sampling; theoriegeleitetes Kodieren; ständiges Vergleichen und Schreiben von theoretischen Memos (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). Im Folgenden werden diese Prinzipien und ihre Anwendung bei der Auswertung der Interviews beschrieben.

Bei der Grounded Theory beginnt die Analyse von Anfang an und das Sampling bezieht sich ausschließlich auf die Arbeit der Theoriegenerierung (ebd., S. 253). Das heißt, das Sampling orientiert sich nicht an einer bestimmten Auswahl von Personen oder Gruppen, sondern an der Entwicklung von Konzepten und Kategorien. Dabei ist das Prinzip der „theoretischen Sättigung“ wichtig: Sobald ein Konzept in seinen Eigenschaften, Bedingungen und Konsequenzen vollständig erfasst ist, kann die weitere Suche nach seinem Vorkommen eingestellt werden. Das Ziel ist, „Repräsentativität der Konzepte“ und nicht statistische Repräsentativität zu erreichen (ebd., S. 253). In meinem Fall war die theoretische Sättigung nach zehn Interviews erreicht. Nachdem die Daten gesammelt werden, beginnt der Prozess des theoriegeleiteten Kodierens. Der erste Schritt dabei ist das offene Kodieren, das sich auf den ersten Schritt in der Entwicklung von Konzepten bezieht, bei dem noch keine theoretischen Einschränkungen berücksichtigt werden. Das Ziel dieses Arbeitsschritts besteht darin, erste vorläufige Konzepte zu entwickeln, die als Ausgangspunkt für eine Reihe neuer Fragen und vorläufiger Antworten dienen können (ebd., S. 265). In diesem Schritt suchte ich gezielt nach bestimmten Merkmalen und Kategorien in den Texten, markierte sie farblich und fügte Kommentare hinzu. Auf diese Weise konnten die einzelnen Kategorien einschließlich ihrer Subkategorien identifiziert und miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Letztendlich werden aus verschiedenen Konzepten, die sich auf dasselbe Phänomen beziehen, Kategorien gebildet. Kategorien sind übergeordnete und abstraktere Konzepte, die die Grundlage für die sich entwickelnde Theorie bilden (ebd., S. 354). Ein Konzept wird zu einer Kategorie, wenn das Phänomen, auf das es sich bezieht, in Bezug auf die zugrunde

liegenden Eigenschaften detailliert dargestellt wurde. Das „axiale Kodieren“ ist der Prozess, bei dem Konzepte in ihrem Zusammenhang genauer bestimmt und einige dieser zu Kategorien weiterentwickelt werden. Im weiteren Verlauf der Analyse werden die Kategorien miteinander verknüpft und bilden die Grundlage für eine Theorie (ebd., S. 255). In diesem Schritt habe ich die bestehenden Konzepte in einer Tabelle geordnet und sie den gebildeten Kategorien zugeordnet. Durch diesen Prozess können bereits Schlüsselkategorien identifiziert werden.

Beim dritten Schritt der Analyse, dem selektiven Kodieren, wird gezielt nach Konzepten und Phänomenen gesucht, die einen signifikanten Bezug zur Schlüsselkategorie aufweisen und für die Theoriegenerierung von Bedeutung sind. Der Fokus liegt auf der Integration dieser Konzepte und Phänomene in eine Theorie. Das selektive Kodieren führt zu einer systematischeren und selektiveren Analyse, die sich auf den Kern der Theorie konzentriert (ebd., S. 266-267). In dieser Phase kristallisierten sich in meinem Fall zehn Schlüsselkategorien heraus.

Darüber hinaus ist in der Grounded Theory das kontinuierliche Schreiben von theoretisch-analytischen Memos ein wesentliches Element des Forschungsstils (Strübing 2021, S. 95). Das Schreiben von Memos begleitet den gesamten Analyseprozess, um sicherzustellen, dass wertvolle analytische Ideen nicht verloren gehen (ebd., S. 95). Außerdem ist ein grundlegendes Prinzip der ständige Vergleich von Ereignissen und Phänomenen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede zu erkennen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, S. 258). Die Berücksichtigung dieser Techniken während des gesamten Prozesses half mir, die gefundenen Konzepte zu erweitern, zu vertiefen und zu präzisieren.

4.4. Problemzentriertes Interview

Um einerseits die Motive und Erfahrungen der weiblichen Au Pairs aus Georgien zu verstehen und andererseits die Frage zu beantworten, wie das Au-Pair-Programm dazu dient, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen, wurde als Erhebungsmethode das problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel (2000) gewählt. Methodologisch, so Witzel, leite sich das Konzept des problemzentrierten Interviews weitgehend aus dem

Theoriegenerierungsverfahren der Grounded Theory ab, andererseits tendiere dieser Ansatz zu einer generellen Offenheit der forschenden Person gegenüber der empirischen Beobachtung (ebd.).

Witzel (2000) erläutert die drei Grundprinzipien des problemzentrierten Interviews: Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung. Mit der Problemzentrierung ist die Ausrichtung auf sozial relevante Probleme gemeint. Die Gegenstandsorientierung betont methodische Flexibilität angesichts der unterschiedlichen Anforderungen der beobachteten Objekte (ebd.). Dabei achtete ich vor allem darauf, dass neben den spezifischen Erfahrungen der Au Pairs auch die Rolle des Au-Pair-Programms bei der Unsichtbarmachung weiblicher Reproduktionsarbeit im Mittelpunkt des Interviews stand.

Zudem gibt es verschiedene Strategien, um ein strukturiertes Gespräch zu führen. Während des Kontaktaufbaus wird die Hauptfrage der Studie erläutert, um die Befragten einzubeziehen und ihre Gedanken und Meinungen in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen (ebd.). Bereits vor dem Interview informierte ich die Interviewpartnerinnen über mein Forschungsinteresse. Vor den Interviews verfasste ich einige Leitfragen, die mir während des Interviews halfen, mich an die Forschungsthemen zu erinnern. Darüber hinaus bietet ein Leitfaden einen Orientierungsrahmen, der die Vergleichbarkeit der Interviews gewährleistet (ebd.). Zu Beginn des Interviews stellte ich eine vorformulierte Einleitungsfrage, die dazu dient, das Gespräch auf das zu untersuchende Problem zu lenken. Gleichzeitig war die Frage allgemein und offen formuliert, so dass die Interviewpartnerinnen die Möglichkeit hatten, die Antwort in eigenen Worten und auf ihre Weise zu strukturieren. Darauf folgt die Phase der allgemeinen Erkundung, in der ich die Fragen stellte, die es ermöglichten, den Faden der Geschichte der interviewten Person weiterzuentwickeln und zu detaillieren (ebd.). Darüber hinaus sind die ad-hoc-Fragen notwendig, wenn bestimmte Themen von den Befragten ausgelassen werden, aber notwendig sind, um die Vergleichbarkeit der Interviews zu gewährleisten. Sie können durch Stichworte im Leitfaden aktiviert werden (ebd.). So ergaben sich z.B. in den ersten Interviews Aspekte, die im Leitfaden nicht enthalten waren, aber für das Thema relevant erschienen. Für die weiteren Interviews nahm ich die entsprechenden Fragen in den Leitfaden auf.

Das dritte Grundprinzip, die Prozessorientierung, wird laut Witzel (2000) während des gesamten Forschungsprozesses aufrechterhalten. Wenn der Kommunikationsprozess angemessen auf die Rekonstruktion von Orientierungen und Handlungen ausgerichtet ist, reagieren die Befragten mit Vertrauen und sind bereit, sich zu öffnen. Darüber hinaus fühlen sie sich ernst genommen (ebd.). Die Tatsache, dass ich selbst eine Au-Pair-Erfahrung in Deutschland hatte, spielte dabei eine wichtige Rolle. Alle Befragten waren der Meinung, dass man den Charakter eines Au-Pair-Aufenthaltes nur dann vollständig verstehen kann, wenn man ihn selbst erlebt hat. Die geteilten Erfahrungen führten zu einem hohen Maß an Verständnis und Vertrauen zwischen mir und den Interviewpartnerinnen.

Die Durchführung der Interviews wurde unter anderem durch Instrumente wie Tonaufnahme und Postskript ermöglicht (Witzel 2000). Die Tonaufzeichnung ermöglichte später die Transkription der geführten Gespräche, die als Datenmaterial für die Auswertung und Interpretation diente. Sie beinhalten eine Zusammenfassung der besprochenen Themen, Kommentare zu den genannten situativen und nonverbalen Aspekten sowie spontane Bemerkungen zum Thema, die Anregungen für die Dateninterpretation bieten könnten.

Während des gesamten Forschungsprozesses wurden forschungsethische Grundprinzipien berücksichtigt. Da es sich um sensible Themen handelt, die die Interviewpartnerinnen mit mir teilten, wie z.B. Ausbeutungs- und Rassismuserfahrungen in der Gastfamilie, ist es besonders wichtig, dass sich die Interviewpartnerinnen während und nach dem Interview wohl und sicher fühlen. Im Allgemeinen ist die Teilnahme an sozialwissenschaftlichen Studien freiwillig und basiert auf einer möglichst detaillierten Information über Ziele und Methoden des jeweiligen Forschungsprojekts (DGS & BDS 2017, S. 458). Darüber hinaus wurden die Interviewpartnerinnen auch am Tag des Interviews ausführlich über das Forschungsvorhaben, die Ziele sowie die Verwendung der Daten informiert. Hier hatten sie auch die Möglichkeit, Fragen zu stellen bzw. Themen anzusprechen, zu denen sie nicht befragt werden wollten und die von mir während des Interviews berücksichtigt wurden.

Zudem ist es wichtig, die Anonymität der befragten Personen zu schützen. Vertrauliche Informationen von untersuchten Personen sind entsprechend zu behandeln: In allen geeigneten Fällen sind Verfahren anzuwenden, die eine Identifizierung der untersuchten

Personen ausschließen (ebd., S. 459). Die Interviewpartnerinnen teilten private und sensible Informationen mit. Einige berichteten über bestimmte Handlungen, die zum Teil auch mit dem deutschen Gesetz konfrontieren. Aus diesem Grund erklärten sie explizit, dass ihnen der Schutz ihrer Anonymität besonders wichtig sei. Daher wurden nicht nur die Namen der Interviewpartnerinnen pseudonymisiert, sondern auch alle Aspekte, die Rückschlüsse auf die Person zulassen, geändert bzw. nicht erwähnt. So wurden z.B. die Mitglieder der Gastfamilie von den Interviewpartnerinnen häufig namentlich erwähnt, in den Transkripten jedoch nicht genannt und durch allgemeinere Begriffe wie „Gastmutter“, „Gastvater“, „das Kind“ ersetzt. Auch andere Kontexte müssen berücksichtigt werden. So wurde beispielsweise entschieden, die Namen der deutschen Städte, in denen die interviewten Au Pairs lebten, nicht zu nennen. Die gespeicherten Daten werden ebenfalls vertraulich behandelt. Die Transkripte der Interviewpartnerinnen wurden unter pseudonymisierten Namen gespeichert. Darüber hinaus hatte außer mir keine weitere Person Zugang zu den aufgezeichneten Interviews und den Transkripten. Für den Ergebnisteil der Arbeit wurden anonymisierte Zitate verwendet, in denen die interviewten Personen nicht identifizierbar sind. Alle Transkripte und aufgezeichneten Interviews werden nach Abschluss des Studiums gelöscht.

4.5. Wissenssoziologische Diskursanalyse

In der Soziologie wird die Diskursanalyse bereits seit den 1970er Jahren als Methode verwendet, um gesellschaftliche Praktiken, Machtverhältnisse und Bedeutungskonstruktionen zu untersuchen (Foucault 1976; Fairclough 1995). Die Diskursanalyse betrachtet Sprache und Texte als soziale Praktiken, die nicht nur repräsentieren, sondern auch Handlungskonzepte und -möglichkeiten für Individuen und Gruppen konstituieren (Foucault 1993). Um die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen zu untersuchen und zu analysieren fiel die Wahl auf die wissenssoziologische Diskursanalyse.

Die wissenssoziologische Diskursanalyse ist ein Ansatz innerhalb der Diskursforschung, der auf der Wissenstheorie von Peter Berger und Thomas Luckmann basiert (Keller 2011, S. 58). Sie versucht, so Keller, eine Verbindung zwischen den kulturalistischen Ansätzen der Diskursforschung und den Diskurstheorien von Foucault herzustellen. Keller (ebd., S. 59) argumentiert, dass unser Verständnis von der Welt nicht auf einem angeborenen kognitiven

Kategoriesystem, sondern auf symbolischen Systemen oder Ordnungen basiert, die von der Gesellschaft geschaffen werden. Diese werden durch Diskurse produziert und beeinflussen unser Wissen und unsere Wahrnehmung von der Welt. Dazu erläutert er folgendes:

„Der Wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es dann darum, Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivation, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren“ (Keller 2011, S. 59).

Dies ist eine geeignete Methodologie für die Untersuchung von Texten in sozialen Kontexten, insbesondere für die Analyse von Diskursen, die die soziale Wirklichkeit mitkonstruieren (Keller, 2011).

Die wissenssoziologische Diskursanalyse ermöglicht, die in den Texten von Au-Pair-Agenturen verankerten Bedeutungen und Vorstellungen zu untersuchen und zu analysieren. Sie ist besonders geeignet, um aufzuzeigen, wie diese Bedeutungen und Vorstellungen im sozialen Kontext entstehen und welche gesellschaftlichen Praktiken und Machtverhältnisse damit verbunden sind. Um zu untersuchen, wie das Au-Pair-Programm dazu dient, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen, muss im Allgemeinen untersucht werden, wie über das Programm gesprochen wird und welche Definitionen und Formulierungen die Agenturen verwenden. Zudem ist es vor allem sinnvoll zu beachten, welche Geschlechterrollen und -stereotype in den Texten auftauchen und wie die Agenturen die Tätigkeiten der Au Pairs darstellen. Darüber hinaus ist es wichtig zu identifizieren, welche Emotionen und Affekte in den Texten zum Einsatz kommen und wie diese mit dem Au-Pair-Programm im Zusammenhang stehen. Auf diese Weise konnte ich erkennen, wie die Vermittlungsagenturen das Programm positionieren und welche sozialen Erwartungen damit verbunden sind.

Das methodische Vorgehen der wissenssoziologischen Diskursanalyse besteht aus drei Schritten: der Korpusbildung, dem Kodieren und der Auswertung der Daten (Keller, 2011). Bei der Diskursanalyse geht es in der Regel nicht um die Untersuchung einzelner Dokumente, sondern um die Analyse eines größeren Korpus von Dokumenten. Hierbei werden vor allem natürliche sprachliche Dokumente aller Art verwendet (ebd., S. 86-87). In meinem Fall wurden

die textförmigen Daten ausgewählt, nämlich die Texte von den Internetseiten der Au-Pair-Agenturen. Die Auswahl der Texte sollte anhand klar definierter Kriterien erfolgen, um die Qualität und Repräsentativität des Korpus zu gewährleisten (Keller, 2011). Zur Durchführung einer Diskursanalyse wurden 10 Incoming-Agenturen in Deutschland ausgewählt, die Au Pairs vom Ausland in deutsche Familien vermitteln. Die Kriterien der Korpusbildung werden bei der Beschreibung von Feldzugang und Sampling näher erläutert.

Nach Keller (2011, S. 92) ist die Auswahl von Daten für eine Feinanalyse ein offener und kriteriengeleiteter Prozess, der sich an der Grounded Theory orientiert. Hierbei spielen das theorieorientierte Sampling und die Prinzipien der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung eine bedeutende Rolle. Das Ziel ist es laut Keller (2011), die Auswahl der Dokumente, die für die Feinanalyse herangezogen werden, auf Basis des Forschungsprozesses selbst zu erklären. *„Man beginnt zunächst mit einem ‚bedeutsam‘ erscheinenden Dokument und sucht dann innerhalb des Datenkorpus nach einem dazu stark unterschiedlichen (maximale Kontrastierung) oder vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Aussageereignis“* (ebd., S. 92). Bei der Anwendung des Prinzips der maximalen Kontrastierung können im Laufe der Zeit alle Diskurse innerhalb eines Korpus erfasst werden, während das Prinzip der minimalen Kontrastierung auf die möglichst genaue und vollständige Rekonstruktion eines Teilbereichs bis hin zur „Sättigung“ der Analyse abzielt. Der Prozess des theoretischen Samplings wird so lange durchgeführt, bis weitere Analysen keine neuen Erkenntnisse mehr bringen. Abschließend werden die Ergebnisse der Detailanalysen zu Gesamtaussagen über den oder die Diskurse zusammengefasst (ebd., S. 93). In diesem Sinne verwendete ich Textpassage von den Internetseiten der Agenturen, die Informationen über das Au-Pair-Programm und seine Vorteile, die Aufgaben von Au Pairs, sowie die Rechte und Pflichten von Au Pairs und Gastfamilien etc. enthalten.

Im zweiten Schritt, dem Kodieren, werden die Texte systematisch analysiert, um die im Diskurs verwendeten Sprachmuster, Bedeutungen und Themen zu identifizieren (Keller, 2011). Keller schlägt hier das Kodierverfahren der Grounded Theory vor, wobei in der Diskursforschung auf Phänomenstrukturen, Deutungsmuster und narrative Strukturen Bezug genommen wird. Dabei wird empfohlen, die Texte nicht nur zu paraphrasieren, sondern Kategorien zu entdecken und diese so spezifisch und variabel wie möglich in Bezug zu ihren

Bedingungen, Konsequenzen und Strategien zu setzen (Strauss 1998, S. 122. Zit. nach Keller 2011, S. 106). In diesem Schritt – ähnlich wie bei der Auswertung der Interviews – identifizierte ich relevante Passage in den Texten systematisch, markierte diese farblich und fügte Kommentare hinzu. Auf diese Weise konnten die Phänomenstrukturen, Deutungsmuster und narrative Strukturen identifiziert werden.

Nachdem die Schritte der Feinanalyse durchgeführt und zu allgemeinen diskursbezogenen Aussagen zusammengeführt wurden, bleibt noch die Interpretation und Auswertung der empirischen Ergebnisse in Bezug auf die ursprünglichen Forschungsfragen und wie sich diese möglicherweise während des Untersuchungsprozesses verändert haben (Keller 2011, S. 116). In dieser Phase werden die interpretierten Ergebnisse mit den gesellschaftlichen Kontexten und Machtverhältnissen in Bezug gesetzt, in denen die untersuchten Diskurse entstanden sind (Keller 2011). Ziel der wissenssoziologischen Diskursanalyse der vorliegenden Masterarbeit war es schließlich, die Abwertung weiblicher Reproduktionsarbeit aufzudecken und zu problematisieren, indem untersucht wurde, wie das Au-Pair-Programm dazu dient, diese Arbeit unsichtbar zu machen.

4.6. Feldzugang

Im Folgenden wird detailliert beschrieben, wie der Feldzugang zur Durchführung der Diskursanalyse und der Interviews hergestellt wurde. In einem ersten Schritt sollen gemeinsame Merkmale bestimmt werden, nach denen die Interviewpartnerinnen bzw. die Internetseiten der Au-Pair-Agenturen ausgewählt werden sollen. Sampling bezieht sich auf die Auswahl einer Gruppe von Personen mit bestimmten Merkmalen aus einer größeren Grundgesamtheit (Misoch 2015, S. 106). In der qualitativen Forschung bedeutet Sampling, dass speziell diejenigen Teilnehmer*innen ausgewählt werden, die im Hinblick auf die Forschungsfrage angemessen sind und voraussichtlich reichhaltige Informationen liefern werden (ebd., S. 106).

Zur Orientierung spielen die Forschungsfragen eine wichtige Rolle, weswegen sie hier noch einmal genannt werden:

- Was sind die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen in Deutschland und wie unterscheiden sie sich von den tatsächlichen Erfahrungen und Motivationen der weiblichen Au Pairs aus Georgien?
- Wie dienen Au-Pair-Programme dazu, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen?

Zur Durchführung einer Diskursanalyse wurden Incoming-Agenturen in Deutschland ausgewählt, die Au Pairs vom Ausland in deutsche Familien vermitteln (vgl. Kapitel 5.1.1). Da es sich in der vorliegenden Arbeit um georgische Au Pairs in Deutschland handelt, ermöglicht diese Spezifizierung der Agenturtypen eine möglichst aussagekräftige Datenerhebung für die Analyse. Incoming-Agenturen konzentrieren sich auf die Beschreibung und Bewerbung des Au-Pair-Programms insbesondere für deutsche Familien und ausländische Au Pairs. Die Auswahl dieses spezifischen Agenturtyps dient auch dazu, die für den deutschen Kontext charakteristische Art und Weise der Darstellung des Au-Pair-Verhältnisses zu analysieren. Darüber hinaus wird bei der Auswahl das Geschäftsmodell der Au-Pair-Agenturen berücksichtigt. Das heißt, unter diesen ausgewählten Au-Pair-Agenturen, gibt es sowohl „Full-Service“-, als auch „Matching-Agenturen“ (vgl. Kapitel 5.1.1.1). Durch die Einbeziehen dieser beiden Agenturtypen in die Analyse soll festgestellt werden, ob Agenturen mit unterschiedlichen Geschäftsmodellen auch unterschiedliche Schwerpunkte und Darstellungsformen haben. Die Anzahl der zu analysierenden Internetseiten war zu Beginn nicht festgelegt. Hier wurden die Prinzipien der Grounded Theory angewandt, die sich an der Logik der theoretischen Sättigung orientieren (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, S. 253). In diesem Fall wurde die theoretische Sättigung nach der Datenerhebung von zehn Internetseiten erreicht.

Auch die Auswahl der Interviewpartnerinnen musste bestimmten Kriterien folgen. Da es sich um Au Pairs in Deutschland handelt, ist die Altersspanne der Befragten teilweise vorgegeben und bezieht sich auf Personen zwischen 18 und 27 Jahren (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 7). Da ich mich entschied, die Personen zu interviewen, die das Programm bereits vor nicht mehr als drei Jahren abgeschlossen haben, begrenzte ich die Altersspanne auf 19 - 30 Jahre. Die Entscheidung, ehemalige und nicht aktuelle Au Pairs zu befragen, wurde aus mehreren Gründen getroffen. Erstens war es das Ziel, die Entwicklung des Au-Pair-Aufenthalts zu

beobachten, weshalb die Erfahrungen während des gesamten Jahres, vom Beginn bis zum Ende des Programms, von Bedeutung sind. Darüber hinaus wurde bereits in der Recherchephase der Studien zum Thema deutlich, dass Au Pairs aus Nicht-EU-Staaten häufig versuchen, nach dem Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland zu bleiben und ein neues Visum zu erhalten (Rohde-Abuba 2014, 2016; Hess 2009). Aus diesem Grund war es wichtig zu erfahren, ob die Interviewpartnerinnen nach ihrem Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland geblieben sind, welche Erfahrungen sie in diesem Zusammenhang gemacht und welche Bleibestrategien und Zukunftspläne sie entwickelt haben. Ein weiterer wichtiger Faktor war der Live-In-Charakter des Au-Pair-Programms. Die Tatsache, dass es sich um sensible Erfahrungen handelt, in denen die Personen von der Gastfamilie erwähnt werden, kann für die Interviewten, die noch mit der Gastfamilie unter einem Dach leben – insbesondere für diejenigen mit negativen Erfahrungen – eine Situation schaffen, in der sie sich unwohl und unsicher fühlen. Darüber hinaus kann eine solche Situation für Personen mit negativen Erfahrungen sowohl während als auch nach der Befragung traumatisierend sein und das Zusammenleben mit der Familie weiter erschweren. Da es besonders wichtig ist, eine sichere und wohlfühlende Situation für interviewte Personen zu schaffen, wurde sich entschieden, aktuelle Au Pairs aus der Stichprobe auszuschließen.

Darüber hinaus wurde die Herkunft der Au Pairs festgelegt. Das Forschungsinteresse lag unter anderem darin herauszufinden, welche Rolle eine Nicht-EU-Staatsbürgerschaft angesichts der restriktiven Visabestimmungen der EU und Deutschlands im gewählten Forschungskontext spielt. Die Einbeziehung verschiedener Herkunftsländer bedeutet jedoch die Berücksichtigung unterschiedlicher Kontexte, was die Komplexität der Analyse erhöht und eine längerfristige Arbeit erfordert, die im Rahmen der Masterarbeit nicht zu leisten war. Aus diesem Grund konkretisierte ich die Auswahl noch weiter und entschied ich mich für ein konkretes Land, nämlich für Georgien. Zum einen, weil ich selbst in Georgien geboren und aufgewachsen bin und den politischen und gesellschaftlichen Kontext dieses Landes besser kenne als den der anderen. Außerdem wurde das Forschungsfeld dadurch zugänglicher: Zum einen kannte ich bereits einige georgische Au Pairs in Deutschland, zum anderen (und vor allem) erleichterten meine Kenntnisse der georgischen Sprache die Kommunikation und das Verständnis zwischen mir und den Interviewpartnerinnen. An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Interviews in georgischer Sprache geführt und transkribiert wurden. Die Kodierung

erfolgte jedoch auf Deutsch und die für die Arbeit relevanten Passagen wurden auch ins Deutsche übersetzt. Von großer Bedeutung ist auch, dass die Zahl der georgischen Au Pairs in Deutschland seit Jahren besonders hoch ist. So kamen in den Jahren 2018 bis 2020 die meisten Nicht-EU-Au Pairs aus Georgien, Kolumbien und der Ukraine. Im Jahr 2018 war die Zahl der georgischen Au Pairs mit 865 die höchste aller Nicht-EU-Au Pairs (Deutscher Bundestag 2020). Die von mir interviewten Personen kamen zwischen 2019 und 2021 als Au Pair nach Deutschland. Schließlich spielte auch meine persönliche Erfahrung als Au Pair in Deutschland eine Rolle bei der Auswahl des Themas und des Herkunftslandes der Au Pairs. Nach meinem Au-Pair-Aufenthalt hatte ich immer wieder das Interesse, dieses Feld aus einer anderen, wissenschaftlichen Perspektive zu betrachten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt war das Geschlecht. Die Wahl fiel auf weibliche Personen. Diese Entscheidung hängt eng mit dem Forschungsinteresse und mit der Forschungsfrage zusammen, wo es sich um Unsichtbarmachung der weiblichen Reproduktionsarbeit handelt. An dieser Stelle ist hinzuzufügen, dass die Au-Pair-Mobilität schon immer stark von jungen Frauen dominiert war, was wiederum dazu geführt hat, dass Au Pairs automatisch weiblich wahrgenommen werden (Rohde-Abuba 2020, S.1). Gleichzeitig, wie bereits erwähnt, handelt es sich bei Au-Pair-Tätigkeiten um Arbeit, die historisch immer den Frauen zugeschrieben wurde (Bock & Duden 1977, S. 121). Aus diesen Gründen lag das Forschungsinteresse vor allem darin zu untersuchen, wie das Au-Pair-Programm dazu dient, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen, wobei insbesondere die Erfahrungen der weiblichen Au Pairs relevant sind. Die Einbeziehung männlicher Au Pairs ist ebenfalls eine wichtige Dimension für eine vergleichende Analyse, war allerdings nicht Gegenstand des Forschungsvorhabens.

Wie bei den Internetseiten, wurde die Anzahl der Interviewpartnerinnen nicht vorab festgelegt, sondern folgte dem Prinzip der theoretischen Sättigung (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, S. 253), die nach zehn Interviews erreicht war. Die Suche nach Interviewpartnerinnen erfolgte zunächst über persönliche Kontakte. Wie bereits erwähnt, kannte ich einige Personen aus Georgien, die Au-Pair-Erfahrungen in Deutschland hatten. Es ist wichtig anzumerken, dass einige von ihnen mit mir befreundet sind. Diese Personen wurden nicht interviewt, da es in einem freundschaftlichen Kontext schwierig ist, Objektivität

zu gewährleisten. Nach drei Interviews wurden alle weiteren Interviewpartnerinnen nach dem Schneeballverfahren gefunden (Misoch 2015, S. 110). Die Kontaktaufnahme mit allen Interviewpartnerinnen erfolgte über persönliche Nachrichten, in denen ich mich vorstellte und mein Forschungsthema und Interesse erläuterte. Da zwei Interviewpartnerinnen in Georgien und acht in Deutschland leben, wurden alle Interviews online über verschiedene Meetingplattformen geführt. Die Interviews dauerten zwischen 90 und 155 Minuten, im Durchschnitt 120 Minuten.

Um einen Überblick über die Stichprobe zu erhalten, werden in der folgenden Tabelle die für den Forschungskontext relevanten Merkmale der Interviewpartnerinnen kurz beschrieben. An dieser Stelle ist anzumerken, dass alle Interviewpartnerinnen weder Kinder hatten noch verheiratet waren. Diese Variablen sind in der Tabelle nicht enthalten. Die Tabelle gibt einen Überblick darüber, welche Gründe bzw. Motivationen die Interviewten für einen Au-Pair-Aufenthalt hatten, wie sie ihre Erfahrungen bewerten und ob sie während des Aufenthalts die Gastfamilie wechselten. Darüber hinaus enthält die Tabelle Informationen darüber, ob die Interviewpartnerinnen nach dem Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland geblieben sind, und welche Bleibestrategien sie entwickelten.

Name	Alter	Gründe/Motivationen für Au-Pair-Aufenthalt	Bewertung der Au-Pair-Erfahrung	Familienwechsel	Bleibestrategie
Miranda	25	Armut und Perspektivlosigkeit in Georgien	Negativ	Nein	Ausbildung
Lile	23	Perspektivlosigkeit in Georgien; Studium in Deutschland	Negativ	2 Mal	Aufenthalte in zwei weiteren Familien mit dem Sprachkursvisum; Danach Ausbildung
Liza	23	Armut und Perspektivlosigkeit in Georgien; Studium in Deutschland	Positiv	Nein	Verlängerter Aufenthalt in der Gastfamilie mit dem Sprachkursvisum

Nato	27	Armut und Perspektivlosigkeit in Georgien; Studium in Deutschland	Negativ	Nein	Sprachkursvisum und später Studium, Verpflichtungserklärung von der Gastfamilie
Sopho	26	Studium in Deutschland	Negativ	Nein	Sprachkursvisum; Verpflichtungserklärung von der Gastfamilie
Eka	27	Perspektivenlosigkeit in Georgien	Negativ	3 Mal	In Deutschland keine, weiterer Au-Pair-Aufenthalt in Österreich
Maia	26	Studium in Deutschland	Positiv	Nein	Freiwilliges soziales Jahr (FSJ)
Nana	27	Perspektivenlosigkeit in Georgien; Studium	Erste Erfahrung negativ, zweite positiv	Einmal	Ausbildung
Lola	23	Perspektivenlosigkeit in Georgien	Erste Erfahrung negativ, zweite positiv	Einmal	Nein
Tina	27	Armut und Perspektivenlosigkeit in Georgien	Negativ	Nein	Arbeitsstelle gefunden

5. Ergebnisse der empirischen Untersuchungen

Im folgenden Kapitel werden zunächst die Ergebnisse der Diskursanalyse dargestellt, um einen Überblick zu bekommen, wie in diesem Feld über das Au Pair gesprochen wird und wie das Programm positioniert wird. Anschließend folgt die Analyse der Interviews mit den ehemaligen weiblichen Au Pairs aus Georgien, in der es sich um ihre tatsächlichen persönlichen Erfahrungen und Eigenperspektiven handelt.

5.1. Diskursanalytischer Teil

Im diskursanalytischen Teil der Ergebnisdarstellung wird zunächst das Untersuchungsfeld beschrieben. Dabei wird versucht, einen Überblick über das System der

Vermittlungsagenturen in Deutschland zu schaffen, indem deren Besonderheiten, Funktionsweisen sowie Geschäftsmodelle beschrieben werden. Die Darstellung dieses Kontextes bildet einen wichtigen Hintergrund für die weitere Analyse. Im zweiten Teil werden die Ergebnisse der Auswertung dargestellt und interpretiert.

5.1.1. Beschreibung des Untersuchungsfeldes – Besonderheiten der Au-Pair-Agenturen in Deutschland²

Im Jahr 2019 gab es in Deutschland rund 160 Agenturen, die Au Pairs vermittelten. Seitdem ist diese Zahl jährlich gesunken und derzeit sind 116 Agenturen im Bundesstaat registriert (Der Rückgang ist auf die Corona-Pandemie und Reisebeschränkungen zurückzuführen, aufgrund derer viele potenzielle Au Pairs nicht in ihr Zielland einreisen konnten). Die Agenturen unterscheiden sich in einigen Kriterien. Im folgenden Unterkapitel werde ich versuchen, diese zu systematisieren, um einen Einblick in die Funktionsweise der Au-Pair-Vermittlung in Deutschland zu bekommen.

Die Agenturen unterscheiden sich in ihrer Funktion vor allem darin, ob sie Au Pairs aus dem Ausland nach Deutschland oder aus Deutschland ins Ausland vermitteln. Die erste Kategorie wird als „Incoming-Agenturen“, die zweite als „Outgoing-Agenturen“ bezeichnet. Unter diesen Agenturen gibt es solche mit Sitz in Deutschland und die anderen ohne. Wenn eine Agentur in Deutschland zugelassen ist, spricht man von einer „Agentur mit Sitz in Deutschland“. Dies gilt auch für ausländische Agenturen, die eine Niederlassung in Deutschland haben. Für diese Agenturen gilt deutsches Recht und die Vertragssprache ist Deutsch. Haben Agenturen mit Sitz im Ausland keine Niederlassung in Deutschland, werden sie als „Agenturen ohne Sitz in Deutschland“ bezeichnet. Für diese Agenturen und ihre Kund*innen gilt das deutsche Recht nicht (auch im Streitfall ist ein Gerichtsstand in Deutschland oft nicht möglich) und sie berufen sich in der Regel auf die rechtlichen Regelungen ihres Landes.

² Da es keine einheitlichen und offiziellen Daten über Au Pair Agenturen und deren Besonderheiten in Deutschland gibt, wurde zur Beschreibung des Forschungsfeldes eine Internetrecherche durchgeführt. Dabei handelt es sich um Informationen, die auf der Grundlage der verschiedenen Internetseiten der Vermittlungsagenturen gewonnen wurden. Aus diesem Grund sind die unterschiedlichen Informationen im Text nicht mit Quellenangaben belegt. Die Links zu den Internetseiten, die für die Feldbeschreibung und die Diskursanalyse verwendet wurden, finden sich unter „Datenquellen zur Diskursanalyse“.

Eine andere Art von Agenturen wird als „Full-Service-Agenturen“ bzw. „klassische Au Pair Agenturen“ bezeichnet. Sie arbeiten mit Partneragenturen im Ausland zusammen. Neben der Vermittlung gehören auch die Betreuung und Beratung vor und während des Au-Pair-Aufenthaltes zu den typischen Dienstleistungen der „Full-Service-Agenturen“. Die Partneragenturen im Ausland wählen die Au Pairs vor Beginn des Aufenthaltes nach bestimmten Kriterien – wie z.B. Sprachkenntnisse, Umgang mit Kindern etc. – aus und beraten sie bei der Familiensuche, dem Kennenlernen der Familie, dem Erstgespräch etc. Diese Partneragenturen sollten Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern zusätzlich bei den formalen Schritten rund um Einreise und Visum unterstützen. Gleichzeitig werden die Gasteltern über das Au-Pair-Programm informiert und über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt. Während des Au-Pair-Aufenthaltes sollen die Full-Service-Agenturen Kontakt zu den Au Pairs halten und kontrollieren, ob die Vertragsbedingungen von beiden Seiten eingehalten werden. Darüber hinaus gehören zu ihren Aufgaben auch das Krisenmanagement und die Organisation verschiedener Begleitprogramme für die Au Pairs. Die Leistungen können jedoch von Agentur zu Agentur variieren.

Neben den genannten Agenturen mit gewissermaßen formalen Merkmalen gibt es auch Agenturen, die sich durch einen informelleren Charakter auszeichnen. Sie werden als „Matching-Agenturen“ bzw. „Internet- oder Selbstvermittlungsagenturen“ bezeichnet. Hier werden alle Dienstleistungen über das Internet angeboten und Gastfamilien und Au Pairs finden sich überwiegend selbstständig auf der Website. Der Service der „Matching-Agenturen“ ist begrenzt. Im Vergleich zu „Full-Service-Agenturen“ bieten sie z.B. keine oder nur eine eingeschränkte Beratung und Betreuung vor und während des Au Pair Aufenthaltes an und konzentrieren sich hauptsächlich auf die Vermittlung. Auf den Internetseiten werden Benutzer*innenforen angeboten, in denen Gastfamilien und Au Pairs ihre Profile einstellen und nach passenden Au Pairs/Familien suchen können. Es gibt Angebote wie Filterfunktionen, um passende Profile schneller zu finden sowie Kontaktmöglichkeiten zwischen potenziell passenden Familien und Au Pairs. Nur wenige dieser Agenturen bieten Unterstützung bei Problemen per E-Mail oder Telefon an. Zu beachten ist, dass ein Teil der Au Pair Agenturen Mitglied in verschiedenen Verbänden und Organisationen ist. Derzeit gibt es in Deutschland mindestens sieben lokale und internationale Organisationen und Verbände, die im Au-Pair-

Bereich tätig sind. Im Allgemeinen verfolgen diese Organisationen das Ziel, die Qualität der Au-Pair-Agenturen zu kontrollieren bzw. zu verbessern und damit zur Entwicklung des Au-Pair-Sektors beizutragen. Dieses Ziel kann jedoch nur von den Agenturen erreicht werden, die Mitglieder dieser Organisationen oder Verbände sind. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass ein Großteil der in Deutschland registrierten Au-Pair-Agenturen nicht den genannten Organisationen und Verbänden angehört. Dazu gehören u.a. die genannten „Matching-Agenturen“, die ihre Dienstleistungen ausschließlich über das Internet anbieten.

Alle Agenturen haben eigene Internetseiten, auf der sie für das Au-Pair-Programm werben. Die Definitionen und Beschreibungen des Au-Pair-Aufenthaltes sind bei den verschiedenen Agenturen sehr ähnlich und vor allem durch Aspekte wie Kulturaustausch, Auslandserfahrung, Spracherwerb etc. geprägt. Darüber hinaus finden sich auf fast allen Internetseiten Informationen zum Aufenthalt sowie zu den Rechten und Pflichten von Au Pairs und Gasteltern. Zu beachten ist, dass diese Informationen, insbesondere zu Rechten und Pflichten, nicht allgemeingültig sind, sondern sich von Agentur zu Agentur unterscheiden. Auf diese Aspekte werde ich im interpretativen Teil näher eingehen. Im folgenden Kapitel werden die Besonderheiten von „Matching-Agenturen“ und „Full-Service-Agenturen“ sowie deren Geschäftsmodelle näher erläutert.

5.1.1.1. Geschäftsmodelle der Au-Pair-Agenturen

Zwei Hauptmodelle des Au-Pair-Geschäfts in Deutschland werden durch „Full-Service-Agenturen“ und „Matching-Agenturen“ geprägt. Die „Full-Service-Agenturen“ bieten verschiedene Dienstleistungen vor und während des Au-Pair-Aufenthaltes an, deren Umfang von Agentur zu Agentur variiert. Die Vermittlungsgebühr für Gastfamilien liegt je nach Leistungsangebot zwischen 300 und 1.300 Euro. Nach Angaben des Internetportals der Au Pair Agenturen in Deutschland sind ausländische Au Pairs, die nach Deutschland kommen, sollten in der Regel von der Vermittlungsgebühr befreit sein. Welche Agenturen die Vermittlungsgebühr von den Au Pairs erhalten und welche nicht, wird allerdings nicht konkret angegeben. Auch auf den Internetseiten der Au-Pair-Agenturen finden sich keine Informationen dazu. Neben den kommerziellen gibt es auch „Full-Service-Agenturen“, die kirchlichen, nicht kommerziellen Verbänden angehören. Diese Verbände werden zwar vom

Staat finanziert und bezeichnen sich selbst als nicht-kommerziell, die ihnen angeschlossenen Agenturen erlangen jedoch Vermittlungsgebühren von den Gastfamilien. Derzeit gibt es nur zwei kirchliche Verbände – den evangelischen und den katholischen – die im Au-Pair-Bereich tätig sind und die Anzahl der Agenturen, die Mitglieder dieser Verbände sind, ist deutlich geringer als bei den anderen Agenturmodellen (ca. 10 Agenturen in Deutschland).

Im Vergleich zu „Full-Service-Agenturen“ bieten „Matching-Agenturen“ deutlich weniger Dienstleistungen an, die hauptsächlich über das Internet angeboten werden. Die Familien und Au Pairs finden sich einander selbst und werden vor und während des Au-Pair-Aufenthaltes kaum beraten oder unterstützt. Aus diesen Gründen sind die Vermittlungsgebühren bei diesen Agenturen deutlich niedriger als bei den „Full-Service-Agenturen“. Die Gebühr für die Mitgliedschaft in der Agentur, die Voraussetzung für die Vermittlung ist, beträgt zwischen 25 und 50 Euro und ist sowohl von Au Pairs als auch von Gasteltern zu zahlen.

Aufgrund fehlender Informationen über den genauen Ablauf der Vermittlungen, kann nur vermutet werden, dass die Agenturen, die nicht Mitglied in nationalen und internationalen Verbänden oder Organisationen sind, noch stärker von Informalität geprägt sind. Da die im Jahr 1969 vom Europarat erstellte Vereinbarung über das Au Pair (European Agreement on Au Pair 1969) von Deutschland nicht ratifiziert wurde, sind die Regelungen zum Au-Pair-Verhältnis sowie wichtige Begriffe nur allgemein formuliert und definiert. Aus diesem Grund ist der Au-Pair-Sektor durch minimale Regelungen gekennzeichnet, in dem die Agenturen und Verbände weitgehend selbst Richtlinien und Standards entwickeln. Die Agenturen mit Mitgliedschaft oder Gütezeichen folgen gewissermaßen standardisierten Richtlinien nationaler oder internationaler Organisationen/Verbände. Die Agenturen ohne Mitgliedschaft oder Gütezeichen sind nicht verpflichtet diesen Richtlinien zu folgen. Das heißt, sie sind relativ flexibel in der Gestaltung des Vermittlungsprozesses, der konkreten Rahmenbedingungen des Au-Pair-Aufenthaltes etc.

Welche Merkmale die von den Agenturen verwendeten Definitionen und Beschreibungen des Au-Pair-Programms und seiner Rahmenbedingungen kennzeichnen, wie über das Programm gesprochen wird, welche Emotionen und Affekte dabei zum Einsatz kommen usw., versuche ich im folgenden Kapitel zu analysieren.

5.1.2. Analyse der offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen in Deutschland

Zur Durchführung einer Diskursanalyse wurden 10 Incoming-Agenturen in Deutschland ausgewählt, die Au Pairs vom Ausland in deutsche Familien vermitteln. Da es sich in der Arbeit um georgische Au Pairs in Deutschland handelt, ermöglicht diese Spezifizierung der Agenturtypen eine möglichst aussagekräftige Datenerhebung für die Analyse. Incoming-Agenturen konzentrieren sich auf die Beschreibung und Werbung des Au-Pair-Programms insbesondere für deutsche Familien und ausländische Au Pairs. Die Auswahl dieses spezifischen Agenturtyps dient auch dazu, die für den deutschen Kontext charakteristische Art und Weise der Darstellung des Au-Pair-Verhältnisses zu analysieren. Darüber hinaus wird bei der Auswahl das Geschäftsmodell der Au-Pair-Agenturen berücksichtigt. Das heißt, unter diesen 10 Au-Pair-Agenturen gibt es sowohl „Full-Service“- als auch „Matching-Agenturen“. Durch die Einbeziehung dieser beiden Agenturtypen in die Analyse soll festgestellt werden, ob Agenturen mit unterschiedlichen Geschäftsmodellen auch unterschiedliche Schwerpunkte und Darstellungsformen haben.

Das Ziel dieser Diskursanalyse ist es, das allgemeine Framing von Au-Pair-Wesen herauszuarbeiten. Als Daten verwendete ich Texte von den Internetseiten der Agenturen, die Informationen über das Au-Pair-Programm und seine Vorteile, über die Aufgaben von Au Pairs, über die Rechte und Pflichten Gastfamilien und von Au Pairs etc. enthalten. Diese Datenerhebung sollte es ermöglichen, die Charakteristika der von den Agenturen produzierten Diskurse genauer zu identifizieren und zu untersuchen. Auf diese Weise kann die Analyse ein besseres Verständnis dafür liefern, wie die Au-Pair-Verhältnisse von den Vermittlungsagenturen in Deutschland dargestellt werden, wie darüber gesprochen wird, welche Emotionen und Affekte dabei zum Einsatz kommen usw. Darüber hinaus bietet dieser erste Teil der empirischen Untersuchung eine inhaltliche Grundlage für den zweiten Teil der Auswertung der Interviews. Zum einen werden die Erfahrungen der Interviewpartnerinnen nachvollziehbarer, zum anderen wird ein Vergleich zwischen offiziellen Au Pair Diskursen und tatsächlichen Erfahrungen der interviewten Au Pairs ermöglicht.

5.1.2.1. „Auf Gegenseitigkeit“ – Idealvorstellung eines Au-Pair-Verhältnisses

Die Bedeutung des französischen Wortes „Au Pair“, das im Deutschen „auf Gegenseitigkeit“ heißt, wird in den offiziellen Definitionen und Beschreibungen der Au-Pair-Agenturen aktiv verwendet, um darauf hinzuweisen, dass es sich dabei um ein Verhältnis handelt, in dem beide Seiten – sowohl das Au Pair, als auch die Gastfamilie – gleichberechtigt sind. Auf den Internetseiten findet man die Argumente, warum sowohl die Gastfamilie als auch das Au Pair von dem Au-Pair-Aufenthalt profitieren können. Auf der Website einer Full-Service-Agentur ist über dieses gleichberechtigte Verhältnis folgendes zu lesen:

„Au-pair kommt aus dem Französischen und heißt übersetzt „auf Gegenseitigkeit“. Aus dem Au-pair-Verhältnis sollen beide Seiten einen Nutzen ziehen... Ein Au-pair-Aufenthalt dient der Jugendbildung, der Persönlichkeitsentwicklung und der interkulturellen Begegnung und verfolgt ein gesellschaftliches und jugendpolitisches Anliegen. Er ermöglicht der Gastfamilie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.“

Durch Verwendung der Begriffe wie „Jugendbildung“, „interkulturelle Begegnung“ und „Persönlichkeitsentwicklung“ wird das Au-Pair-Wesen als ein internationales Austauschprogramm dargestellt, von dem die jungen Menschen profitieren. Außerdem wird durch die Hervorhebung dieser Aspekte als Hauptmerkmale des Programms der Eindruck erweckt, es handele sich um ein Bildungsprogramm und nicht um eine Beschäftigung. Gleichzeitig, so die Agentur, profitieren die Gastfamilien vom Au-Pair-Aufenthalt, da er ihnen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglicht. Ein weiterer Punkt, der in diesem Zusammenhang angesprochen wird, ist die Kosteneffizienz für beide Seiten:

„Während das Au Pair Mädchen auf recht günstige Weise im Ausland leben kann, erhält die Familie eine flexible, günstige Kinderbetreuung, die bei ihr lebt.“

Dieser Satz könnte so verstanden werden, dass der Au-Pair-Aufenthalt im Vergleich zu den anderen Programmen eine wesentlich günstigere Möglichkeit ist, Auslandserfahrung zu sammeln. Gleichzeitig hat die Familie eine kostengünstige und flexible Live-In-Betreuung für ihre Kinder. Einerseits wird also versucht, das Au-Pair-Programm sowohl für die Familien als auch für die Au Pairs attraktiver, als andere Möglichkeiten der Auslandserfahrung bzw. der Kinderbetreuung darzustellen. Gleichzeitig wird aber auch darauf hingewiesen, dass diese Beziehung gleichberechtigt ist. Auf den ersten Blick entsteht der Eindruck, dass es sich um ein

Verhältnis handelt, von dem alle Beteiligten gleichermaßen profitieren. An dieser Stelle muss aber hinzugefügt werden, dass durch die Betonung dieses gleichzeitigen Nutzens, die tatsächlich oft bestehende Machtasymmetrie und das hierarchische Verhältnis zwischen Familie und Au Pair unsichtbar gemacht werden.

5.1.2.2. Kultureller Austausch als prägender Aspekt des Au-Pair-Programms

Kultureller Austausch, Auslandserfahrung, interkulturelle Beziehungen etc. sind Merkmale, die in den Beschreibungen des Au-Pair-Programms auf den Internetseiten der Vermittlungsagenturen stark im Vordergrund stehen. Die Texte und die Art und Weise, wie über Erfahrungen und Möglichkeiten gesprochen wird, richten sich ebenfalls an die Zielgruppe – Familien und potenzielle Au Pairs. Die Aussagen für Au Pairs sind vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sie sich an junge Menschen aus dem Ausland richten, die ihren Horizont erweitern und Auslandserfahrungen sammeln möchten:

„Als Au-Pair spannende Städte kennenlernen.
Als Au-Pair Spaß haben und tolle Erfahrungen sammeln.
Als Au-Pair nette Leute treffen, neue Freunde finden.“

„Du möchtest als Au-Pair Auslandserfahrung machen, Kinderherzen erobern und die Welt fernab von zu Hause kennenlernen? Ganz woanders leben und den Horizont erweitern.“

Indem der Au-Pair-Aufenthalt mit Erlebnissen wie „spannende Städte und neue Leute kennenlernen“, „Auslandserfahrungen sammeln“, „Spaß haben und den Horizont erweitern“ in Verbindung gebracht wird, wird das Programm als eine Art Abenteuer für junge Menschen dargestellt, das viele „spannende“ Neuigkeiten verspricht. Darüber hinaus wird immer wieder betont, dass das Hauptziel des Programms der kulturelle Austausch ist, der nur durch die unterschiedlichen Nationalitäten von Gastfamilie und Au Pair erreicht werden kann:

„Familie muss die Sprache des Landes zu Hause sprechen, da das Hauptziel des Programms ein kultureller Austausch ist. Hinzu kommt, dass die Gastfamilie und das Au Pair unterschiedliche Nationalitäten haben sollten, um den interkulturellen Austausch zu gewährleisten.“

An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass diese Voraussetzungen und Merkmale die entscheidenden Faktoren sind, die das Au-Pair-Programm von anderen Formen der Kinderbetreuung oder Live-In-Betreuung unterscheiden. Durch diese Merkmale wird das Au-

Pair-Wesen als Bildungs- oder Kulturaustauschprogramm und nicht als Beschäftigung dargestellt, obwohl es sich dabei um Kinderbetreuung und Hausarbeit handelt, für die das Au Pair mindestens 30 Stunden pro Woche zur Verfügung stehen muss. In diesem Zusammenhang wird auf der gleichen Internetseite einer Au-Pair-Agentur folgendes geschrieben:

„Ein Au-pair (Alter 18-26 Jahre) ist in der Gastfamilie untergebracht, um die Sprachkenntnisse zu verbessern und die Kultur des Landes näher kennenzulernen. Es handelt sich dabei um einen Gaststatus und nicht um eine Beschäftigung. Als Gegenleistung wird Hilfe im Haushalt und in der Kinderbetreuung erwartet.“

Dieser Absatz ist ein Teil der Definition dessen, was laut einer Agentur das Au Pair bedeutet. Auch hier wird das Kennenlernen der Kultur und das Erlernen einer neuen Sprache hervorgehoben und darauf hingewiesen, dass es sich dabei nicht um eine Beschäftigung, sondern um einen Gaststatus handelt. Gleichzeitig wird aber auch erläutert, dass als Gegenleistung von Au Pair „Hilfe“ im Haushalt und bei der Kinderbetreuung erwartet wird. Die Kombination dieser, auf den ersten Blick ambivalenten Aussagen – einerseits die Darstellung des Au-Pair-Verhältnisses als Nicht-Beschäftigung, andererseits aber die Erwartung von Kinderbetreuung und Hausarbeit – deutet darauf hin, dass die Reproduktionsarbeit als Nicht-Arbeit wahrgenommen wird und unsichtbar bleibt. Darüber hinaus wird diese Unsichtbarkeit dadurch gewährleistet, dass die tatsächliche Arbeit im Haushalt und bei der Kinderbetreuung als „Hilfe“ formuliert wird. Gleichzeitig werden die Angebote und Vorteile des Au-Pair-Programms als etwas Einzigartiges dargestellt, das „mit nichts anderem vergleichbar ist“. Solche Darstellungsformen erwecken den Eindruck, dass die Gegenleistung – 30 Stunden wöchentliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung und im Haushalt – im Vergleich zu den Vorteilen, die Au Pairs durch ihren Aufenthalt erhalten, ein geringer Aufwand sei:

„Das Au Pair Programm ist die einfachste Möglichkeit, eine unvergessliche Auslandserfahrung für kleines Geld zu machen.“

„Es ist eine großartige Möglichkeit, um Auslandserfahrungen zu sammeln: Im direkten Familienanschluss kannst du deine Sprachkenntnisse vertiefen, die deutsche Lebensweise kennen lernen und auch als „Botschafter/-in“ deines Landes der Gastfamilie deine Kultur nahe bringen.“

„Ein Au Pair in Deutschland ist eine neue Erfahrung, die mit nichts anderem vergleichbar ist. Es verbindet Ihre Liebe für Kinder mit einem kulturellen Austausch, Reisen, Lernen und Freundschaft.“

Der Au-Pair-Aufenthalt, so die Agenturen, sei also eine Auslandserfahrung und keine Beschäftigung, und das Au-pair sei keine*r Arbeiter*in, sondern eine*r Botschafter*in, der oder die der Gastfamilie die Kultur des Herkunftslandes näher bringe. In einer Aussage einer Agentur werden die Vorteile des Au-Pair-Programms für junge Menschen kurz zusammengefasst, in dem es versprochen wird, dass es Liebe zu Kindern mit einem kulturellen Austausch, Lernen, Reisen und Freundschaft verbindet. Die Kinderbetreuung und Sorgearbeit als „Liebe“ zu bezeichnen, führt zur Naturalisierung dieser Arbeit als Liebesdienst und als Nicht-Arbeit – Sorgearbeit als Akt der Liebe (Bock & Duden 1977, S. 121).

Auch bei der Darstellung des Au-Pair-Programms für Familien ist die Idee des kulturellen Austauschs ein relevanter Aspekt:

„Ihre Familie wird so ein neues Land und eine neue Kultur kennenlernen. Ihren Kindern wird somit Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Kulturen beigebracht. Ihre Familie hat die Möglichkeit eine andere Sprache zu lernen.“

„Entwicklung von Toleranz für andere Kulturen und Geduld im Umgang mit Menschen die nicht die gleiche Sprache sprechen bei Ihren Kindern im Umgang mit anderen Menschen.“

„Kinder lernen durch persönlichen Kontakt eine Fremdsprache. Toleranz und Akzeptanz werden von ganz alleine ein Teil des täglichen Lebens.“

Bemerkenswert ist, dass bei der Darstellung des Au-Pair-Aufenthaltes für Au Pairs hervorgehoben wird, dass es sich dabei um eine gute Möglichkeit handelt, eine neue Sprache zu lernen und eine neue Kultur kennenzulernen, die zur Persönlichkeitsentwicklung und Weiterbildung beitragen kann. Wenn jedoch die Zielgruppe die Gastfamilien sind, werden die Eigenschaften wie „Toleranz“, „Akzeptanz“ und „Offenheit“ gegenüber Menschen aus „anderen Kulturen“ in den Vordergrund gestellt. Während es bei der Programmdarstellung für Au Pairs selbstverständlich erscheint, dass das Zusammenleben mit Menschen, die eine andere Sprache sprechen, ein Vorteil und eine gute Entwicklungschance ist, wird im gleichen Zusammenhang von den Gastfamilien Geduld im Umgang mit „anderen Menschen“ gefordert. Die Tatsache, dass diese Haltung – „andere Menschen“ zu tolerieren und zu akzeptieren – einseitig und nur für Gastfamilien gilt, kann problematisch sein und einen rassistischen Kontext haben, wenn sie von einer dominanten Kultur ausgeht (Weiner 2012, S. 341), die bestimmte Gruppen als minderwertig betrachtet und toleriert, anstatt sie als

gleichwertig zu akzeptieren. In solchen Fällen kann Toleranz ein Mittel sein, um Unterdrückung und Diskriminierung zu rechtfertigen, anstatt zu einer wirklichen Akzeptanz unterschiedlicher Kulturen und Hintergründe zu führen. Hinzu kommt der Ausdruck „andere Menschen“, der in diesem Fall verwendet wird, um junge Menschen (Au Pairs) mit einer anderen Kultur und Sprache zu bezeichnen. Dies wiederum reproduziert bestehende Machtverhältnisse, Differenzkonstruktionen, „Othering“ und Dichotomisierungen, die davon ausgehen, dass es eine homogene Gruppe „wir“ gibt, die von einer anderen, „fremden“ Gruppe getrennt ist. Diese Art der Sprache impliziert, dass es eine Hierarchie zwischen den beiden Gruppen gibt, mit der dominanten Gruppe „wir“ an der Spitze und der unterlegenen Gruppe „die anderen“ an der Unterseite (ebd.).

Der Aspekt des kulturellen Austauschs ist also ein komplexes Phänomen in Au-Pair-Verhältnis. In diesem Zusammenhang können die Kategorien wie ungleiche Machtverhältnisse, Dichotomisierung, „Othering“ oder auch kulturelle Aneignung weiter diskutiert werden. Diese erfordern jedoch eine eingehendere Analyse, die im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Machtasymmetrien und hierarchische Verhältnisse kommen jedoch auch in anderen Aspekten des Au-Pair-Programms zum Ausdruck, die in den folgenden Kapiteln diskutiert werden.

*5.1.2.3. Au Pairs als flexible Kinderbetreuer*innen und Kulturträger*innen: „moderne Lösung“ Für Nuklearfamilien, Beruf und Familie zu vereinbaren*

In den Darstellungen des Au-Pair-Programms für potenzielle Gastfamilien wird vor allem die Flexibilität der Au Pairs hervorgehoben, die ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen soll. Dies soll vor allem durch den Live-In-Charakter des Au-Pair-Aufenthaltes erreicht werden. Hinzu kommt der Aspekt des kulturellen Austausches, der mit der flexiblen Kinderbetreuung in Verbindung gebracht wird:

„Sie suchen nach einer Kinderbetreuung für Ihre Kinder, aber weder Kindergärten, noch Nannys und Babysitter erfüllen Ihre Erwartungen? Vielleicht ist es für Sie eine passende Lösung, ein Au Pair aufzunehmen.“

„Nehmen Sie ein Au-pair auf und erleichtern Sie mit dieser modernen Lösung Ihre Familien-Organisation. Ein Au-pair erlaubt Ihnen viel mehr Flexibilität bei der Kinderbetreuung und bietet Ihnen einen Kulturaustausch direkt bei Ihnen zu Hause.“

In diesen Texten wird versucht, das Au-Pair-Verhältnis von anderen Formen der Kinderbetreuung abzugrenzen und vor allem durch den Aspekt des Kulturaustausches als „einzigartig“ und „spannend“ darzustellen. Das Besondere an der Aufnahme eines Au Pairs sei, so die Agentur, dass es den Familien nicht nur Entlastung bei der Kinderbetreuung und im Haushalt verspreche, sondern auch „Kulturaustausch direkt zu Hause“. Der Aspekt des kulturellen Austauschs bleibt somit als eine zentrale Kategorie in der Darstellung des Au-Pair-Verhältnisses. Zum Thema Abgrenzung des Au-Pair-Verhältnisses von anderen Formen der Kinderbetreuung ist auf der Internetseite einer Vermittlungsagentur eine Tabelle zu finden, in der einige Unterscheidungsmerkmale zwischen einem Au Pair und einer Nanny aufgeführt sind:

	„Au-Pair	Nanny
Kultureller Austausch	Das Au Pair nimmt an einem kulturellen Austausch teil und muss aus einem anderen Land kommen oder eine andere Nationalität als die Gastfamilie.	Eine Nanny anzustellen beinhaltet keinen kulturellen Austausch.
Gehalt	Ein Au Pair bekommt ein Taschengeld von der Gastfamilie.	Eine Nanny bekommt ein Gehalt, dass sich mindestens an dem Mindestlohn des Landes orientieren sollte.
Sprachkurs	Ein Au Pair muss die Möglichkeit haben, an einem Sprachkurs teilzunehmen	Eine Nanny muss keinen Sprachkurs absolvieren.
Bezug zur Familie	Ein Au Pair wird als temporäres Familienmitglied angesehen.	Eine Nanny ist eine Angestellte.“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Au Pair aus Sicht der Agentur im Gegensatz zur Nanny keine*r Arbeitnehmer*in ist, sondern an einem kulturellen Austausch teilnimmt und als temporäres Familienmitglied betrachtet wird. Da es sich dabei nicht um eine Beschäftigung handelt, erhält das Au Pair nur ein Taschengeld. Die Nanny hingegen erhält ein Gehalt, das sich am Mindestlohn des Landes orientiert.

Im Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie werden auf einigen Internetseiten Geschlechterstereotype reproduziert. So wird z.B. in einer Textpassage darauf

hingewiesen, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Belastung im Alltag durch Kinderbetreuung und Haushalt vor allem ein Problem der Mütter sei:

„Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die ständige Flexibilität, die vor allem uns Müttern in Alltagssituationen oft viel Energie raubt, der Wunsch nach einem harmonischen Familienleben und nicht zuletzt die kulturelle Bereicherung durch die Erfahrung Aupair — es bleibt immer spannend!“

Diese Annahme deutet darauf hin, dass die Reproduktionsarbeit ausschließlich den Frauen zugeschrieben wird und es daher selbstverständlich erscheint, dass es die Mütter und nicht die Väter sind, die Unterstützung in Form eines Au Pairs benötigen. Dies wiederum deutet auf eine Annahme hin, dass die Reproduktionsarbeit nicht zwischen Müttern und Vätern, sondern zwischen Frauen – den Gastmüttern und den Au Pairs – aufgeteilt wird. Darüber hinaus ist dieser Diskurs auch heteronormativ und richtet sich hauptsächlich an Nuklearfamilien, da solche Annahmen die Familien, in denen beide Elternteile männlich sind, sowie alleinziehende Männer von der Organisation der Reproduktionsarbeit ausschließen.

5.1.2.4. Au Pair als Live-In: Perspektive der Agenturen

Wie bereits erwähnt, wird in den Darstellungen des Au-Pair-Programms für potenzielle Gastfamilien insbesondere die Flexibilität der Au Pairs hervorgehoben, die vor allem durch den Live-In-Charakter dieses Aufenthaltes erreicht werden soll. Flexibilität für die Gastfamilien bedeutet auch, dass sie die Aufgaben des Au Pairs entsprechend ihren eigenen Bedürfnissen im Alltag selbst bestimmen können.

„Aupairs stehen 30 Stunden in der Woche entlastend bei der Kinderbetreuung und als Hilfe im Haushalt zur Verfügung - für mehr Freiraum, Freizeit und Fun.“

„Die täglichen Aufgaben sind sehr unterschiedlich und abhängig von der Eigenart und dem Lebensstil der Familie.“

„Die Arbeitszeit richtet sich nach den Anforderungen des Familienalltags.“

„Flexible Zeiteinteilung: Da das Au Pair in Ihrer Familie lebt, ist es flexibel einsetzbar und Sie können ihm Aufgaben geben, die vielleicht auch mal variieren.

Vielfalt an Aufgaben: Zur Kinderbetreuung, kann das Au Pair auch mit leichter Hausarbeit helfen.“

Diese Versprechen garantieren den Gastfamilien maximale Flexibilität bei der Festlegung der Aufgaben und Arbeitszeiten der Au Pairs. Die Tatsache, dass es erstens keine einheitliche und

genaue Definition dessen gibt, was unter „leichten Hausarbeiten“ zu verstehen ist, und dass zweitens die Gastfamilien bei der Bestimmung der Aufgaben absolute Freiheit haben, schafft günstige Rahmenbedingungen für die Ausbeutung von Au Pairs. Die klare Formulierung zur zeitlichen Flexibilität – „Da das Au Pair in Ihrer Familie lebt, ist es flexibel einsetzbar und Sie können ihm die Aufgaben geben, die vielleicht auch mal variieren“ – weist darauf hin, dass durch den Live-In-Charakter die ständige Verfügbarkeit des Au Pairs für die Familien gewährleistet ist. Aufgrund der genannten Rahmenbedingungen ist dieses Verhältnis neben der Flexibilität auch von Spontanität und Ungewissheit geprägt.

Die Unbestimmtheit der festen Arbeitszeiten einerseits und des Inhalts der täglichen Aufgaben andererseits sowie das Fehlen klarer offizieller Regelungen für Au-Pair-Aufenthalte führen zu ungleichen Machtverhältnissen zwischen Au Pair und Gastfamilie. Au Pairs haben keine andere Wahl, als sich den Anforderungen und Bedürfnissen der Gastfamilie anzupassen. Diese sind wiederum von Familie zu Familie unterschiedlich. Diese Vorstellung spiegelt sich noch stärker in den folgenden Zitaten wider, in denen zum Ausdruck kommt, dass Au Pairs sich anpassen und „rasch“ in die Familien integrieren müssen:

„Au Pairs müssen sich anpassen.“

„Das Leben in den deutschen Gastfamilien ist oft geprägt von Zeitdruck, Rationalität und vielen Verpflichtungen. Das künftige Aupair sollte also kein weiteres Kind im Hause der Gastfamilie sein, sondern sich rasch integrieren und auf die neue Lebensweise einlassen können.“

Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass in den Texten nie davon die Rede ist, dass sich auch die Familien an die Bedürfnisse des Au Pairs anpassen müssen. Gleichzeitig wird die Integration nur von den Au Pairs erwartet. Somit ist das Au-Pair-Verhältnis eindeutig einseitig, was der Idee der „Gegenseitigkeit“ und dem Versprechen eines kulturellen Austauschs zwischen den „Gleichen“ widerspricht.

5.1.2.5. *Au Pair als „Familienmitglied“*

Eines der Hauptmerkmale von Au-Pair-Programmen ist die Vorstellung, dass Au Pairs während ihres Aufenthalts in der Gastfamilie als Familienmitglieder betrachtet werden sollten. Dies wird häufig auf den Internetseiten der Vermittlungsagenturen betont. Die Art

der Formulierungen der Vermittlungsagenturen sind von bestimmten normativen Vorstellungen über die Verrichtung von Reproduktionsarbeit in der Familie geprägt:

„Das Au-pair gilt während des Aufenthaltes als Familienmitglied und sollte von der Gastfamilie als solches akzeptiert werden.“

„Das Au-pair ist gewissermaßen als neues Familienmitglied zu betrachten, welches Ihre Familie eine zeitlang begleiten wird. Ein Au-pair unterstützt Sie nicht nur im Haushalt und in der Kinderbetreuung sondern kann auch neue Impulse für das Familienleben einbringen.“

„Viele Gastfamilien nehmen ihr Au-pair mit in den Urlaub, um ihrem Gast das eigene Land näher zu bringen und sich besser kennen zu lernen.“

„Als temporäres Familienmitglied wird von dem Au Pair etwa erwartet, leichte Hausarbeiten wie die Wäsche der Kinder o.ä. zu erledigen.“

Aus Sicht der Agenturen scheint es selbstverständlich zu sein, sich als temporäres Familienmitglied an der täglichen Hausarbeit und Kinderbetreuung zu beteiligen. Gleichzeitig scheint es aber auch selbstverständlich zu sein, dass es sich dabei nicht um eigentliche Arbeit handelt. Es sei also eine Selbstverständlichkeit und Pflicht, als Familienmitglied Reproduktionsarbeit zu leisten, ohne diese als Arbeit zu bezeichnen. Dies gelte auch für das Au Pair, da es keine*r Arbeitnehmer*in, sondern ein „Familienmitglied auf Zeit“ sei. Aussagen wie z.B. „Au Pair kann neue Impulse für das Familienleben einbringen“ oder „Viele Gastfamilien nehmen ihr Au Pair mit in den Urlaub“ verstärken wiederum den Eindruck, dass es sich beim Au Pair um ein „echtes Familienmitglied“ handelt. Darüber hinaus werden weitere affektive Aussagen verwendet, um den informellen und familiären Charakter des Au-Pair-Aufenthaltes zu unterstreichen:

„Ob ein großer Bruder auf Zeit, eine „Schwester“ mit Fremdsprachenkenntnissen oder einfach nur die dringend nötige Entlastung im Haushalt: Wir finden für jede Familie das passende Aupair.“

„Ein AuPair als Bezugsperson: Mit Kreativität und Spaß hilft ein Spielgefährte auf Augenhöhe den Kindern durch den Tagesablauf.“

Indem versucht wird, das Au Pair und ihre/seine Rolle in der Familie mit affektiven Begriffen wie „großer Bruder“, „große Schwester“ oder „Bezugsperson“ zu beschreiben, wird der Au-Pair-Aufenthalt von einem Arbeitsverhältnis abgegrenzt und mit Fürsorglichkeit, Liebe und Emotionen in Verbindung gebracht. Somit erscheinen die dem Au Pair zugeschriebenen Tätigkeiten als selbstverständlich und als Nicht-Arbeit.

5.1.2.6. „Mithilfe bei leichten Hausarbeiten“

Auf den Internetseiten der Vermittlungsagenturen sind weitere Aussagen zur Unsichtbarmachung und Abwertung von Reproduktionsarbeit zu finden. Wie bereits erwähnt, wird der Au-Pair-Aufenthalt von einem Arbeitsverhältnis abgegrenzt und das Au Pair als Familienmitglied dargestellt, das für ein Jahr Erfahrungen im Ausland sammelt. Hinzu kommt, dass die Au-Pair-Tätigkeit nicht als Arbeit im üblichen Sinne bezeichnet wird. Stattdessen werden Begriffe wie „Hilfe“, „Mithilfe“ oder „Unterstützung“ in den Vordergrund gestellt:

„Was zählt zu leichter Hausarbeit?

Das Au-pair unterstützt die Gastfamilie beispielsweise bei folgenden Hausarbeiten:

- Geschirr spülen / Spülmaschine ein- und ausräumen
- ab und zu: putzen, kehren, Staub wischen/saugen
- Wäsche der Kinder machen (waschen, zusammenlegen, wegräumen)
- Bügeln (keine schwierigen Kleidungsstücke wie Hemden und Blusen)
- Betten der Kinder machen
- Zimmer der Kinder aufräumen
- kleine Einkäufe erledigen
- falls notwendig, sich um die Haustiere kümmern
- Mülleimer leeren“

Bei dieser Textpassage aus der Internetseite einer Vermittlungsagentur handelt es sich um den Versuch einer Definition und Beschreibung von „leichter Hausarbeit“. Auch hier wird der Begriff „Arbeit“ vermieden und stattdessen „Unterstützung“ verwendet. Gleichzeitig wird deutlich, wie Reproduktionsarbeit im Haushalt wahrgenommen wird: Viele verschiedene Arbeiten im Haushalt – Putzen, Wäsche waschen, Bügeln, Einkaufen, Haustiere versorgen etc. – werden als „leichte Hausarbeit“ bezeichnet. Diese Definition der „leichten Hausarbeit“ und diese Auflistung der Au-Pair-Aufgaben sind nicht einheitlich und unterscheiden sich von Agentur zu Agentur. Das heißt, dass Agenturen, je nach ihren eigenen Vorstellungen, den Begriff der Hausarbeit unterschiedlich definieren können. Dies hat zur Folge, dass die Festlegung der Rahmenbedingungen des Au-Pair-Aufenthalts willkürlich wird. Somit entsteht eine Machtasymmetrie zwischen Familie und Au Pair, da die Gastfamilie die „leichten Hausarbeiten“ auch selbst definieren kann. Dass die Vorstellungen über „leichte Hausarbeit“ sehr unterschiedlich sein können, zeigt das folgende Zitat einer anderen Agentur:

„Im Allgemeinen ist die Mithilfe bei alltäglichen, leichten Hausarbeiten erforderlich - wie:

- die Wohnung sauber und in Ordnung halten, beim Waschen und Bügeln helfen

- das Frühstück und einfache Mahlzeiten zubereiten, Geschirr abwaschen
- die jüngeren Kinder betreuen, sie beaufsichtigen und auf dem Weg in den Kindergarten oder in die Schule begleiten, mit ihnen spazieren gehen oder spielen
- Mehrmals in der Woche abends babysitten“

Die Unbestimmtheit dessen, was unter Hausarbeit bzw. leichter Hausarbeit zu verstehen ist, hängt zum einen damit zusammen, dass die Wahrnehmung von Agentur zu Agentur je nach Eigenvorstellung bzw. von Familie zu Familie je nach eigenem Bedarf variiert. Gleichzeitig hängt sie im Au-Pair-Verhältnis aber auch damit zusammen, dass zum einen das Au Pair von einem Arbeitsverhältnis ausgeschlossen ist und zum anderen keine einheitlichen Richtlinien und Regelungen zum Au-Pair-Aufenthalt und zu den Aufgaben des Au Pairs existieren.

5.1.2.7. Au Pair als unreguliertes Verhältnis

Das Fehlen offizieller und einheitlicher Regelungen sowie der informelle Charakter des Au-Pair-Verhältnisses spiegeln sich in den Texten der Vermittlungsagenturen wider. Dies zeigt sich z.B. in der Art und Weise, wie über den Au-Pair-Vertrag oder die Kündigung gesprochen wird:

„Diese Au Pair Pflichten sollten vorher besprochen werden. Um diese auch offiziell zu machen, kann die Gastfamilie sie in dem Au Pair Vertrag erwähnen.“

„So können Sie den unseren Agentur-Guide ganz einfach als Richtlinie für das Zusammenleben in Ihrer Familie nach Ihren Wünschen anpassen und Ihrem Aupair nach der Anreise übergeben und die Abläufe im Detail erklären.“

Die Tatsache, dass der Gastfamilie angeboten wird, den von der Agentur erstellten Leitfaden als Richtlinie für das Zusammenleben mit dem Au Pair zu verwenden und ihn nach ihren Wünschen anzupassen, deutet darauf hin, dass es im Grunde zwei Akteure gibt, die die Rahmenbedingungen des Au-Pair-Aufenthalts bestimmen können – die Agentur und die Gastfamilie. Die Au Pairs sind also nicht von Anfang an in diesen Prozess eingebunden, sondern müssen die von der Gastfamilie festgelegten Bedingungen akzeptieren. Dies führt zu einem ungleichen Machtverhältnis zwischen beiden Seiten und zu einer Abhängigkeitssituation für Au Pairs.

Ein weiterer Punkt, der in diesem Zusammenhang angesprochen werden soll, ist das Geschäftsmodell der Vermittlungsagenturen und die damit verbundenen finanziellen Interessen, die sich in den Texten der Internetseiten widerspiegeln. Die Full-Service-Agenturen, die sich hauptsächlich über die Vermittlungsgebühren (zwischen 300 und 1.300 Euro) der Gastfamilien finanzieren, neigen dazu, den Familien eine hohe Flexibilität bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen des Aufenthaltes zu versprechen. Darüber hinaus wird in den Texten expliziert darauf hingewiesen, dass die Familien den Vertrag mit einer Frist von 14 Tagen oder sogar fristlos kündigen können:

„Sollten die Probleme nicht lösbar sein, kann der Vertrag mit einer Frist von 14 Tagen gekündigt werden. In schwerwiegenden Fällen besteht die Möglichkeit einer fristlosen Kündigung.“

Dagegen sind diese und ähnliche Informationen bzw. Angebote für Gastfamilien auf den Internetseiten der sogenannten Matching-Agenturen nicht zu finden. Hier muss ergänzt werden, dass im Gegensatz zu den Full-Service-Agenturen die Vermittlungsgebühr bei den Matching-Agenturen zwischen 25 und 50 Euro beträgt und alle Dienstleistungen werden über das Internet angeboten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Au-Pair-Agenturen mit unterschiedlichen Geschäftsmodellen die Rahmenbedingungen des Au-Pair-Aufenthaltes in unterschiedlicher Weise thematisieren. Die Full-Service-Agenturen, die sich hauptsächlich über die Vermittlungsgebühren der Familien finanzieren, versprechen den Familien günstige und flexibel gestaltbare Rahmenbedingungen sowie Unterstützung bei deren Umsetzung. Auf den Internetseiten der Matching-Agenturen wird nur allgemein auf dieses Thema eingegangen und es gibt keine speziellen Angebote für Gastfamilien, die über die reine Vermittlung der Au Pairs hinausgehen.

5.2. Ergebnisse der Interviews

Nachdem im ersten, diskursanalytischen Teil das allgemeine Framing des Au-Pair-Wesens herausgearbeitet und den offiziellen Au-Pair-Diskurse identifiziert und analysiert wurden, folgt im zweiten Teil der empirischen Untersuchung, die Darstellung der Interviewergebnisse. Beide, aus unterschiedlichen Perspektiven gewonnenen Ergebnisse werden abschließend im

Diskussionsteil vor dem Hintergrund der theoretischen Perspektiven und der Erkenntnisse aus den bisherigen Studien diskutiert.

In Anlehnung an die Auswertungsmethode der Grounded Theory wurden die Interviews zunächst kodiert, um im nächsten Schritt Kategorien zu bilden. Aus diesen Kategorien wurden schließlich zehn Schlüsselkategorien identifiziert, die die Struktur dieses Kapitels bilden. Die erste Schlüsselkategorie „Warum Au Pair“ und ihre Subkategorien beschreiben die Motive und Gründe für einen Au-Pair-Aufenthalt. Die Interviewpartnerinnen erzählten von Unklarheiten und informellen Verhältnissen vor und während des Au-Pair-Aufenthaltes, die in der nächsten Schlüsselkategorie „Informalität und fehlende Regulierung des Au-Pair-Verhältnisses“ behandelt werden. Die nächsten Schlüsselkategorien beziehen sich auf prekäre und ausbeuterische Praktiken, sowie Abhängigkeitsverhältnisse während des Au-Pair-Aufenthalts. Anschließend werden die Kategorien vorgestellt, in denen der Live-In-Charakter des Au-Pair-Aufenthalts, sowie die Rolle des Au Pairs als „Familienmitglied“ analysiert werden. Als Nächstes werden die Ergebnisse zur Naturalisierung der Reproduktionsarbeit als Nicht-Arbeit und als weibliche Arbeit im Au-Pair-Verhältnis, sowie die geschlechtsspezifischen Rollenverteilungen bei der Reproduktionsarbeit in der Gastfamilie vorgestellt und analysiert. Schließlich folgt eine letzte Schlüsselkategorie, die sich mit der Unvereinbarkeit von kulturellem Austausch in einem Au-Pair-Verhältnis befasst.

5.2.1. Warum Au Pair?

Die Motive und Gründe Au Pair zu werden, sowie die Erwartungen an das Programm sind wichtige Kategorien, auf die in der folgenden Analyse eingegangen wird. Dazu wurden die Interviewpartnerinnen gefragt, warum sie sich für das Au-Pair-Programm entschieden und was ihr Hauptinteresse daran war. Die Ergebnisse zeigen, dass keine der interviewten Personen ein explizites Interesse am Kulturaustausch hatte. Im Gegenteil, für sieben der zehn Interviewpartnerinnen war einer der wichtigsten Gründe Au Pair zu werden, die Armut und Perspektivlosigkeit in Georgien. Für einige war das Hauptziel, in Deutschland zu studieren, und das Au-Pair-Programm erschien als eine Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen. Mit dem Ziel den schwierigen Lebensrealitäten zu entkommen, oder einen deutschen

Studienabschluss zu erlangen, stellte der Au-Pair-Aufenthalt für alle Befragten eine Migrationsstrategie dar, die einen einfachen und legalen Weg nach Westeuropa ermöglichte.

5.2.1.1. Armut und Perspektivlosigkeit in Georgien

In den Interviews stellte sich heraus, dass alle von mir befragten Frauen vor ihrer Einreise nach Deutschland entweder bereits einen Hochschulabschluss hatten oder ihr Studium abgebrochen hatten, um als Au Pair nach Deutschland zu gehen. Wichtige Gründe waren zum einen finanzielle Schwierigkeiten und zum anderen Perspektivlosigkeit. Dies wurde von Miranda, Lile, Liza, Nato, Nana, Lola und Tina ausdrücklich erwähnt. Miranda lebte zu dieser Zeit mit ihren Eltern in Georgien und war finanziell von ihnen abhängig, die ihrerseits von Armut betroffen waren und ihr Studium nicht finanzieren konnten. Die einzige Möglichkeit dieser finanziell schwierigen Situation zu entkommen, schien Miranda, über das Au-Pair-Programm nach Deutschland zu gehen:

„Als ich an der Uni war, hatten wir viele Probleme wegen meiner familiären Situation. Wir waren sehr arm und meine Eltern konnten mein Studium nicht bezahlen. Stell dir vor, du bezahlst 3.000 im Jahr und jemandem Kleidung und Essen fehlen wegen dir. Und ich dachte mir, es hat keinen Sinn, hier zwei Jahre zu studieren, und ich sollte mich um mich selbst kümmern. Außerdem, du kennst ja die Situation in Georgien, es wurde immer schlimmer und ich wollte einfach gehen und nicht dort bleiben. Eigentlich bin ich vor meiner Familie weggelaufen. Ich habe auch an meine Zukunft gedacht, aber es war mehr ein Moment, in dem ich mich selbst gerettet hab. Zukunftspläne waren eher zweitrangig.“ (Miranda)

In dieser Textpassage wird deutlich, dass das Au Pair werden eine spontane Entscheidung war, eine „Rettung“, bei der die Konsequenzen dieser Entscheidung und die Zukunftspläne zweitrangig erschienen. Auch für Liza war die Abhängigkeit von ihrer Familie, die sich selbst in einer schwierigen finanziellen Situation befand, ausschlaggebend dafür, als Au Pair nach Deutschland zu gehen:

„Als ich von meiner Heimatstadt nach Tiflis gezogen bin, musste ich eine Wohnung mieten und meine Eltern konnten sich das nicht leisten. Meine Mutter war damals im Ausland, also vorher war sie Lehrerin für georgische Sprache und Literatur an der Schule, sie musste aber wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten ins Ausland gehen und arbeiten. Ich war damals in der neunten Klasse. Ich hab damals auch gearbeitet, aber das Arbeiten und Studieren in Georgien ist masochistisch, weil es keine Studentenjobs gibt und man meist Vollzeit arbeiten muss. Wenn man Vollzeit arbeitet, kann man nicht in die Uni gehen usw. Und warum erzähle ich das alles jetzt, das alles war sozusagen der Auslöser, warum ich das alles gemacht hab. Ich hab gesagt, wenn ich gehe, muss meine Mutter uns nicht mehr finanzieren. Mein Bruder war schon im Ausland, ich wollte auch

gehen und meine Mutter hat dann keinen Grund mehr, im Ausland zu bleiben. Und das Grundeinkommen, das sie und mein Vater in Georgien hätten, würde für sie ausreichen und wir würden uns selbst versorgen.“ (Liza)

Es ist zu erwähnen, dass in Lizas Familie auch andere Familienmitglieder Migrationserfahrungen haben. Um die finanzielle Situation der Familie zu verbessern, wurde beispielsweise ihre Mutter Arbeitsmigrantin. Dieser Einzelfall spiegelt ein strukturelles Phänomen wider, das die weibliche Arbeitsmigration in Georgien schon seit den 1990er Jahren kennzeichnet. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist internationale Migration ein Thema für Georgien, wobei finanzieller Druck und Arbeitslosigkeit nach wie vor die Hauptgründe für Auswanderung sind (Chumbruridze et al. 2015, S. 40). Nach 1991 wurde die Feminisierung der Migration deutlich, die unter anderem auf die steigende Nachfrage nach Hausarbeit in den westeuropäischen Ländern zurückzuführen ist (Vanore & Siegel 2015, Abs. 5-18). Auch Lizas Mutter arbeitete in einem Privathaushalt im Ausland, weit weg von ihrer Familie und ihren Kindern. Es ist wichtig anzumerken, dass neben Liza auch einige andere Interviewpartnerinnen erzählten, dass ihre Mütter vor oder während ihres Au-Pair-Aufenthaltes Arbeitsmigrantinnen waren und in Privathaushalten im Ausland als Reinigungskraft oder Altenpflegerinnen arbeiteten, um die Familien in Georgien zu finanzieren.

Perspektivlosigkeit und finanzielle Probleme waren auch für Tina ausschlaggebend, als Au Pair nach Deutschland zu gehen. Sie hatte bereits einen Hochschulabschluss und arbeitete Vollzeit, ebenso wie Nato und Maia. Allerdings waren ihre Löhne, so die Interviewpartnerinnen, so niedrig, dass sie mit den Lebenshaltungskosten in Georgien nicht in Einklang zu bringen waren. Die einzige Möglichkeit, diese Situation zu ändern, sah Tina darin, das Land zu verlassen:

„Du weißt ja auch, wie niedrig die Löhne in Georgien sind. Also ich war im Tourismusbereich und im Sommer hab ich gut verdient, aber im Winter nicht, weil ich nur von meinem Gehalt abhängig war und mein Gehalt lag irgendwo um die 600 GEL. Stell dir vor, 600 GEL! Ja, und es war hauptsächlich dieser Moment, der meine Entscheidung getroffen hat, und außerdem ich bin hängen geblieben, ich konnte die Entwicklung nicht mehr sehen und hab mich entschieden, nach Deutschland zu gehen.“ (Tina)

Der Satz – „Du weißt auch, wie niedrig die Löhne in Georgien sind“ – zeigt zum einen die Annahme der Interviewpartnerin, dass diese Tatsache für mich aufgrund meiner georgischen

Herkunft selbstverständlich sein sollte und zum anderen zeigt er auch die Wahrnehmung der Selbstverständlichkeit der Situation - „die Löhne in Georgien sind niedrig“, das heißt, die wirtschaftliche Situation in Georgien ist schlecht. Die einzige Möglichkeit, dieser Situation zu entkommen, war Au Pair zu werden.

Einige der interviewten Frauen hatten das Ziel, in Deutschland zu studieren, was aber aufgrund der strengen Migrationspolitik einerseits und finanzieller Schwierigkeiten andererseits nur über ein „einfacheres“ Au-Pair-Programm erreichbar schien. Die Ergebnisse in diesem Zusammenhang werden in folgenden Unterkapiteln dargestellt.

5.2.1.2. Der Weg zum Studium in Deutschland

Lile, Liza, Nato, Sopho, Eka, Maia und Nana erwähnten, dass sie bereits vor ihrer Einreise nach Deutschland das Ziel hatten, nach ihrem Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland zu studieren. Der Au-Pair-Aufenthalt wurde als Übergangsphase zwischen Georgien und dem Studium in Deutschland gesehen. Da der legale Aufenthalt in Deutschland für Georgier*innen mit restriktiven Visaregelungen verbunden ist, erschien ihnen das Au-Pair-Programm als eine einfachere und kostengünstigere Möglichkeit, eine Aufenthaltsbewilligung in Deutschland zu erhalten, mit der Hoffnung, anschließend studieren zu können.

„aaamm, ich war Studentin, ich war im letzten Jahr und wollte in Deutschland weiter studieren. Ich wollte hier meinen Master machen. Also das Au-Pair-Programm war eine einfache Möglichkeit für mich, nach Deutschland zu kommen. Also habe ich mir gedacht, ich komme erst mal als Au Pair nach Deutschland und dann schaue ich, was ich danach machen kann.“ (Sopho)

„Von Anfang an war meine Hauptmotivation, warum ich das Au-Pair-Programm gemacht habe, mit dem Studium hier weiterzumachen. Das Au Pair war damals eine Brücke zwischen mir und dem Studium. Das war sozusagen eine Hürde, die ich überwinden musste, um mein Ziel zu erreichen. Und jetzt denke ich, dass ich heute nicht hier wäre, wenn es das Au-Pair-Programm nicht gegeben hätte. Obwohl es viele Wege gibt, nach Deutschland zu kommen, kannte ich damals nur das Au Pair.“ (Liza)

An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass die Motive der jungen Frauen aus Georgien, das Au-Pair-Programm zu machen, im Widerspruch zu den Programmbeschreibungen und Versprechungen der Au-Pair-Agenturen stehen. Der Au-Pair-Aufenthalt wird von einigen Interviewten nicht als Möglichkeit des Kulturaustausches gesehen, sondern als „eine Brücke

bis zum Studium“. Für Liza war der einjährige Au-Pair-Aufenthalt gleichzeitig eine Herausforderung, die zur Erreichung des Ziels (Studium) bewältigt werden musste.

Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass alle Interviewpartnerinnen das Au-Pair-Programm als eine Migrationsstrategie beschreiben, um leichter und legal nach Westeuropa zu gelangen und in Deutschland zu studieren sowie um der schwierigen Lebensrealität zu entfliehen. Auf die konkreten Strategien und ihre Besonderheiten wird im folgenden Unterkapitel näher eingegangen.

5.2.1.3. Der günstige und legale Weg nach Westeuropa – Au Pair als Migrationsstrategie junger Frauen aus Georgien

Die Ergebnisse zeigen, dass die tatsächlichen Motivationen und Erfahrungen der interviewten Frauen nicht den populären Diskursen über Au Pairs und Au-Pair-Aufenthalten entsprechen. In populären Darstellungen werden Au Pairs als junge, privilegierte Migrant*innen aus der Mittelschicht betrachtet, die ein Jahr im Ausland verbringen, bevor sie etwas „Ernstes“ in ihrem Leben beginnen (Cox 2015). Im Gegensatz dazu ist der Au-Pair-Aufenthalt eine Migrationsstrategie für junge Frauen aus Georgien, die aufgrund der restriktiven Migrationspolitik der EU nur wenige Möglichkeiten haben, legal nach Westeuropa einzureisen und dort einen Aufenthaltstitel zu erhalten.

„Das heißt, ich habe das Au-Pair-Programm genutzt, um hierher zu kommen. Ich war also nicht daran interessiert, Au Pair zu werden. Ich wollte einfach und legal nach Deutschland kommen und deswegen hab ich mich ziemlich spontan entschieden das Au-Pair-Programm zu machen.“ (Tina)

„Es (Au Pair) war eher ein Weg zum Ziel. Ich kenne keinen anderen Weg, wenn es einen gäbe, könnte ich darüber nachdenken. Wenn ich die Sprache besser könnte, könnte ich zum Beispiel direkt einen Master anfangen. Aber angesichts meiner Möglichkeiten und Umstände war das die beste Option weil Finanzen haben dabei auch eine große Rolle gespielt.“ (Maia)

Neben restriktiven Visabestimmungen wurden finanzielle Schwierigkeiten von den Befragten als weiterer Grund für die Entscheidung zu einem Au-Pair-Aufenthalt genannt. Im Vergleich zu anderen Alternativen nach Deutschland zu kommen, schien ein Au-Pair-Programm eine einfache, schnelle und kostengünstige Möglichkeit zu sein. Dies war jedoch nur der erste Schritt. Der nächste Schritt laut der befragten Frauen war, Möglichkeiten zu finden, ihr Visum auch nach dem Au-Pair-Aufenthalt verlängern zu lassen. Einige erzählten, dass sie zu Beginn

ihres Aufenthalts noch keinen genauen Plan hatten und erst während des Au-Pair-Jahres versuchten, andere Bleibealternativen zu finden. Andere hatten von Anfang an einen konkreten Post-Au-Pair-Plan. So berichtet Nato, dass sie vorhatte, ihre Gastfamilie zu bitten, ihr bei der Erstellung einer Verpflichtungserklärung zu helfen, mit der sie ein Studierendenvisum erhalten könnte:

„Das heißt, die Hauptidee war zu studieren, ein Studium zu beginnen. Und für den Beginn dieses Studiums kann man sagen, dass ich eine Art Plan hatte, dass ich am Ende des Au-Pair-Programms mit Hilfe dieser Familie auf die Universität gehen würde.“ (Nato)

Dass die Entscheidung Au Pair zu werden, in direktem Zusammenhang mit den einschränkenden Visaregelungen der EU und Deutschlands steht, bestätigt auch Miranda:

„Au Pair war nur eine Zeit für mich, die Sprache irgendwie zu lernen und dann wieder ein Visum zu bekommen und hier zu bleiben. Also wenn ich kein Problem mit dem Visum gehabt hätte, hätte ich das Au Pair nicht gemacht, oder vielleicht doch, aber ich hätte meine Familie viel leichter gewechselt, wenn ich nicht auf das Visum angewiesen wäre.“ (Miranda)

Es lässt sich daraus schließen, dass diese Abhängigkeit vom Visum zu einer Abhängigkeit von der Familie führt, was wiederum einen Familienwechsel erschwert. Dieses Thema wird in Kapitel 2.5.2. ausführlicher behandelt.

Angesichts dieser Ergebnisse liegt die Schlussfolgerung nahe, dass das Au-Pair-Programm für die interviewten Frauen aus Georgien eine Chance, ein Weg zu einem besseren Leben und zur Weiterentwicklung darstellt. Es handelt sich bei diesen Frauen nicht um privilegierte junge Migrantinnen, für die der Au-Pair-Aufenthalt ein Gap-Year darstellt, sondern um Frauen, die aufgrund der restriktiven Migrationspolitik gezwungen sind, eine unerwünschte Entscheidung zu treffen und als Au Pair in deutschen Privathaushalten zu arbeiten.

5.2.2. Informalität und fehlende Regulierung des Au-Pair-Verhältnisses

Die Analyse der Internetseiten der Au-Pair-Agenturen zeigte, dass der Au-Pair-Sektor durch Informalität und fehlende Regulierung geprägt ist. Auch die Erzählungen der Interviewpartnerinnen deuten darauf hin, dass dem Au-Pair-Verhältnis formale und klare Regeln fehlen, was dazu führt, dass Au Pairs vor Beginn und während ihres Aufenthalts oft

unklare Vorstellungen bzw. keine Informationen über ihre Rechte und Pflichten haben. Dies ist laut Erzählungen der Interviewpartnerinnen auch darauf zurückzuführen, dass sowohl Matching- als auch Full-Service-Agenturen, die sie zu deutschen Familien vermittelten, nicht ausführlich über den Ablauf des Aufenthalts, sowie über ihre Rechte und Pflichten informierten. Darüber hinaus spiegeln sich die fehlende Regelung des Aufenthaltes und die unklare Definition der Aufgaben des Au Pairs im Alltag der befragten Personen wider.

5.2.2.1. *Fehlende Informationen über Rechte und Pflichten*

Die Erwartungen der befragten Au Pairs an ihren Aufenthalt und an ihre täglichen Aufgaben waren unterschiedlich. Grund dafür sind fehlende formale und einheitliche Regelungen zu den Rahmenbedingungen des Au-Pair-Verhältnisses. Zudem erzählten alle Interviewpartnerinnen, vor Beginn ihres Aufenthaltes nicht bzw. nur allgemein über ihre Aufgaben, Rechte und Pflichten informiert worden zu sein. Detaillierte Informationen über den genauen Ablauf fehlten jedoch.

„Ja, wir hatten einen Vertrag, aber die Pflichten und Rechte waren mir sowieso nicht bekannt.“
(Nana)

Einige gaben an, dass der Vertrag für sie nicht allzu wichtig war, die Gründe dafür waren allerdings unterschiedlich. Nato und Lile erklärten, dass die Vertragsbedingungen für sie zweitrangig waren, da sie so schnell wie möglich eine Gastfamilie finden und nach Deutschland einreisen wollten:

„Ich weiß nicht mehr genau, was geschrieben wurde. Aamm meiner Meinung nach geht niemand, der oder die als Au Pair kommt, so detailliert auf den Vertrag ein. Das heißt, die Hauptsache ist zu gehen. Also, ich glaube nicht, dass diejenigen, die Au Pair werden wollen, den Vertrag nicht mögen und ihn deshalb ablehnen.“ (Nato)

„Mein Problem war, dass ich die Sprache nicht gut kannte, ich kannte die Regeln nicht gut, ich kannte meine Rechte nicht gut, ich wusste nicht, was meine Pflicht war und was nicht. Aber in der letzten Zeit in Georgien, also vor der Einreise nach Deutschland war ich wirklich auf der Flucht, mir ging es soo schlecht, dass ich alles akzeptiert hab.“ (Lile)

Zum einen wird der starke Wunsch deutlich, Georgien zu verlassen, der so wichtig ist, dass die Vertragsbedingungen demgegenüber zweitrangig erscheinen. Zum anderen zeigen diese Passagen die Ohnmacht der Interviewpartnerinnen, welche die Problematik unklarer Rechte

und Pflichten erkennen, jedoch nichts dagegen tun können. Die Aussagen von Nato und Lile deuten darauf hin, dass sie keine Alternative und keine Wahl haben, als alle Bedingungen, die vielleicht nicht ihren Erwartungen und Wünschen entsprechen, unhinterfragt zu akzeptieren. Die Überzeugung von Nato, dass Au Pairs ihren Vertrag nicht aufgrund der schlechten Bedingungen auflösen würden, deutet darauf hin, dass der Au-Pair-Aufenthalt als eine Erfahrung wahrgenommen wird, die zu überwinden ist. Sie zeigt auch, dass das Au-Pair-Verhältnis ein hierarchisches Verhältnis ist, in dem Au Pairs nur geringe bzw. keine Entscheidungsmacht haben.

Einige Interviewpartnerinnen gaben an, dass sie nicht auf die Vertragsbedingungen achteten, weil sie von Anfang an mit einem informellen Verhältnis gerechnet haben, in dem geschriebene formelle Regeln nebensächlich sind. So erläutert z.B. Maia:

„Was den Vertrag angeht, würde ich sagen, dass ich einen Vertrag hatte, ohne den ich nicht gehen konnte, und ich glaube nicht, dass das Gehalt und die Pflichten dort geschrieben waren, ich erinnere mich nur nicht mehr so genau. Ich würde eher sagen, dass ich weniger auf das Geschriebene geachtet habe, ich habe mehr darauf geachtet, was mir im Gespräch gesagt wurde. Und, ähm, ich hatte das Gefühl, dass ich nicht zu viele Fragen stellen sollte, und es gab einige Fragen, die ich der Familie nicht stellen wollte.“ (Maia)

Maia ist zwar unsicher, ob der Vertrag die Rahmenbedingungen für den Au-Pair-Aufenthalt beinhaltet, sie empfindet dies jedoch nicht als störend, sondern versucht zu erklären, dass ihr informelle Gespräche und Erklärungen wichtiger waren als die im Vertrag festgelegten Regeln. In diesem Zusammenhang ist es wichtig hinzuzufügen, dass im weiteren Verlauf des Interviews deutlich wird, dass sie das Au-Pair-Verhältnis eher als Familien- statt als Arbeitsverhältnis wahrnimmt. Darauf deutet auch die oben zitierte Aussage hin, in der Maia erklärt, dass sie der Familie nicht viele Fragen zu den Vertragsbedingungen stellen wollte. Auf der Grundlage ihrer Erzählungen kann davon ausgegangen werden, dass sie damit ein Arbeitnehmer*in-Arbeitgeber*in-Verhältnis vermeiden wollte.

Einige Interviewpartnerinnen wiesen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die unklaren Vorstellungen über den Au-Pair-Aufenthalt und über die Aufgaben in der Gastfamilie, auf die Vermittlungsagenturen zurückzuführen seien. Alle Interviewpartnerinnen, die über eine Full-Service-Agentur in eine Gastfamilie vermittelt wurden, waren in Bezug auf die Informationen über das Programm oder bei der Kommunikation mit der Gastfamilie hauptsächlich auf ihre

Agenturen angewiesen. Da sie für diese Dienstleistung bezahlt haben, vertrauten sie den Vermittler*innen und übernahmen eine passive Rolle bei der Suche nach Gastfamilien und der Erledigung bestimmter bürokratischer Formalitäten. Sie erläuterten jedoch, dass sie während ihres Aufenthaltes feststellten, dass sie im Vorfeld von den Agenturen nicht ausführlich über den Ablauf des Aufenthaltes und ihre Rechte und Pflichten informiert wurden:

„Um ehrlich zu sein, erinnere ich mich nicht sehr gut daran, weil meine Vermittlerin hatte eine Verbindung zu dieser Familie und kümmerte sich um solche Details. Diese Frau hat es mir also sehr allgemein erklärt.“ (Miranda)

„Ich glaube, dass selbst die Agenturen keine genauen Informationen geben, die die Au Pairs wirklich betreffen.“ (Lile)

„**Interviewerin:** Hattest du einen Vertrag unterschrieben, als du in die Familie kamst? Und warst du über deine Rechte und Pflichten informiert?

Lola: Aaah, nein. Kurz gesagt, gar nicht. Ich wusste nur von meiner Vermittlerin, dass ich das Haus sauber halten muss.“

Betrachtet man diese Aussagen, kann man zu dem Schluss kommen, dass die interviewten Au Pairs von den Prozessen der Familiensuche und der Kommunikation mit der potenziellen Gastfamilie ausgeschlossen waren. Die Vermittler*innen und die Gastfamilien sind also zwei Akteure, die hauptsächlich an diesen Prozessen beteiligt sind. Dafür könnte es mehrere Erklärungen bzw. Gründe geben. Zum einen könnte diese Einseitigkeit von kommerziellen Interessen motiviert sein – die Familien zahlen in der Regel mehr für die Vermittlung, was dazu führen könnte, dass die Agenturen eher ihre Interessen als die der Au Pairs berücksichtigen. Zum anderen neigen die Vermittler*innen nach Aussagen der Interviewpartnerinnen dazu, die Au Pairs zu überreden, die erste gefundene Gastfamilie anzunehmen, um die Suche nach einer Gastfamilie schnell abschließen zu können. Auf dieses Thema wird im nächsten Unterkapitel näher eingegangen, in dem die Erzählungen über die Vermittlungserfahrungen über Agenturen dargestellt und interpretiert werden.

5.2.2.2. Einseitigkeit der Vermittlungsagenturen

Alle Interviewpartnerinnen, die über eine Full-Service-Agentur vermittelt wurden, haben angegeben, dass sie für die Vermittlung eine Gebühr an die Agentur zahlen mussten. Dabei

ist zu beachten, dass es sich nicht um eine feste Gebühr handelt, da die Interviewpartnerinnen unterschiedliche Beträge nannten.

„Ich habe das Geld vor der Abreise bezahlt und dieser Familienwechsel dann darin enthalten war. Übrigens sind diese 500 Euro das Mindeste, im Vergleich zu dem, was andere verlangen.“ (Eka)

Wie Eka erklärt, sind die Agenturen, an welche die Au Pairs eine Vermittlungsgebühr zahlen, verpflichtet, die Au Pairs nicht nur bei der Vermittlung, sondern auch während ihres Aufenthalts zu unterstützen, z.B. bei der Suche nach einer neuen Familie, wenn das Au Pair Probleme mit der Gastfamilie hat. Die Interviewpartnerinnen berichteten jedoch, dass die Agenturen ihnen entweder nicht beim Wechsel der Gastfamilie behilflich waren oder versuchten, sie zum Verbleib in der Gastfamilie zu überreden. Beispielsweise hatten Tina und Miranda das Bedürfnis, die Gastfamilie zu wechseln, weil sie gezwungen waren, Überstunden zu machen, oder von den Eltern der Kinder erniedrigend behandelt wurden. Ihre Agenturen unterstützten sie dabei jedoch nicht:

„Ich habe eine Agentur gefunden, die mir geholfen hat, eine Familie zu finden, aber diese Agentur hat mir, wenn ich jetzt darüber nachdenke, überhaupt keine Informationen darüber gegeben, was ich hier tun muss. Sie haben mir einfach eine Familie vermittelt und ich habe Geld bezahlt und das war's. Als ich dann nach diesen 7-8 Monaten ein Problem hatte und meiner Vermittlerin, der ich Geld bezahlt hatte, geschrieben habe, dass es so ist, dass ich ein Problem habe und Hilfe brauche, hat sie nicht geantwortet. Sie hat mir eine Ausbildung bei McDonald's angeboten, was ich nicht brauchte. Ich wollte nicht. Ich wollte wirklich nicht.“ (Tina)

„Ich hab sofort die Vermittlerin angerufen und ihr gesagt, dass so und so etwas passiert ist, und statt das Problem mit der Familie zu besprechen hat sie gesagt, dass ich mich erst beruhigen und später mit der Familie sprechen sollte. Ich war wirklich egal für diese Vermittlerin. Diese Gastfamilie hat glaub ich auch gemerkt, dass dort, wo ich herkomme, sich niemand um mich kümmerte und niemand für mich verantwortlich war, und deshalb nutzten sie das aus.“ (Miranda)

Die Erzählungen von Miranda und Tina zeigen eine gewisse Gleichgültigkeit der Agenturen gegenüber Au Pairs, die während ihres Aufenthalts Unterstützung benötigen. Die Geschäftsmodelle der privaten Full-Service-Agenturen zeichnen sich durch zwei wichtige Merkmale aus, die hier von Bedeutung sind. Erstens finanzieren sie sich durch Vermittlungsgebühren, die von den Gastfamilien und den Au Pairs zu entrichten sind, wobei der Betrag, den die Gastfamilien zahlen, höher ist als der Betrag, den die Au Pairs zahlen. Zweitens wird die Vermittlungsgebühr vor Beginn des Aufenthalts und nur einmal gezahlt. Einerseits kann diese einmalige Zahlung vor der Vermittlung dazu führen, dass die

Unterstützung während des Aufenthalts nicht nachhaltig ist und sich auf die reine Vermittlung beschränkt. Die Gleichgültigkeit der Agenturen gegenüber den Au Pairs könnte dadurch erklärt werden, dass sie nach der einmaligen Zahlung nicht mehr durch finanzielle Interessen motiviert sind. In dieser Hinsicht gibt es auch keine Konsequenzen für sie, wenn sie der Forderung nach Unterstützung der Au-Pairs während ihres Aufenthalts nicht nachkommen. Andererseits erhöht dieses Geschäftsmodell – bei dem die Gastfamilien mehr Geld in die Vermittlung investieren – die Wahrscheinlichkeit, dass für die Agenturen Familien und Au Pairs nicht gleichwertig sind, wobei erstere mehr Unterstützung erhalten. Diese Annahme spiegelt sich auch in den Erfahrungen der Au Pairs wider, die sich von den Agenturen im Vergleich zu den Gastfamilien wenig oder nicht unterstützt fühlten. Lolas Erzählung deutet auch darauf hin, dass ihre Vermittlerin ausschließlich für die Gastfamilie als Ansprechpartnerin fungierte und versuchte, die Ausbeutung des Au Pairs zu rechtfertigen. Lola fühlte sich dadurch gezwungen, die Wünsche der Familie zu erfüllen:

„Also ich hab der Vermittlerin geschrieben, dass ich diese Familie nicht mag und ich umziehen muss, und sie hat mir geschrieben, dass sie es nicht versteht, warum es mir nicht gefällt, weil sie ein Gespräch mit der Familie hatte und sie haben ihr gesagt, dass ich nicht offen bin mit der Familie und so was und ich hab ihr erklärt, dass abends, wenn die Eltern nach Hause kommen will ich meine Sachen machen und nicht mehr mit ihnen sitzen. Sie hat mir auch gesagt: Du wusstest von Anfang an, dass du es manchmal putzen musst. Also ich wusste, dass ich mich um Sauberkeit kümmern muss, aber ich bin weder Putzfrau noch Hausfrau. Sie wollte also wirklich nicht, dass ich gehe, und am Ende sagte ich ihr, ich gehe, und ich finde neue Familie selber, wenn du mir nicht hilfst. Also laut den Regeln war es eigentlich ihre Pflicht, eine neue Familie für mich zu finden, weil wenn du das Geld der Agentur zahlst, und wenn du Familie wechseln willst, muss die Agentur dir helfen.“ (Lola)

Es handelt sich hier um eine Machtasymmetrie, in der die Gastfamilie und das Au Pair nicht gleichgestellt sind. Darüber hinaus ist es wichtig hinzuzufügen, dass von Seiten der Agentur versucht wird, die Ausbeutung – das Putzen des Hauses, obwohl dies nicht die Aufgabe des Au Pairs ist, oder das Verbringen von zusätzlicher Zeit mit der Familie ohne Bezahlung etc. – zu normalisieren, indem versucht wird, sie als selbstverständlich und nicht als unproblematisch darzustellen. Diese Machtasymmetrie und die ungleiche Stellung wird weitgehend durch das Fehlen von Kontrollmechanismen und Regelungen im Au-Pair-Sektor gewährleistet. Auf weitere Folgen dieser Informalität und fehlenden Regulierung wird im folgenden Kapitel eingegangen.

5.2.3. Prekarität im Au-Pair-Verhältnis: Die Auswirkungen unregulierter Rahmenbedingungen des Programms

Das Fehlen einer formellen und einheitlichen Regelung des Au-Pair-Verhältnisses spiegelt sich in den Erfahrungen der Interviewten wider. Die Rahmenbedingungen des Aufenthaltes waren den Schilderungen der Interviewpartnerinnen zufolge sehr unterschiedlich. Letztlich hing der Alltag der Au Pairs in hohem Maße von den Gastfamilien ab. In diesem Zusammenhang sprachen die Befragten vom „Glück einer guten Familie“. Sie zeigten sich fest davon überzeugt, dass eine „gute Gastfamilie“ die wichtigste Voraussetzung für einen positiven Aufenthalt ist.

„Ich habe von einigen Leuten gehört, dass sie wirklich tolle Familien gefunden haben, aber aus meiner Erfahrung kann ich das Gegenteil sagen. Es ist sehr instabil, man ist völlig abhängig von der Gastfamilie.“ (Lile)

„Ich selbst würde das Au-Pair-Programm mit Glück vergleichen. Es hat also mit Glück zu tun. Jetzt, wo ich darüber nachdenke, ehrlich gesagt, habe ich vorher nicht darüber nachgedacht. Also, es ist Glück - wenn du Glück mit deiner Familie hast, bist du gerechtfertigt, wenn du kein Glück mit deiner Familie hast, bist du zu einem sehr schlimmen Leiden verdammt.“ (Liza)

Die Interviewpartnerinnen zeigen sich reflektiert und argumentieren aufgrund ihrer Erfahrungen in den Gastfamilien, dass das Au Pair selbst kaum Einfluss auf die Erfahrung des Aufenthaltes nehmen kann und hauptsächlich von der Gastfamilie abhängig ist. An dieser Stelle wird besonders deutlich, welchen Einfluss die fehlende Regulierung und Informalität auf den Au-Pair-Aufenthalt haben können: Sie schaffen einerseits ungleiche Machtverhältnisse, in denen Au Pairs keine oder nur geringe Entscheidungsmacht haben, und zum anderen günstige Bedingungen für die Ausbeutung von Au Pairs.

Die Interviewten erzählten von weiteren Situationen, die ihre prekäre Lage in der Gastfamilie widerspiegeln. Nato war sich bewusst, dass die Gastfamilie sie unfair behandelte, aber gleichzeitig realisierte sie, dass sie nichts gegen diese ungerechte Behandlung tun konnte und entwickelte eine Bewältigungsstrategie, in der sie versuchte, sich an die Situation und die Umstände zu gewöhnen:

“Der Vertrag sagt vielleicht das eine, aber in Wirklichkeit muss man etwas ganz anderes tun. Und man weiß gar nicht, was der eigentliche Schutzmechanismus ist. Und dann versucht man, sich daran zu gewöhnen und irgendwann hatte ich keine Reaktion mehr darauf. (Nato)

Im Hinblick auf die fehlende Regulierung und Unklarheit des Au-Pair-Verhältnisses erzählt Eka von ihren Erfahrungen, in denen deutlich wird, dass die Gastfamilie eine große Entscheidungsmacht bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen des Aufenthalts hat. Beispielsweise entscheidet die Familie, ob das Au Pair eine Monatskarte bekommt oder nicht und wann es Urlaub nehmen darf:

„Es gab eine problematische Bedingung, dass bei dem Punkt der Monatskarte "freiwillig" stand, und wenn die Gastfamilie es wollte, konnten sie es mir geben, und wenn sie es nicht wollten, würden sie es nicht tun.

Es wäre gut, wenn die Familien die freien Tage und den Urlaub mit dem Au Pair im Voraus absprechen würden. Weil manche Familien sagen erst 2 Tage vorher, dass sie in 2 Tagen in Urlaub fahren und das Au Pair muss jetzt den Urlaub nehmen und ich meine, niemand kann in diesen 2 Tagen Urlaub planen.“ (Eka)

Die Tatsache, dass manche Gastfamilien, laut Eka, die freien Tage nicht rechtzeitig mit den Au Pairs absprechen und selbst spontan über den Urlaub der Au Pairs entscheiden, zeigt wiederum ein hierarchisches Machtverhältnis und demnach eine Folge der fehlenden Regulierung des Au-Pair-Verhältnisses – die prekäre Aufenthaltssituation der Au Pairs.

Die Prekarität als eines der charakteristischsten Merkmale des Au-Pair-Verhältnisses ist auch Gegenstand von Kapitel 5.2.5, allerdings im Hinblick auf die Visumsabhängigkeit der Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern. Zuvor werden im folgenden Kapitel die Ausbeutungserfahrungen der Au Pairs, sowie ihre Wahrnehmungen und Interpretationen der Ausbeutung dargestellt.

5.2.4. Das Au-Pair-Verhältnis als ausbeuterische Praxis

Alle Interviewpartnerinnen, mit Ausnahme von Maia und Liza, hatten während ihres Au-Pair-Aufenthaltes Erfahrungen mit Ausbeutung und interpretierten diese auch selbst als solche. Interessant ist, dass Liza und Maia auch von tatsächlich unbezahlten Überstunden und Entgrenzung der Arbeit sprechen, diese aber nicht negativ wahrnehmen. An dieser Stelle ist es wichtig anzumerken, dass sie von Anfang an, im Gegensatz zu den anderen Interviewpartnerinnen, von dem Au-Pair-Aufenthalt ein Familienverhältnis und kein Arbeitsverhältnis erwarteten. Auf diesen Aspekt wird im weiteren Verlauf noch näher eingegangen.

Ähnlich wie Liza und Maia erwartete auch Lola in der Gastfamilie als Familienmitglied angesehen zu werden, ihre tatsächlichen Erfahrungen entsprachen jedoch nicht ihren Erwartungen. Sie erzählte, dass die Gastfamilie sie nicht als neues Familienmitglied, sondern als billige Arbeitskraft betrachtete:

„Ich meine, ich wusste vorher nicht, dass ich jeden Tag drei Etagen putzen und noch kochen muss.“
(Lola)

Auch die anderen Interviewpartnerinnen berichteten von Überstunden und zusätzlicher Arbeit, die sie gegen ihren Willen und ohne Bezahlung leisten mussten. Sie empfanden dies einerseits als ungerecht, erkannten aber gleichzeitig ihre Ohnmacht dagegen. Wichtig ist anzumerken, dass diese Interviewpartnerinnen – im Vergleich zu Liza und Maia – ihre Tätigkeiten während des Aufenthalts als Arbeit bezeichneten.

„Ich habe also 8 Stunden am Tag gearbeitet, 4 Tage mit den Kindern und an einem Tag habe ich das Haus geputzt. Meistens habe ich bis 22 Uhr gearbeitet. 8 Stunden am Tag, manchmal 10. Manchmal habe ich auch am Wochenende gearbeitet. Ich war dumm, ich konnte nichts sagen. Und sie haben auch gesehen, dass ich schwach bin und nicht nein sagen kann, und das haben sie ausgenutzt. Dann bin ich immer in mein Zimmer gegangen und hab geweint und hab darüber nachgedacht, was ich da eigentlich mache, sie haben mich soo ausgenutzt.“ (Miranda)

In dieser Passage werden diverse Gefühle und Gedanken von Miranda deutlich. Sie erkannte die Ungerechtigkeit, die ihr widerfahren war, war enttäuscht, traurig, wütend auf ihre Gastfamilie, aber auch hilflos. Dies deutet immer wieder auf eine Machtasymmetrie im Au-Pair-Verhältnis hin, in dem das Ideal von „Gegenseitigkeit“ und „Gleichheit“ unrealistisch erscheint. Dies war auch bei Nana der Fall, die täglich unter erniedrigenden Bedingungen und Haltungen das ganze Haus der Gastfamilie putzen musste, in der von kulturellem Austausch keine Rede sein konnte:

„Jeden Tag das Bad putzen, das Wohnzimmer putzen, das Kinderzimmer putzen, das Zimmer, wo dieser Mann geschlafen hat, also das ganze Haus, das ziemlich groß war. Und das Badezimmer war total schmutzig und ich musste jeden Tag das Glas putzen und falls sie es nicht gut genug fanden, haben sie mir vorgeworfen, dass ich es am nächsten Tag besser putzen muss. Sie hatten sogar zwei Badezimmer, sie waren sehr reich.“ (Nana)

Auch Lile erzählte von ihren Enttäuschungen und negativen Erfahrungen in der Gastfamilie. Sie vergleicht den Au-Pair-Aufenthalt, der im öffentlichen Diskurs als Möglichkeit des kulturellen Austauschs dargestellt wird, mit Sklaverei:

„Das Kind war 24 Stunden bei mir. Das meine ich ernst. Wenn er morgens aufwachte, hatte ich nicht einmal eine Stunde Zeit für mich. Außerdem war ich diejenige, die immer kochen und einkaufen musste. Oh, und ich habe vergessen, dass ich, als das Kind in der Schule war, montags den ganzen Tag putzen musste. Und das Haus war sehr groß. Das Einkaufen war sehr schwierig für mich, weil ich sehr schwere Sachen schleppen musste. Das Problem war, dass ich vorher über diese Dinge überhaupt nicht informiert wurde. Zum Beispiel das Kochen. Ich musste sowohl für dieses Kind, als auch für die Frau kochen. Und überhaupt musste ich zu Hause alles alleine machen und organisieren. Ich fühlte mich wie die Hausfrau in diesem Haus. Diese Frau gab mir das Gefühl, ein Sklave ihrer Familie zu sein. Ich habe meinen Freund*innen erzählt, dass ich hier ein Sklave bin.“ (Lile)

Lile musste nicht nur die vorgegebene Arbeit erledigen, sondern alles, was für das Funktionieren des Haushalts notwendig war, selbst organisieren: Kochen für das Kind und für deren Mutter und überlegen, was gekocht werden sollte; das entsprechende Einkaufsmanagement; das Putzen des Hauses etc. An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass die Gastmutter von Lile eine alleinerziehende, berufstätige Frau war. Während sie einer bezahlten Arbeit nachging, musste das Au Pair die Reproduktionsarbeit unbezahlt übernehmen. Dieses Verhältnis zwischen Lile und ihrer Gastmutter spiegelt die internationale Ungleichheit zwischen Frauen wider. Wie Parreñas (2015) argumentiert, etabliert die auf Ethnizität/„race“, Klasse und auf das Geschlecht basierende Hierarchie unter Frauen ein Arbeitstransfersystem reproduktiver Arbeit. Es handelt sich um eine ausgeprägte Form der transnationalen Arbeitsteilung, die Frauen in einer interdependenten Beziehung verbindet (ebd., S. 50).

Ähnlich wie Lile und Miranda empfand Nato die Behandlung, die sie in der Gastfamilie erfuhr, als ausbeuterisch und erklärte, dass sie für die deutschen Gastfamilien eine billige Arbeitskraft war:

„Das Au Pair soll eine Hilfe sein, kein Babysitter. Wobei Babysitting viel mehr kostet. Diese Kinder hatten eine Babysitterin neben mir, und ich habe die gleiche Arbeit gemacht wie diese Babysitterin, nur dass die Babysitterin 15 Euro die Stunde bekam und ich wie viel? 1 Euro? Nicht einmal einen Euro.“ (Nato)

Die Ohnmacht der interviewten Au Pairs, die Situation, in der sie ausgebeutet werden, zu verändern, ist zu einem großen Teil auf die restriktive deutsche Migrationspolitik gegenüber

Nicht-EU-Bürger*innen und auf die Abhängigkeit der Interviewpartnerinnen vom Au-Pair-Visum zurückzuführen. Darauf wird im folgenden Unterkapitel näher eingegangen.

5.2.5. Restriktive Visaregelungen und Abhängigkeitsverhältnisse

Zum einen die Tatsache, dass Nicht-EU-Bürgerinnen für einen Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland ein Visum benötigen (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 11), zum anderen das Motiv aller Interviewpartnerinnen, das Au-Pair-Programm als Migrationsstrategie zu nutzen, um schnell und legal nach Westeuropa zu gelangen, wirft die Frage auf, welche Auswirkungen diese Zusammenhänge auf den Aufenthalt der georgischen Au Pairs in deutschen Gastfamilien haben.

Allen Interviewpartnerinnen war die Bedeutung des Au-Pair-Visums für ihren zukünftigen Aufenthalt in Deutschland bewusst. Mit Ausnahme von Maia und Liza empfanden alle Interviewpartnerinnen die Auswirkungen der Abhängigkeit vom Visum auf ihren Aufenthalt in der Gastfamilie als negativ. Sie erlebten Ausbeutung und Erniedrigung, konnten sich dem aber nicht entziehen und sich mit der Gastfamilie auseinandersetzen, da sie Angst hatten, entlassen zu werden und ihr Visum zu verlieren.

„Ich hatte Angst, dass ich aus dem Haus geworfen werde, wenn ihnen etwas nicht gefällt. Ich wollte auch meine Familie nicht ändern, irgendwie dachte ich, dass es ein sehr schwieriger Prozess sein wäre und dass es besser wäre, dort zu bleiben und sich zu fügen. Ich hatte Angst vor der Rückkehr (nach Georgien) und war geduldig mit allem. Am Ende wurde ich wegen des Visums zum Sklaven.“ (Miranda)

„Ich wusste, dass ich zwei Wochen Zeit hatte, um eine neue Familie zu finden, und ich hatte Angst, dass sie mich nach Georgien zurückschicken würden, weil ich in Deutschland bleiben und studieren wollte. Und das war der Grund, warum ich das alles ertragen musste.“ (Lile)

Außerdem trauten sich Lile und Miranda nicht, die Gastfamilie zu wechseln, da dies für sie mit Unsicherheit verbunden war. Die beiden wollten nicht riskieren, nicht schnell genug eine neue Gastfamilie finden zu können. In diesem Fall würden sie ihr Visum verlieren und das Land verlassen müssen. Eine wichtige Rolle spielte dabei die zweiwöchige Kündigungsfrist, die den Prozess der Familiensuche aufgrund des Zeitmangels zusätzlich erschwerte.

Eka, Nana und Lola wechselten während ihres Au-Pair-Aufenthalts die Gastfamilie. Es ist jedoch anzumerken, dass nur Lola den Vertrag selbst kündigen konnte, während Eka und Nana von der Gastfamilie entlassen wurden. Alle drei Interviewpartnerinnen berichten von einem schwierigen Prozess der Familiensuche. Aus ihren Erfahrungen wird deutlich, dass zum einen die Abhängigkeit vom Visum und zum anderen die zweiwöchige Kündigungsfrist die Au Pairs in eine Notsituation brachten, in der sie eine eingeschränkte Entscheidungsfreiheit besitzen und häufig die erstgefundene Gastfamilie annehmen müssen, um das Au-Pair-Visum behalten zu können:

„Ich war sehr froh, dass ich eine neue Familie gefunden hatte, die Details spielten keine Rolle mehr, Hauptsache mein Visum lief nicht ab. Denn so einfach wollte ich nicht nach Georgien zurück.“ (Lola)

Liza, Sopho, Nato und Lile befanden sich in einer starken Abhängigkeit von ihrer Gastfamilie, nicht nur wegen des Au-Pair-Visums, sondern auch wegen des Studierendenvisums nach dem offiziellen Au-Pair-Aufenthalt, das nur mit Hilfe der Gastfamilie zu bekommen war. Für das Studierendenvisum benötigten sie einen bestimmten Geldbetrag auf ihrem Konto, über den sie nicht verfügten. Aus diesem Grund trafen sie eine Vereinbarung mit den Gastfamilien, die den Au Pairs versprachen, nach einem Jahr eine Verpflichtungserklärung abzugeben. Als Gegenleistung verlangten die Familien, dass die Au Pairs nach dem offiziellen Au-Pair-Aufenthalt in der Familie bleiben und zu den gleichen Bedingungen wie während des Au-Pair-Aufenthalts arbeiten. Nato akzeptierte diese Bedingung nicht, fühlte sich aber verpflichtet, während ihres Aufenthalts zusätzliche Arbeiten zu leisten und Überstunden zu machen. Liza und Sopho nahmen das Angebot an und blieben somit ein weiteres Jahr bei der Gastfamilie, offiziell für die Ausländerbehörde mit einem Studierendenstatus, für die Familie jedoch als Au Pair, das weiterhin nur 260 Euro Taschengeld für 30 Wochenstunden erhielt.

„Ich meine, ich habe ein Sprachkursvisum gemacht, sie haben mir eine Verpflichtungserklärung geschrieben und Geld auf mein Konto überwiesen. Also, das war sozusagen unser Plan, dass sie mir diese Verpflichtungserklärung geben und dass ich bei ihnen bleibe.“ (Liza)

„Als ich also nach Deutschland kam, sagte mir meine Gastfamilie, dass sie mir helfen könnten, ein Sprachkursvisum zu bekommen, wenn ich nach einem Jahr noch bei ihnen bliebe.“ (Sopho)

Neben der Abhängigkeit vom Visum und von der Gastfamilie ist ein weiterer Aspekt von Bedeutung, der im Zusammenhang mit ausbeuterischen Praktiken im Au-Pair-Verhältnis diskutiert werden soll. Wie die Analyse der Internetseiten der Au-Pair-Agenturen vermuten

ließ, zeigen auch die Ergebnisse der Interviews, dass die günstigen Rahmenbedingungen für die Ausbeutung von Au Pairs in Privathaushalten unter anderem durch den Live-In-Charakter des Au-Pair-Aufenthaltes geschaffen werden.

5.2.6. Au Pair als Live-In: Perspektive der Au Pairs

Das Versprechen einer maximalen Flexibilität der Au Pairs für die Gastfamilien, die durch den Live-In-Charakter gewährleistet wird, ist in den Beschreibungen auf den Internetseiten der Au-Pair-Agenturen einer der prägendsten Aspekte der Au-Pair-Institution. Dies kann jedoch, wie die Ergebnisse der Interviews zeigen, zur Entgrenzung der Arbeit, zu Überstunden und zur Ausbeutung der Au Pairs führen. Die Interviewpartnerinnen erzählten von Schwierigkeiten, Arbeit und Privatsphäre bzw. Arbeitszeit und Freizeit zu trennen, da sie mit der Gastfamilie unter einem Dach lebten.

„Es war sehr schwierig, das zu trennen (Anm. Arbeit und Privatleben). Also, alles fand dort statt und es war unmöglich, das zu trennen. Das geht nicht, weil zum Beispiel die Zimmertür nicht schließt und morgens oder am Wochenende kommt das Kind rein und fällt aufs Bett und wie soll ich das unter diesen Bedingungen trennen? Oder selbst wenn das Kind um 2 Uhr nachts aufwacht, kann ich nicht sagen, das ist jetzt nicht meine Arbeitszeit. Also, meine Freizeit hatte ich erst, wenn ich aus dem Haus war.“ (Lile)

In diesem Hinblick erläutert Teeple Hopkins (2017), dass diese Gleichzeitigkeit von Arbeiten und Wohnen und die Entgrenzung der Arbeit besonders sichtbar wird, wenn migrantische Hausangestellte in den Häusern ihrer Arbeitgeber*innen leben und ihren physischen Arbeitsplatz am Ende des Tages nicht verlassen können (Teeple Hopkins 2017, S. 38). Auf diese Weise entsteht ein Raum, in dem sich Produktions- und Reproduktionsräume überschneiden (ebd., S. 38). Dies bestätigt auch die Erfahrung von Miranda:

„Jetzt, wo ich arbeite, ich weiß, wenn meine Arbeitszeit vorbei ist, kann ich nach Hause gehen. Aber während des Au-Pair-Aufenthaltes, wenn ich abends in mein Zimmer ging, war es nicht der Ort, der mich die Arbeitsumgebung vergessen ließ, im Gegenteil, ich war immer noch bei der Arbeit, ich war immer noch angespannt. Manchmal konnte ich nicht duschen gehen. Oder wenn ich hungrig war, konnte ich nicht frei essen, wann ich wollte und was ich wollte. Also, ein Jahr lang hatte ich das Gefühl, dass ich bei der Arbeit gelebt habe. Manchmal, wenn ich am Wochenende zu Hause war, stürmten Kinder oft in mein Zimmer und es war ein totales Chaos. Sie waren meistens zu Hause.“ (Miranda)

Aus der Erzählung von Miranda lassen sich folgende Aspekte des Au-Pair-Verhältnisses herauskristallisieren: Einerseits verbringt sie die meiste Zeit mit der Familie und den Kindern und ist Teil eines Haushalts; gleichzeitig befindet sie sich in einer marginalisierten und abhängigen Position, in der sie nur eingeschränkt frei essen und die Räumlichkeiten des Haushalts für die persönliche Hygiene nutzen kann. Ähnliche Ergebnisse zeigen auch die Studien von Hess und Puckhaber (2004), die anhand von Interviews mit Au Pairs herausfanden, dass sich die Ungleichheit und Machtasymmetrie zwischen Familien und Au Pairs sowohl in der räumlichen Ungleichheit innerhalb des Haushalts als auch in den Versuchen der Gasteltern, das Au Pair zu kontrollieren, indem sie ihre Essgewohnheiten, persönliche Hygiene und sogar Sexualität einschränken, widerspiegelt (ebd., S. 74).

Wie einige Interviewpartnerinnen berichteten, erwarteten die Gasteltern von den Au Pairs absolute Flexibilität – sie mussten zu jeder Zeit verfügbar sein. Es stellt sich die Frage, wie und ob der Aspekt des kulturellen Austauschs für diese Gastfamilien relevant ist. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass Au Pairs als kostengünstige und flexible Arbeitskräfte angesehen werden.

„In einem Gespräch haben sie mir gesagt, dass sie von einem Au Pair erwarten, dass es ihnen hilft, wann immer sie Unterstützung brauchen. Also ich musste zu jeder Tageszeit arbeiten, die sie wollten. Sie haben mir für zusätzliche Arbeit kein Geld angeboten, nein. Also, als ob wäre ich verpflichtet und müsste es tun. Und das so, als müsste ich 24 Stunden am Tag erreichbar sein.“ (Tina)

Einige Gastfamilien machten gleichzeitig zu der Forderung nach maximaler Flexibilität und ständiger Verfügbarkeit die Reproduktionsarbeit der Au Pairs unsichtbar, indem sie sie als selbstverständlichen Teil der Familie betrachteten. So wurden Nato und Nana von ihren Gasteltern darauf hingewiesen, dass sie Familienmitglieder seien und daher auch ihre Freizeit mit der Familie verbringen sollten, bzw. wurden durch den Live-In-Aufenthalt Situationen geschaffen, in denen sich die Au Pairs der Reproduktionsarbeit nicht entziehen konnten:

„Oder auch, wenn die Eltern ausgegangen sind, haben sie mir gesagt: Du bist ja sowieso zu Hause, und ich sollte also auf die Kinder schauen und sie bezahlen mich nicht dafür. An den Wochenenden, an denen ich keine Arbeit hatte und einfach nur in meinem Zimmer liegen wollte, konnte das nicht passieren, weil man, ob man will oder nicht, in solche Situationen kommt, dass man zum Beispiel beim Einpacken der Spielsachen helfen muss, ob man will oder nicht, weißt du?“ (Nato)

„Als ich frei hatte, sagten sie mir, du hast jetzt einen freien Tag, aber du gehörst zu unserer Familie, du musst bei uns sein, bei den Kindern. Und so hatte ich keine Freiheit. Ich konnte mich nicht einmal

hinsetzen und fernsehen, ohne auf die Kinder aufzupassen. Das heißt, es war absolut unmöglich, meine Arbeit von meiner Freizeit zu trennen.“ (Nana)

Wie Au Pairs im öffentlichen Diskurs und von Gasteltern als „Familienmitglieder auf Zeit“ dargestellt werden und wie dadurch Reproduktionsarbeit unsichtbar gemacht wird, ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

5.2.7. „Familienmitglied auf Zeit“: Die Unsichtbarmachung der Reproduktionsarbeit

Ähnlich wie in den Ergebnissen der Diskursanalyse wird auch in den Erzählungen der Interviewpartnerinnen deutlich, welche Auswirkungen die Bezeichnung des Au Pairs als „Familienmitglied“ auf die Wahrnehmung ihrer Reproduktionsarbeit hat – nicht Arbeit, sondern Beteiligung an Familientätigkeiten. Mit Ausnahme von Lile, Nato, Sopho und Tina hatten alle anderen Interviewpartnerinnen die Erwartung, als Familienmitglied angesehen zu werden und versuchten, sich auch entsprechend zu verhalten. In Tinas Fall hatte ihre Gastfamilie diese Erwartung, sie selbst jedoch nicht. Lile, Nato und Sopho identifizierten sich während ihres Aufenthalts als Arbeitskräfte und nicht als Familienmitglieder, und so wurden sie auch von ihren Gastfamilien gesehen.

Miranda versuchte, sich in der Gastfamilie wie ein Familienmitglied zu verhalten, indem sie z.B. ihre Arbeitsstunden nicht zählte, war aber später enttäuscht, da sie keine Wertschätzung für ihr Verhalten seitens der Gastfamilie spürte. Sie erwartete, ein Familienmitglied auf Zeit zu sein, fühlte sich aber wie eine Jahresarbeiterin:

„Ich wollte, dass dort, wo ich lebe, die Leute nicht das Gefühl haben, dass ich das als Job betrachte und dass ich alles, was ich tue, zählen will. Und ich wollte es so machen, wie ich es auch zu Hause machen würde. Und ich wollte, dass sie meine Einstellung sehen. Aber sie konnten es nicht sehen und dachten, es sei meine Pflicht. Und deshalb fühlte ich mich eher wie eine Jahresarbeiterin, als ein Familienmitglied.“ (Miranda)

Im Vergleich zu Miranda, erzählen Maia und Lola von einer positiven Erfahrung in diesem Zusammenhang. In ihren Gastfamilien war diese Erwartung beidseitig. Auf die Frage, ob sie versuchte, die Arbeitszeit und Freizeit zu trennen, antwortet Maia wie folgt:

„Ähm, ich versuche überhaupt nicht, sie zu trennen, und ähm, ich habe eine Erklärung dafür gefunden: man kann sich nicht von Familienmitgliedern trennen. Wenn man zusammenlebt und die Familie ein Teil des eigenen Lebens ist, ist es sehr schwer, sie zu trennen.“ (Maia)

Dies zeigt, wie Maia ihre Rolle als Au Pair in der Gastfamilie wahrnimmt und wie sie die Hausarbeit als selbstverständlichen Akt und nicht als Arbeit betrachtet. Die Reproduktionsarbeit erscheint somit als selbstverständlicher Teil des Familienlebens, der nicht als Arbeit wahrgenommen wird und bei dem daher auch nicht von Arbeitszeit und Freizeit gesprochen werden kann. Diese Naturalisierung der Reproduktionsarbeit im familiären Kontext als Nicht-Arbeit wird in der Erzählung von Lola besonders deutlich:

„Natürlich, wenn man zu Hause wohnt, warum sollte man auf jemand anderen warten, wenn ich sehe, dass etwas getan werden muss oder dass etwas geputzt werden muss, dann mache ich das natürlich, und das ist ein normaler Moment. Wenn man in einer Familie lebt, ist das Wichtigste, eine familiäre Situation zu haben und alles andere wird gut. In der zweiten Familie musste ich Arbeit und Freizeit nicht aufteilen. Es ging mir so gut, ich fühlte mich so wohl, ich kannte die Freundinnen der Gastmutter sehr gut und wir hatten ein sehr gutes Verhältnis. Sogar die Mädels und ich sind sehr oft zusammen ausgegangen. Ich fühlte mich wie ein Familienmitglied und dachte nicht, dass ich dort arbeitete.“ (Lola)

Aufgrund einer Ausbeutungserfahrung musste Lola die Familie wechseln. Sie erläutert, dass sie ihre Erwartung, als Familienmitglied angesehen zu werden, erst in der zweiten Gastfamilie erfüllt wurde. Ähnlich wie Maia, nimmt auch Lola die Hausarbeit in der Familie als selbstverständlich wahr. Die Beschreibung des Putzens als „natürlicher und normaler Moment“, wenn man in der Familie lebt, deutet darauf hin, dass diese Arbeit als Nicht-Arbeit wahrgenommen wird. Darüber hinaus weist Lola explizit darauf hin, dass für sie ein harmonisches, familiäres Zusammenleben wichtiger ist als „alles andere“. Daraus lässt sich schließen, dass für Lola die Vernichtung der Reproduktionsarbeit als Familienmitglied – also die Vernichtung dieser Arbeit als Selbstverständlichkeit und ohne sie als Arbeit zu bezeichnen – Bestandteil des familiären Zusammenlebens ist. Um zu zeigen, dass sie in der Gastfamilie als vollwertiges Familienmitglied betrachtet wurde, weist Lola auf gewisse affektive Verhältnisse hin. Eine freundschaftliche Beziehung zur Gastmutter und zu Freundinnen der Gastmutter, deutet darauf hin, dass es sich für Lola um eine informelle, freundschaftliche und familiäre Beziehung und nicht um ein Arbeitsverhältnis handelt.

Im Gegensatz zu Lola und Maia identifizierte sich Tina während ihres Au-Pair-Aufenthalts als Arbeitskraft. Ihre Gastfamilie erwartete jedoch, dass sie sich wie ein Familienmitglied verhielt und mehr Zeit mit den Kindern verbrachte:

„Meine Gastfamilie war unzufrieden mit mir, weil ich ihrer Meinung nach nicht genug Zeit mit den Kindern verbrachte. Sie sagten mir, wenn deine Arbeitszeit vorbei ist, gehst du sofort und bleibst nicht bei uns, aber wir bitten dich nicht, mehr Stunden zu arbeiten. Dann habe ich gefragt, was sie von mir wollen und sie sagten, dass ich einfach länger bei ihnen bleiben soll. Ja, sie waren komisch.“ (Tina)

Indem die Gastfamilie von Tina erwartet, dass sie keine Mehrarbeit leistet, sondern „einfach“ mehr Zeit mit den Kindern verbringt, macht sie die vom Au Pair geleistete Reproduktions- und Sorgearbeit unsichtbar. Die Zeit, die mit den Kindern verbracht wird, zählt somit nicht als Arbeitszeit und die für Kinder geleistete Sorgearbeit nicht als Arbeit sondern als Akt der Liebe (Bock & Duden 1977, S. 121).

Die Erwartung an ein familiäres Zusammenleben in der Gastfamilie, ähnlich wie bei Lola, erfüllte sich auch für Liza. Auch sie empfand die Arbeit, die sie für das Kind und im Haushalt leistete, als Nicht-Arbeit und versuchte auch nicht, die Arbeitsstunden zu zählen. Bemerkenswert ist auch, dass Liza, um die Anerkennung und Wertschätzung der Gastfamilie zu gewinnen, gleich nach ihrer Ankunft freiwillig anfang, die Küche zu putzen und für alle in der Familie zu kochen. Sie erwähnt ausdrücklich den Mann, den Vater des Kindes, der sich über diese Tat von Liza freute. An dieser Stelle kann davon ausgegangen werden, dass sowohl für Liza, als auch für ihre Gastfamilie die Reproduktionsarbeit zum einen als selbstverständlich und zum anderen den Frauen zugeschrieben wird:

„Ich wollte eine symbiotische Beziehung und dass es eine Familienidylle ist. Ich habe es nicht als Arbeit gesehen. Von Anfang an habe ich positive Emotionen von ihnen bekommen, sie haben mich als Familienmitglied akzeptiert und ich habe mich schon so verhalten, wie es sich für ein Familienmitglied gehört. Wenn die Oma kam und ihrem Enkel 10 Euro gab, gab sie mir auch 10 Euro. Ähmm, oder z.B. gleich nach meiner Ankunft habe ich angefangen, die Küche zu putzen und zu kochen. Und als dieser Mann sah, dass ich alles tat, zeigte er auch Wärme, weil ich wirklich wie ein Familienmitglied war.

Ehrlich gesagt, ich habe mich nicht hingesetzt und die Stunden gezählt, weil von dem Tag an, als ich mich wie ein Familienmitglied fühlte, habe ich so getan, als wäre ich zu Hause. Wenn ich etwas geputzt habe, dann habe ich es getan, weil es mir Spaß gemacht hat und nicht, weil es auf dem Stundenplan stand.“ (Liza)

In diesen Erfahrungen spiegeln sich die kapitalistischen Ideologien wider, die die Familie der Lohnarbeit, das Persönliche der Gemeinschaft, das Private dem Öffentlichen, die produktive der unproduktiven Arbeit gegenüberstellen und damit der Ausbeutung der Frauen durch die Hausarbeit dienen, die als Akt der Liebe erscheint (Federici 2020, S. 31). Diese Ideologie, so

Federici, ist tief in der kapitalistischen Arbeitsteilung verwurzelt, die in der Organisation der Kernfamilie ihren deutlichsten Ausdruck findet (ebd.). Im Folgenden werden weitere Mechanismen der Unsichtbarmachung von Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis näher beleuchtet.

5.2.8. Naturalisierung der Reproduktionsarbeit als Nicht-Arbeit und als weibliche Arbeit im Au-Pair-Verhältnis

Die Interviewpartnerinnen wurden gefragt, ob ihr Geschlecht vor dem Au-Pair-Aufenthalt bei der Familiensuche und später im Alltag in der Gastfamilie eine Rolle gespielt hat. Alle Befragten gaben an, dass ihr Geschlecht ein entscheidender Faktor bei der Suche nach einer Gastfamilie war – sie hatten als Frauen bessere Chancen, schnell eine passende Gastfamilie zu finden, als männliche Bewerber. Sie berichteten über ihre konkreten Erfahrungen mit dem Verlauf dieses Prozesses:

„Es gibt diese Stereotypen, dass eine Frau besser mit Kindern umgehen kann, dass eine Frau nicht raucht und nicht trinkt. Ich dachte, dass ich wegen dieser Klischees ausgewählt wurde. Alle Familien haben geschrieben, wir wollen ein Mädchen, wir wollen ein Mädchen. Ich glaube, dass man einer Frau ein Kind mehr anvertraut. Ein Freund von mir, der auch Au Pair war, hatte es sehr schwer, eine Familie zu finden, weil er ein Junge war. (Miranda)

Mirandas Annahmen und Eindrücke bei der Suche nach einer Gastfamilie spiegeln die Vorstellungen von Kinderbetreuung und Sorgearbeit als Frauenarbeit wider. Interessant ist hier, dass es nicht nur darum geht, wem die Kinderbetreuung zugeschrieben wird, sondern auch, wem sie zugetraut wird – den Frauen. Damit wird der Bereich der sozialen Reproduktion auf Frauen beschränkt und Männer als ungeeignet und inkompetent für diese Arbeit dargestellt. Nana und Lile hatten die gleichen Erfahrungen:

„Mir wurde von Anfang an gesagt, dass ich als Frau schnell eine Familie finden würde. Ich kenne Jungen, die das gleiche Programm gemacht haben, und für die war es am Anfang sehr schwierig, eine Familie zu finden, und selbst wenn sie eine Familie gefunden hatten, war ihre Aufgabe in der Familie, hauptsächlich draußen im Garten zu arbeiten oder ein Auto zu fahren.“ (Nana)

„Als ich mich auf dieser Seite angemeldet hab, hab ich gesehen, dass die anderen, die sich angemeldet hatten, fast alle Frauen waren. Und auch nachdem ich in Deutschland angekommen war, habe ich viele Au Pairs kennengelernt und sie waren fast alle Frauen, ich habe nur einen Au Pair Junge kennengelernt, der bald wieder zurückgegangen ist. Ich habe auch gehört, dass die Au Pair Jungen oft in Dörfer geschickt werden, wo es mehr Arbeit auf dem Land gibt und dort müssen sie

sich um Sachen am Bauernhof kümmern und solche Sachen. Also dort, wo mehr körperliche Arbeit nötig ist. Und ich denke auch, dass eine Frau mehr Priorität bei der Pflegearbeit hat.“ (Lile)

Diese Eindrücke zeigen, dass die Tatsache, eine Frau zu sein, eine Garantie für das Finden einer Gastfamilie ist, was für männliche Bewerber keine Selbstverständlichkeit ist. Nachdem Nana und Lile die Schwierigkeiten der Bewerber bei der Suche nach einer Gastfamilie schilderten, erwähnen sie zusätzlich, dass männliche Au Pairs meist auf dem Land leben, wo sie körperliche Arbeit verrichten müssen, oft im Garten oder auf dem Bauernhof. Auch das Autofahren wird explizit hervorgehoben. Lile fügt gleich hinzu, dass für die Pflegearbeit die Frauen bevorzugt werden. Mit dieser kontrastiven Darstellung unterstreichen Nana und Lile, dass die Aufgaben der männlichen Au Pairs sich von denen der weiblichen Au Pairs unterscheiden – die männlichen Au Pairs arbeiten körperlich und im Freien, während die weiblichen Au Pairs zu Hause bei den Kindern bleiben. Das bedeutet, dass sich die traditionellen Geschlechterrollen auch im Au-Pair-Verhältnis wiederholen, in denen den Frauen vor allem die Fürsorglichkeit zugeschrieben wird (England 2005).

In diesem Zusammenhang erzählen die Interviewpartnerinnen von geschlechtsspezifischen Erwartungen, die auch während des Au-Pair-Aufenthaltes an sie gerichtet wurden.

„In den meisten Fällen putzen Frauen stereotyperweise mehr. Deshalb spielte mein Geschlecht natürlich eine große Rolle. Weil ich auch einige Au Pair Jungen kannte, die nicht die Arbeit gemacht haben, die ich gemacht habe. Ähm, und sie waren auch nicht dazu verpflichtet. Das heißt, ein Au Pair Junge würde jetzt sicher nicht anfangen, das Haus zu putzen. Diese Stereotypen gibt es also, ob man will oder nicht. Ich persönlich teile sie nicht, aber sie existieren.“ (Liza)

„Als ich hierher kam, habe ich nicht über diese Dinge nachgedacht, aber jetzt, wo ich darüber nachdenke, hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ein Mann all das tun könnte, was ich getan habe. Also das Haus putzen, Betten machen, kochen, Babysitten werden als Frauenarbeit angesehen, und es ist irgendwie selbstverständlich, dass eine Frau diese Dinge neben anderen Dingen macht.“ (Lile)

Auch hier wird versucht klarzumachen, dass es sich bei den Au-Pair-Tätigkeiten um weiblich angesehene Arbeit handelt. Bemerkenswert ist, dass Liza auf die Frage, ob ihr Geschlecht im Alltag in der Gastfamilie eine Rolle spielte, ihre Antwort wie folgt beginnt: „In den meisten Fällen putzen Frauen stereotyperweise mehr“. Ohne, dass es in der Frage darauf hingewiesen wurde, war Lizas erste Assoziation mit dem Au-Pair-Aufenthalt das Putzen. Dies weist auf die tatsächliche Vorstellung des Aufenthaltes hin – die Arbeit im Haushalt – der im öffentlichen

Diskurs als kultureller Austausch dargestellt wird. Hinzuzufügen ist, dass Liza ihre Au-Pair-Erfahrung insgesamt positiv bewertet und die Hausarbeit in der Gastfamilie als selbstverständlich wahrnimmt.

Lile und Liza sind beide davon überzeugt, dass die Arbeit, die sie während ihres Au-Pair-Aufenthalts leisteten, von männlichen Au Pairs nicht verrichtet werden kann bzw. nicht verrichtet werden muss. Dies deutet auf die Annahme hin, dass von männlichen Personen die Haus- und Sorgearbeit überhaupt nicht erwartet wird. Im Gegensatz dazu weist Lile darauf hin, dass die verschiedenen Aufgaben im Haushalt und bei der Kinderbetreuung als weiblich und selbstverständlich wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang erzählt Sopho von den geschlechtsspezifischen Erwartungen – z.B. als Frau ordentlich aufräumen zu können – die die Gastfamilie an sie hatte:

„Ich verstehe nicht, warum es so ein Klischee gibt, dass eine Frau immer so ordentlich aufräumen kann. Und das wurde auch von mir erwartet. Manchmal habe ich auch die Kinderzimmer aufgeräumt, ob ich das musste oder nicht, weil man nichts finden konnte, weil es so unordentlich war.“ (Sopho)

Gleichzeitig beschreibt sie eine konkrete Situation – das Aufräumen der Kinderzimmer – in der sie die Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit der Reproduktionsarbeit aufzeigt, die sie als Frau freiwillig verrichtete.

Abschließend ist zu sagen, dass die Interviewpartnerinnen erkennen, dass das Au-Pair-Verhältnis in erster Linie mit Hausarbeit und Kinderbetreuung in Verbindung gebracht wird und dass dabei Bewerberinnen als Bewerber aufgrund traditioneller Geschlechterrollen und der damit verbundenen Vorstellung, dass diese Tätigkeiten weiblich sind, bevorzugt werden. Dies war für sie jedoch keine Überraschung und versuchten diese Tatsache mit bestehenden Stereotypen über Geschlechterrollen und Arbeitsteilung zu erklären. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass sie sich während ihres Aufenthalts den internalisierten Vorstellungen von Reproduktionsarbeit als weiblicher und selbstverständlicher Arbeit häufig nicht entziehen können.

5.2.9. Verteilung der Reproduktionsarbeit zwischen zwei Frauen

Da es sich bei der Arbeit um weibliche Reproduktionsarbeit handelt, die im familiären Kontext unsichtbar gemacht wird, ist die Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen den Gasteltern eine relevante Kategorie, die sich im Laufe des Interviews herauskristallisiert hat. Die Interviewpartnerinnen wurden gefragt, mit wem sie ihre täglichen Aufgaben besprachen, mit dem Gastvater oder der Gastmutter. Alle Interviewten gaben an, dass sie diesbezüglich hauptsächlich mit den Gastmüttern kommunizierten, da die Gastväter entweder nicht über den Tagesablauf informiert oder selten zu Hause waren (mit Ausnahme von Liles erster Gastfamilie, in der sie mit einer alleinerziehenden Mutter zusammenlebte. In der zweiten Gastfamilie berichtete Lile von ähnlichen Erfahrungen).

„100% der Kommunikation hatte ich mit der Gastmutter und nicht mit dem Gastvater, und wenn sie zu Hause war, wurden die Kinderbetreuung und die Hausarbeit praktisch zwischen uns beiden aufgeteilt.“ (Tina)

„Also am Anfang wurde mir gesagt, dass sie drei Kinder haben und ich und diese Frau sollten bei den Kindern sein. Ähm und diese Frau hat alles gemacht, alles organisiert. Sie war für die Kinder zuständig, für den Haushalt, für alles. Und ich habe natürlich auch die Aufgaben von dieser Frau bekommen. Der Mann wusste von nichts. Wenn ich etwas über Kinder oder so nicht wusste und ihn gefragt hab, konnte er mir nie antworten und sagte immer, frag meine Frau, frag meine Frau. Und wenn diese Frau manchmal irgendwohin gegangen ist und die Kinder bei mir und diesem Mann gelassen hat, konnte er sich natürlich nicht um die Kinder kümmern und ich musste alles alleine machen.“ (Miranda)

In den Erzählungen von Tina und Miranda wird deutlich, dass die Reproduktionsarbeit in der Gastfamilie zwischen zwei Frauen, der Gastmutter und dem Au Pair, aufgeteilt wird. Es entsteht der Eindruck, dass das Au Pair eine Entlastung für die Gastmütter darstellt, die diese Arbeit aufgrund ihrer Erwerbsarbeit und der fehlenden Beteiligung ihres Partners nicht vollständig übernehmen können. Da Au Pairs unterbezahlt sind, reproduziert sich hier die kapitalistische Logik, in der die Reproduktionsarbeit, auch wenn sie kommerzialisiert wird, möglichst kostengünstig stattfindet (Winker 2015, S.32). Damit bleibt sie weiter abgewertet und wird nicht zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen Frauen unterschiedlicher ökonomischer, sozialer und ethnischer Herkunft umverteilt (Schilliger & Schilling 2017, S. 102). Alle Gastmütter der befragten Frauen waren erwerbstätig und leisteten neben der Erwerbsarbeit die unbezahlte Reproduktionsarbeit zu Hause. Diese doppelte Orientierung auf bezahlte und unbezahlte Arbeit führt zu einer Mehrfachbelastung der Frauen. Regina Becker-

Schmidt (2010) hat in diesem Zusammenhang den Begriff der doppelten Vergesellschaftung von Frauen entwickelt, womit gemeint ist, dass diese doppelte Teilhabe an unbezahlter Reproduktions- und bezahlter Erwerbsarbeit den Frauen keine Vorteile bringt, sondern sie im Gegenteil doppelt diskriminiert (ebd., S. 67).

Bemerkenswert ist, dass mehr als die Hälfte der Interviewpartnerinnen, mit Ausnahme von Tina, Nana, Eka und Lile, von der gleichen Situation in Bezug auf die Kommunikation mit den Gastvätern berichteten. Sie kommunizierten mit ihnen nicht über den Tagesablauf und ihre Aufgaben, jedoch unterhielten sich häufig über andere Themen wie Musik, Kultur, Politik etc.

„Der Vater arbeitete in einer anderen Stadt und kam für ein paar Tage. Deshalb waren hauptsächlich ich und die Gastmutter mit den Kindern zusammen. Ich hatte meistens Kontakt zu meiner Gastmutter. Das Verhältnis zum Gastvater war sozusagen sehr locker. Also wir haben uns mehr über Ausgehen oder so unterhalten. Einmal hat er gehört, dass ich im Berghain war und dann haben wir über Musik geredet oder manchmal auch über Malerei und so. Also im Gegensatz zu meiner Gastmutter haben wir uns über andere Themen unterhalten.“ (Nato)

„Dieser Mann und ich haben uns meistens eher über allgemeine Themen unterhalten oder Scherze gemacht. Und bei den ernstesten Sachen über Haushalt und Kinder hat natürlich die Frau mit mir geredet, nicht der Mann.“ (Liza)

„Diese Frau hat mir alles erklärt, mit dieser Frau hatte ich mehr Kommunikation. Sie hat mir alles erklärt, mir mein Zimmer gezeigt. Sie hat mich zum Beispiel auch vom Flughafen abgeholt, nach Hause gebracht, alles erklärt und gezeigt. Aber mit dieser Frau hatte ich außer der Arbeit keine Kommunikation. Und mit diesem Mann habe ich oft über viele Themen gesprochen, aber über allgemeinere Themen, nicht über Kinder.“ (Sopho)

In diesen Textpassagen wird besonders deutlich, dass die Aufklärungsarbeit für Au Pairs über die verschiedenen Aufgaben und die Kinderbetreuung von den Müttern übernommen wurde. Darüber hinaus ist die Kommunikation zwischen Au Pairs und Gastmüttern hauptsächlich auf Hausarbeit, Kinderbetreuung und damit verbundene organisatorische Themen beschränkt, während dies in den Gesprächen mit den Gastvätern kein Thema ist. Hier zeigt sich immer wieder die Doppelbelastung der Frauen, die neben der Erwerbsarbeit auch die Reproduktionsarbeit zu Hause mit Au Pairs leisteten. Bei den Männern hingegen scheint die Situation anders zu sein: Sie hatten die Möglichkeit, sich sowohl der Erwerbsarbeit als auch der Reproduktionsarbeit zu Hause zu entkommen. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass sie mit den Au Pairs nicht über Kinderbetreuung und Haushalt, sondern über Politik oder Kultur unterhielten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang Lizas Aussage – „bei den

ernsten Sachen über Haushalt und Kinder hat natürlich die Frau mit mir geredet, nicht der Mann“ – die ihre Annahme verdeutlicht, dass diese Tatsache selbstverständlich ist und dass es sich bei Reproduktionsarbeit um Frauenarbeit handelt.

5.2.10. Kultureller Austausch nicht realisierbar

Die Ergebnisse zeigen, dass das Versprechen des kulturellen Austauschs während des Au-Pair-Aufenthaltes für die Interviewpartnerinnen nicht erfüllbar scheint. Der Mangel an zeitlichen und finanziellen Ressourcen einerseits und die Gleichgültigkeit der Gastfamilie gegenüber dem kulturellen Hintergrund des Au Pairs andererseits sind die wichtigsten Faktoren, die dazu führen, dass die Befragten das Au-Pair-Programm eher als Arbeitsverhältnis denn als Gelegenheit zum kulturellen Austausch wahrnehmen.

5.2.10.1. Mangelndes soziales und kulturelles Leben aufgrund fehlender zeitlicher und finanzieller Ressourcen

Auch wenn der kulturelle Austausch nicht das primäre Ziel der Interviewpartnerinnen war, äußerten sie das Bedürfnis, während des Au-Pair-Aufenthaltes an verschiedenen sozialen und kulturellen Aktivitäten teilzunehmen, was jedoch aufgrund von Zeit- und Geldmangel nicht realisierbar war.

„Damals konnte ich nie ausgehen, weil ich keine Energie und überhaupt keine Finanzen hatte. Ahh, jetzt erinnere ich mich daran, wie ich immer mit dieser georgischen Freundin, die auch Au Pair war, zu Mac's gegangen bin, um Eis zu essen, und wir saßen zwei Stunden für ein Eis, weil wir nicht viel Geld hatten, und wir haben über unsere Gastfamilien geredet (lacht).“ (Lile)

„Ich bin meistens allein spazieren gegangen, weil wenn man sehr wenig Geld hat, ist es schwer, etwas anderes zu machen. Mit 260 Euro im Monat kann man nicht feiern gehen. Oder ins Museum gehen, oder draußen essen und solche Sachen. Und ich konnte auch nicht reisen, ich war meistens in der Stadt und das auch noch in einem sehr kleinen Umkreis (Miranda)

„260 Euro ist sehr wenig, auch wenn sie das Geld für den Sprachkurs geben, ist es immer noch sehr wenig. Also man kann mit diesem Taschengeld nichts tun. Es ist sehr wenig. Du kannst kein Shampoo kaufen, du kannst nicht mit einer Freundin in ein Café gehen, du kannst nichts machen.“ (Sopho)

In diesen Erzählungen wird die Frustration der Interviewpartnerinnen deutlich, die aufgrund finanziellen Schwierigkeiten nicht an den gewünschten Freizeitaktivitäten teilnehmen können. Sie könnten ihre Freizeit nur im näheren Umkreis verbringen und dies auch

überwiegend in konsumfreien – wie z.B. Parks – oder in möglichst kostengünstigen Räumlichkeiten. Hier wird auch der Wunsch deutlich, die Freizeit außerhalb des Wohnortes zu verbringen, was jedoch aufgrund finanzieller Schwierigkeiten nicht realisierbar erscheint, was wiederum ein Hindernis für die Sozialisierung mit anderen Menschen darstellt: „du kannst nicht mit einer Freundin in ein Café gehen, du kannst nichts machen“.

Neben den Finanzen ist der Mangel an zeitlichen Ressourcen einer der wichtigsten Faktoren, der die Interviewpartnerinnen daran hindert, an den gewünschten sozialen und kulturellen Aktivitäten teilzunehmen. Darüber hinaus wurden die langen Arbeitszeiten, Müdigkeit und Erschöpfung als Gründe genannt, die die Au Pairs daran hinderten, Hausaufgaben für den Deutschkurs zu machen und im Allgemeinen Zeit für den Spracherwerb zu finden, was tatsächlich ein wichtiges Ziel der Interviewten war.

„Ich war sehr müde und erschöpft und habe meine Deutschhausaufgaben meistens abends im Halbschlaf gemacht. Ich habe hauptsächlich das gelernt, woran ich mich aus dem Unterricht erinnern konnte. Und außerdem war meine Familie leider englischsprachig, das heißt, die Familie hat bei der Entwicklung meiner Deutschkenntnisse keine Rolle gespielt.“ (Tina)

„Abends nach der Arbeit konnte ich sofort einschlafen, ich war so müde, dass ich keine Hausaufgaben für den Deutschkurs machen konnte. Manchmal bin ich am Wochenende in die Bibliothek gegangen und habe dort gelernt. Also mit einem Lohn von 260 Euro konnte ich am Wochenende eigentlich nicht viel anderes machen. Und in der Gastfamilie hat sich mein Deutsch sowieso nicht verbessert, weil ich außer Windeln, Feuerwehr, Kakamachen und Pipimachen nichts gelernt habe. Und dass das Au-Pair-Programm ein Kulturaustausch ist, ist auch eine Lüge.“ (Nato)

„Man hat die meiste Zeit Kontakt mit dem Kind und die Sprache des Kindes ist sehr einfach und man lernt nicht viel. Also die Erwartung, dass ich in der Familie gut Deutsch lerne, hat sich überhaupt nicht erfüllt.“ (Lile)

Die Enttäuschung von Nato, Tina und Lile zeigt sich zum einen darin, dass sie aufgrund der langen Arbeitszeiten nicht mehr lernfähig waren. Zum anderen weisen sie darauf hin, dass sich ihre Sprachkenntnisse während des Au-Pair-Aufenthalts nicht verbessert haben. Der Grund dafür ist laut den Interviewpartnerinnen die einfache Kommunikation mit den Kindern, die auf einem bestimmten Niveau bleibt und sich nicht weiterentwickelt. Nato kommt in diesem Zusammenhang zu dem Schluss, dass das Versprechen des Au-Pair-Programms vom kulturellen Austausch eine „Lüge“ ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die interviewten Au Pairs aufgrund der finanziellen Schwierigkeiten einerseits, und der langen Arbeitszeiten andererseits kaum Möglichkeiten hatten, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern und neue Menschen und Kultur kennenzulernen. Durch den Zeit- und Geldmangel und durch die Verflechtung von Wohn- und Arbeitsort verbrachten sie die meiste Zeit mit der Gastfamilie und vor allem mit den Kindern, was in manchen Fällen zur Isolation führte:

„Mein psychischer Zustand war sehr schlecht. Ich hatte eine georgische Freundin, die Au Pair bei unseren Nachbarn war. Und ich rief sie immer an und sagte ihr, dass ich eine andere Person sehen wollte, weil ich wirklich rund um die Uhr bei dem Kind war. Wenn er beim Fußball war, musste ich auch da sein. Er musste mich dort sitzen sehen. Ich hatte also überhaupt keine Zeit für mich. Ich weiß nicht, wie ich so ein Jahr durchgehalten habe.“ (Lile)

Darüber hinaus erzählten die Interviewpartnerinnen von einer gleichgültigen und häufig auch abwertenden Haltung der Gasteltern gegenüber ihrem Land und ihrer Kultur, was darauf hindeutet, dass die Vorstellung eines kulturellen Austauschs während des Au-Pair-Aufenthaltes oft nicht realistisch ist und in manchen Fällen auch problematisch sein kann. Darauf wird im folgenden Unterkapitel näher eingegangen.

5.2.10.2. Enttäuschungen und Rassismuserfahrungen

Einige Interviewten (Miranda, Lile, Nato, Sopho, Nana und Tina) bewerteten den Au-Pair-Aufenthalt im Hinblick auf den kulturellen Austausch kritisch und wiesen auf problematische Aussagen der Gasteltern hin, die sie als erniedrigend empfanden. Sie erkannten daran, dass die Gastfamilie nicht an einem kulturellen Austausch interessiert war, sondern das Au Pair nur als billige Arbeitskraft ausnutzte.

„Ich glaube, sie kennen die georgische Kultur überhaupt nicht, sie kennen nur georgische Au Pairs. Also in dieser Familie gab es keinen kulturellen Austausch.“ (Nato)

„Es ist auch wichtig, die Kultur des Landes, aus dem das Au Pair kommt, und die Lebensweise der Menschen zu kennen. Diese Familie hat sich überhaupt nicht dafür interessiert. Irgendwie hätten sie mich nach meinem Land, meiner Kultur, meinem Essen usw. fragen können, aber sie waren überhaupt nicht interessiert. Die Hauptsache war, meine Arbeit zu machen.“ (Miranda)

Statt Anerkennung und Wertschätzung erlebten Nato und Miranda Gleichgültigkeit und nahmen ihre Rolle in der Gastfamilie als Angestellte und nicht als „Kulturträgerinnen“ wahr. Besonders enttäuscht waren die Interviewpartnerinnen von den abwertenden Aussagen der

Gasteltern über Georgien und georgische Kultur, die Lile und Miranda als rassistisch interpretierten:

„Sie haben mir oft komische Fragen gestellt, ich weiß nicht mehr genau welche, aber sie haben mich oft nach ganz einfachen Dingen gefragt, z.B.: Gibt es das bei euch auch? Also ich meine nach bestimmten Gegenständen oder Marken oder so. Also man merkt an solchen Sachen, dass sie manchmal rassistisch sind. Ähm, ich bin mir sicher, dass sie dachten, dass ich aus einem sehr unentwickelten Land komme.“ (Lile)

„Einmal haben sie mich gefragt, ob es in Georgien Nutella gibt. Sie stellten mir solche Fragen, dass sie dachten, ich käme aus einem sehr unterentwickelten Land. Sie konnten es einfach googeln und sehen, aus welchem Land ich komme. Und in solchen Momenten habe ich gemerkt, dass sie nicht wirklich daran interessiert sind, solche Dinge zu wissen, und dass sie nicht glauben, dass eine andere Kultur wichtiger ist als ihre eigene. Es gab einmal eine Doku über Georgien im Fernsehen, die meistens Berge und Haustiere zeigten, und da fragten sie mich: Kommst du auch aus so einem Ort? Ich glaube, sie dachten, in unserem Land gibt es nur Berge und Wälder.“ (Miranda)

Hier wird eine Machtasymmetrie und eine rassistische Haltung deutlich, die von einer dominanten Kultur ausgeht. Dies zeigt sich vor allem darin, dass die Gasteltern die Kultur und das Herkunftsland des Au Pairs als primitiv und unterentwickelt wahrnehmen, ohne darüber informiert zu sein. An dieser Stelle ist anzumerken, dass die genannten Zusammenhänge insbesondere die Verhältnisse zwischen Nicht-EU-Au Pairs und den deutschen Gastfamilien betreffen, da es sich hier um eine stärkere Machtasymmetrie und um ein Abhängigkeitsverhältnis handelt, die durch restriktive EU-Migrationspolitiken und Visaregelungen verursacht werden. Mirandas kritische Reflexion des Au-Pair-Verhältnisses ist eine präzise Zusammenfassung der diskutierten Machtverhältnisse und Ungleichheiten:

„Die Familien haben sehr davon profitiert, dass wir so sehr auf Visum angewiesen waren. Sie waren oft sogar rassistisch und haben mir das Gefühl gegeben, Vertreterin eines Landes zu sein, das sie nicht respektierten. Du bist also kein Europäer und wir sind besser als du. Und was macht das für einen Unterschied, wir sind alle Menschen und was macht das für einen Unterschied, ob man in Europa, Asien, Afrika oder Amerika geboren ist? Die Ausbildung, die ich jetzt mache, ist auch nicht einfach und manchmal gibt es auch hier Ungerechtigkeiten, aber hier ist es so, dass die Deutschen das auch machen und man spürt, dass es nicht so rassistisch ist wie zum Beispiel das Au-Pair-Programm. Also für deutsche Gastfamilien ist das Au Pair eine billige Arbeitskraft. Eine deutsche Babysitterin für so einen Preis findet man hier nie. Also sie nutzen die Situation aus.“ (Miranda)

Aus diesen Beispielen und Erfahrungen von Interviewpartnerinnen wird deutlich, dass der kulturelle Austausch als eine der Hauptideen des Au-Pair-Programms in der Realität nicht erreicht wird, da die Aufnahme eines Au Pairs für die Gastfamilien nicht durch das Interesse

an einer neuen Kultur motiviert ist, sondern durch die Suche nach einer billigen Arbeitskraft. Dies bestätigen auch die abwertenden und rassistischen Haltungen gegenüber den Au Pairs.

Ausblick

Einige Erfahrungen und Erlebnisse lassen sich aus den Interviews verallgemeinern. So zeigte sich beispielsweise, dass keiner der Befragten ein explizites Interesse am Kulturaustausch hatte. Mit dem Ziel den schwierigen Lebensrealitäten zu entkommen, oder einen deutschen Studienabschluss zu erlangen, stellte der Au-Pair-Aufenthalt für alle Befragten eine Migrationsstrategie dar, die einen einfachen und legalen Weg nach Westeuropa ermöglichte. Darüber hinaus thematisierten alle befragten Au Pairs die Entgrenzung der Arbeit, die durch den Live-In-Charakter des Au Pair-Aufenthalts entsteht. Acht von zehn Interviewten berichteten von Ausbeutungserfahrungen in der Gastfamilie und interpretierten diese auch als solche. Die beiden anderen Interviewpartnerinnen bewerteten die Au-Pair-Erfahrung insgesamt eher positiv, berichteten aber auch von Schwierigkeiten während des Aufenthalts. Diese wurden jedoch als Herausforderung für den weiteren Aufenthalt in Deutschland gesehen. Wichtig ist anzumerken, dass sie auch von Überstunden und der Entgrenzung der Arbeit erzählten, dies aber nicht als negative Erfahrung interpretierten. Unabhängig davon, ob sie ihre Erfahrungen negativ oder positiv bewerteten, wurde deutlich, dass sich alle Interviewpartnerinnen in der Gastfamilie in einem Abhängigkeitsverhältnis befanden, das einerseits durch das Live-In und andererseits durch die restriktiven Visabestimmungen bedingt war. Eine weitere gemeinsame Erfahrung betrifft die geschlechtsspezifischen Rollen und Erwartungen im Au-Pair-Verhältnis. Alle Befragten erklärten, dass ihr Geschlecht bei der Suche nach einer Gastfamilie oder während des Au Pair Aufenthalts eine wichtige Rolle spielte. Zum einen hatten sie als Frauen bessere Chancen, eine Gastfamilie zu finden. Zum anderen hatten sie das Gefühl, dass von ihnen aufgrund ihres Geschlechts selbstverständlich erwartet wurde, Haus- und Betreuungsarbeit zu leisten.

6. Diskussion

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und interpretiert. Darüber hinaus sollen die beiden anfangs gestellten Forschungsfragen beantwortet werden.

Mittels einer wissenssoziologischen Diskursanalyse wurde untersucht, welche Merkmale die von den Agenturen verwendeten Definitionen und Beschreibungen des Au-Pair-Programms und seiner Rahmenbedingungen kennzeichnen, wie über das Programm gesprochen wird und welche Emotionen und Affekte dabei zum Einsatz kommen. Dieses Vorgehen ermöglichte es, die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen zu untersuchen und zu verstehen, wie das Au-Pair-Programm dazu dient, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen. Parallel dazu wurden problemzentrierte Interviews mit ehemaligen weiblichen Au Pairs aus Georgien geführt, um ihre Motive, Au Pair zu werden, aber vor allem auch ihre tatsächlichen Erfahrungen während des Aufenthalts zu untersuchen. Ziel war es zum einen, diese Motivationen und Erfahrungen mit den offiziellen Au-Pair-Diskursen zu vergleichen und zum anderen herauszufinden, ob und wie die Alltagsdynamiken der Au Pairs in den Gastfamilien dazu dienen, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen.

Durch die Analyse der Texte auf den Internetseiten der Vermittlungsagenturen wurden die sprachlichen Äußerungen identifiziert, die die Diskurse über das Au-Pair-Programm als kulturellen Austausch hervorbringen. Darüber hinaus konnten Diskurse identifiziert werden, die von unterschiedlichen normativen Vorstellungen über Haus-, Sorge- und Reproduktionsarbeit geprägt sind. Im Folgenden werden diese Ergebnisse vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmens und des Forschungsstandes interpretiert und diskutiert. Zudem werden die tatsächlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen der Interviewpartnerinnen mit den offiziellen Diskursen der Au-Pair-Agenturen verglichen.

Kulturaustausch nicht realisierbar

In den Definitionen und Beschreibungen des Au-Pair-Programms durch die Vermittlungsagenturen wird vor allem die „Gegenseitigkeit“ und „Gleichheit“ zwischen den

Au Pairs und Gastfamilien betont. Außerdem sind kultureller Austausch, Auslandserfahrung, interkulturelle Beziehungen etc. Merkmale, die stark im Vordergrund stehen. Indem der Au-Pair-Aufenthalt mit Erlebnissen wie „spannende Städte und neue Leute kennen lernen“, „Auslandserfahrungen sammeln“, „Spaß haben und den Horizont erweitern“ in Verbindung gebracht wird, wird das Programm als eine Art Abenteuer für junge Menschen dargestellt, das viele „spannende“ Erfahrungen verspricht. Diese Merkmale sind die entscheidenden Faktoren, die das Au-Pair-Programm von anderen Formen der Kinderbetreuung oder der Live-In-Betreuung unterscheiden. Durch diese Merkmale wird das Au-Pair-Wesen als Bildungs- oder Kulturaustauschprogramm und nicht als Beschäftigung dargestellt. Oishi und Ono (2020) argumentieren, dass Au-Pair-Programme, da sie eher als kulturelle Austauschprogramme und nicht als Arbeitsmigration betrachtet werden, zu einer wichtigen Quelle für schlecht bezahlte Hausangestellte werden (ebd., S. 2683). In diesem Zusammenhang weist Rosie Cox (2015) auf die Dimension der Feminisierung der Arbeitsmigration im globalen Kontext hin und argumentiert, dass die populäre Vorstellung von Au Pairs als „Gap Year Travellers“ und die Darstellung des Au-Pair-Verhältnisses als eine Form des kulturellen Austauschs zwischen „Gleichen“ eine Reihe von Widersprüchen in Bezug auf die Bedeutung des Au-Pair-Seins untermauert. Es verschleiert den Wert der harten körperlichen Arbeit, die Au Pairs leisten, sowie die erniedrigende Behandlung, Isolation und Armut, die sie in den Gastfamilien erfahren (ebd., S. 8). Letztlich wird unter dem Deckmantel des „kulturellen Austauschs“ in Wirklichkeit die Nachfrage nach Hausarbeitskräften gedeckt und die Au Pairs werden vom Arbeitsrecht ausgeschlossen (Hess & Puckhaber 2004, S. 70).

Im Gegensatz zu den sprachlich-diskursiven Darstellungen des Au-Pair-Programms als „kultureller Austausch“ durch die Vermittlungsagenturen zeigen die Ergebnisse der Interviews, dass keine der Befragten ein explizites Interesse am Kulturaustausch hatte. Im Gegenteil, für sieben Interviewpartnerinnen war einer der wichtigsten Gründe, Au Pair zu werden, die Armut und Perspektivlosigkeit in Georgien. Für einige war es das Hauptziel, in Deutschland zu studieren. Da der legale Aufenthalt in Deutschland für Georgier*innen mit restriktiven Visaregelungen verbunden ist, erschien ihnen das Au-Pair-Programm als eine einfachere und kostengünstigere Möglichkeit, eine Aufenthaltsbewilligung in Deutschland zu erhalten, mit der Hoffnung, anschließend studieren zu können. Ein Weg zum Abschluss des Studiums in Deutschland oder eine Möglichkeit, der schwierigen Lebensrealität zu

entkommen – Au Pair war für alle Befragten eine Migrationsstrategie, um einfacher und legal nach Westeuropa zu gelangen. Darüber hinaus entwickelten sie individuelle Strategien, um nach dem Au Pair Jahr in Deutschland bleiben zu können.

Hier spiegeln sich die Ergebnisse der Studien von Sabine Hess (2009) und Caterina Rohde-Abuba (2014; 2016) zu Au Pairs aus den ehemals sowjetischen Ländern wider. Rohde-Abuba (2014) betrachtet die Au-Pair-Mobilität russischer Frauen im Zusammenhang mit Bildungsprozessen und dem Erwerb kulturellen Kapitals sowie der Entwicklung biografischer Orientierungen und sozialer Beziehungen (ebd., S. 203). Hess (2009) argumentiert, dass die Transformationsprozesse in den postsowjetischen Ländern sowie die strengere Migrations- und Ausländerpolitik in Deutschland dazu führten, dass das Au-Pair-Programm zu einer Migrationsstrategie für junge Frauen aus Osteuropa wurde. Dies entspricht jedoch nicht dem offiziellen Bild des Au-Pair-Verhältnisses als einjähriges Kulturaustauschprogramm. Hess spricht daher *„von einer „verkleideten“ Strategie der Migration, da sie in den öffentlichen kategorialen Migrationsmustern der Einwanderungsländer und damit auch in den offiziellen Migrationsstatistiken nicht als solche eingeordnet wird“* (ebd., S. 99).

Als Frauen ohne Staatsbürgerschaft und häufig ohne Aufenthaltsgenehmigung, stehen ihnen nur wenige Arbeitsbereiche offen. Diese Sektoren zeichnen sich durch ein hohes Maß an prekären, unsicheren und gewalttätigen Arbeitsbedingungen aus (Gutiérrez-Rodríguez 2010, S. 11). Auch bei den von mir interviewten Personen handelt es sich um Frauen, die aufgrund der restriktiven Migrationspolitik der EU und Deutschlands nur wenige Möglichkeiten haben, legal nach Westeuropa einzureisen und gezwungen sind, eine unerwünschte Entscheidung zu treffen und als Au Pair in deutschen Privathaushalten zu arbeiten. Darüber hinaus berichteten die Befragten, dass sie vor oder während ihres Aufenthalts planten, nach dem Au-Pair-Programm Möglichkeiten zu finden, ihr Visum verlängern zu lassen. Acht der Befragten gelang es, in Deutschland zu bleiben, indem sie eine Ausbildung, ein Studium oder eine Arbeit aufnahmen. Trotz negativer Erfahrungen empfanden die interviewten Personen das Au-Pair-Programm in diesem Zusammenhang als ermächtigend.

Es ist wichtig anzumerken, dass die Interviewpartnerinnen, obwohl sie kein explizites Interesse an einem kulturellen Austausch hatten, zum Ausdruck brachten, dass dieses

Versprechen in der Realität unrealistisch ist. Die Gleichgültigkeit der Gastfamilie gegenüber ihrer Kultur war einer der Hauptfaktoren, der dazu führte, dass die Befragten das Au Pair eher als Arbeitsverhältnis denn als Möglichkeit zum kulturellen Austausch wahrnahmen. Dies belegen auch die Studien (Hess & Puckhaber 2004; Stubberud 2015; Sekeráková Búriková 2016; Anving & Eldén 2016; Oishi & Ono 2020), die sich vor allem auf die konkreten Erfahrungen von Au Pairs stützen und zeigen, dass der Aspekt des kulturellen Austauschs von Seiten der Familien häufig ignoriert oder nicht ermöglicht wird und stattdessen die Hausarbeit und Kinderbetreuung im Vordergrund stehen.

Der Mangel an zeitlichen und finanziellen Ressourcen war ein weiterer entscheidender Hinderungsgrund für den kulturellen Austausch. Die befragten Au Pairs hatten beispielsweise das Bedürfnis, an verschiedenen sozialen und kulturellen Aktivitäten teilzunehmen, konnten dies aber aufgrund fehlender finanzieller Mittel oder Erschöpfung durch lange Arbeitszeiten nicht tun. Dies führte auch dazu, dass sie wenig Zeit für Hausaufgaben und den Erwerb der deutschen Sprache hatten. Einige der Interviewpartnerinnen bemerkten außerdem, dass ihr Sprachniveau während ihres Aufenthalts in der Gastfamilie nicht verbessert wurde. In diesem Zusammenhang wurde im norwegischen Kontext festgestellt, dass Au Pairs nur acht Stunden pro Woche arbeiten könnten, wenn sie ihre Ziele des kulturellen Austauschs in Norwegen erreichen wollten (Øien 2009, zit. nach Cox 2015, S. 9). Die Au Pairs in Deutschland arbeiten 30 Stunden pro Woche (Deutscher Bundestag 2007, S. 3). Durch den Mangel an zeitlichen und finanziellen Ressourcen einerseits und durch die Verflechtung von Wohn- und Arbeitsort andererseits, verbrachten die Interviewten die meiste Zeit mit der Gastfamilie und vor allem mit den Kindern, was in manchen Fällen zur Isolation führte. Teeple Hopkins (2017) argumentiert in dieser Hinsicht, dass die bezahlten Hausangestellte tendenziell sozialräumlich isoliert sind, weil sie keine Kolleg*innen haben, auch nicht gewerkschaftlich organisiert und oft vom Arbeitsrecht ausgeschlossen sind (ebd., S. 136). Dies trifft auch auf die befragten Au Pairs zu. Hier ist anzumerken, dass einige Interviewpartnerinnen erzählten, dass sie während ihres Au-Pair-Aufenthalts nur wenige georgische Au Pairs kannten und sonst kaum soziale Kontakte hatten. Sie berichteten aber auch von Solidaritäten unter den georgischen Au Pairs, die sich gegenseitig bei allgemeinen rechtlichen Fragen, Problemen mit der Gastfamilie etc. unterstützten und halfen.

Au Pairs als Live-Ins: das Versprechen einer flexiblen Haushaltshilfe für Gastfamilien vs. Quelle der Ausbeutung der Au Pairs

In den Darstellungen des Au-Pair-Programms für potenzielle Gastfamilien wird vor allem die Flexibilität von Au Pairs hervorgehoben, die ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen soll. Dies soll vor allem durch den Live-In-Charakter des Au-Pair-Aufenthaltes erreicht werden. Darüber hinaus bedeutet die Flexibilität für die Gastfamilien auch, dass sie die Aufgaben des Au Pairs entsprechend ihrer eigenen Bedürfnisse im Alltag selbst bestimmen können. Hinzu kommt der Aspekt des kulturellen Austausches, der mit der flexiblen Kinderbetreuung in Verbindung gebracht wird. Das Besondere an der Aufnahme eines Au Pairs sei, so die Agenturen, dass es den Familien nicht nur Entlastung bei der Kinderbetreuung und im Haushalt verspreche, sondern auch einen „Kulturaustausch direkt zu Hause“ ermögliche. Der Aspekt des kulturellen Austauschs bleibt somit eine zentrale Kategorie in der Darstellung des Au-Pair-Verhältnisses.

In diesem Zusammenhang erzählten die Interviewpartnerinnen jedoch von Schwierigkeiten, Arbeit und Privatsphäre bzw. Arbeitszeit und Freizeit zu trennen, da sie mit der Gastfamilie unter einem Dach lebten. In diesem Hinblick erläutert Teeple Hopkins (2017), dass diese Gleichzeitigkeit von Arbeiten und Wohnen und die Entgrenzung der Arbeit besonders sichtbar wird, wenn migrantische Hausangestellte in den Häusern ihrer Arbeitgeber*innen leben und ihren physischen Arbeitsplatz am Ende des Tages nicht verlassen können. Auf diese Weise entsteht ein Raum, in dem sich Produktions- und Reproduktionsräume überschneiden (ebd., S. 38).

Einige Interviewpartnerinnen berichteten von Situationen während des Aufenthalts, in denen deutlich wurde, dass sich die Ungleichheit und Machtasymmetrie zwischen Gastfamilie und Au Pair sowohl in der räumlichen Ungleichheit innerhalb des Haushalts als auch in den Versuchen der Gasteltern, das Au Pair durch Einschränkungen der Essgewohnheiten und der persönlichen Hygiene zu kontrollieren, widerspiegelt. Dies belegen auch die Studien von Hess und Puckhaber (2004).

Gutiérrez-Rodríguez (2010) stellt fest, dass die von Live-Ins geleistete Hausarbeit Ausdruck globaler Ungleichheiten ist. Neue Ungleichheitsregime, in denen Ethnizität/„race“, Geschlecht und Klasse neu gemischt wurden, spiegeln sich in den privaten Haushalten wider (ebd., S. 2). Die Präsenz migrantischer Arbeitskräfte in den Haushalten kennzeichnet das System der Kolonialisierung der Arbeit und ihrer Feminisierung (ebd., S. 146).

Au Pair als „One of the Family“: Ein Diskurs der moralischen Ökonomie, der die weibliche Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis erlangt

Eines der Hauptmerkmale des Au-Pair-Programms ist die Vorstellung, dass Au Pairs während ihres Aufenthalts in der Gastfamilie als Familienmitglieder betrachtet werden sollten. Dies wird auch häufig auf den Internetseiten der Vermittlungsagenturen betont. In der Art und Weise, wie darüber gesprochen wird, wird deutlich, dass diese Annahmen von bestimmten normativen Vorstellungen über die Verrichtung von Reproduktionsarbeit in der Familie geprägt sind. Diese spiegeln sich aber auch in den Erfahrungen der Interviewten wider.

Die Ergebnisse der Analyse der Internetseiten zeigen, dass es einerseits aus der Sicht der Agenturen selbstverständlich ist, sich als temporäres Familienmitglied an der täglichen Hausarbeit und Kinderbetreuung zu beteiligen, gleichzeitig scheint es aber auch selbstverständlich zu sein, dass es sich dabei nicht um die eigentliche Arbeit handelt. Indem versucht wird, das Au Pair und ihre/seine Rolle in der Familie mit affektiven Begriffen wie „großer Bruder“, „große Schwester“ oder „Bezugsperson“ zu beschreiben, wird der Au-Pair-Aufenthalt von einem Arbeitsverhältnis abgegrenzt und mit Fürsorglichkeit, Liebe und Emotionen in Verbindung gebracht. Somit erscheinen die dem Au Pair zugeschriebenen Tätigkeiten als selbstverständlich und als Nicht-Arbeit. Damit wird ein Diskurs reproduziert, in dem die Reproduktionsarbeit und Sorgearbeit mit ähnlichen affektiven Eigenschaften verbunden, von produktiver, bezahlter Arbeit abgegrenzt (Fraser 2017, S. 23) und der Privatsphäre zugeordnet werden, wo sie selbstverständlich und unbezahlt stattfinden (Bock; Duden 1977, S. 120). An dieser Stelle ist es wichtig hinzuzufügen, dass Au Pairs, da sie nicht als Angestellte gelten, auch nicht entsprechend entlohnt werden, sondern nur ein monatliches Taschengeld von 280 Euro erhalten. Und dies ist Ausdruck einer Logik der

patriarchalen, kapitalistischen Gesellschaft, in der „die Unsichtbarkeit der Hausarbeit ist eine Funktion ihrer Unbezahltheit“ (Bock; Duden 1977, S. 120).

Dieser Legitimationsdiskurs, der die Reproduktionsarbeit von Au Pairs erlangt und unter dem Deckmantel „Familienmitglied“ unsichtbar macht, spiegelt sich auch in den Erfahrungen der Au Pairs wider. So wurden die Interviewten von ihren Gasteltern darauf hingewiesen, dass sie Familienmitglieder seien und daher auch ihre Freizeit mit der Familie verbringen sollten. Einige Interviewpartnerinnen hatten aber auch die Erwartung, als Familienmitglied angesehen zu werden und versuchten sich entsprechend zu verhalten, indem sie z.B. ihre Arbeitsstunden nicht zählten. Oft fühlten sie sich jedoch nicht als Familienmitglieder, sondern als Angestellte. Diese Auseinandersetzung mit dem zweideutigen Status des Au Pairs – Angestellte vs. Familienmitglied – wurde bereits in anderen Studien ausführlich diskutiert (Oishi & Ono 2020; Rohde-Abuba 2016; Hess & Puckhaber 2004). Nana Oishi und Aya Ono (2020) betrachten die widersprüchlichen Begriffe wie z.B. „Arbeitgeber*in“ vs. „Gastfamilie“, „Angestellte“ vs. „Familienmitglied“ oder „große Schwester für die Kinder“ etc. und die damit verbundenen Unklarheiten als eine der Hauptquellen für die Ausbeutung von Au Pairs.

Hess und Puckhaber (2004) argumentieren, dass das Bild des Au Pairs als „Familienmitglied“ und „große Schwester“ tatsächlich dem Ideal der flexiblen Arbeitskraft entspricht. Diese Bezeichnung ermöglicht es den Arbeitgeber*innen, die Logik der moralischen Ökonomie zu nutzen, um mehr zu erwarten, als sie von bezahlten Angestellten erwarten könnten. Die Autorinnen weisen auch darauf hin, dass, während der Diskurs der moralischen Ökonomie es den Arbeitgeber*innen ermöglichte, längere Arbeitszeiten und mehr Flexibilität zu fordern, dies für die Au Pairs bedeutete, Dienst gegen Dankbarkeit und Freundlichkeit einzutauschen (ebd., S. 74).

In den Erzählungen der von mir Befragten wird auch deutlich, wie in diesem Zusammenhang die moralische Ökonomie im Au-Pair-Verhältnis funktioniert. Die Interviewpartnerinnen wiesen auf gewisse affektive Verhältnisse hin, um zu zeigen, dass sie in der Gastfamilie als vollwertige Familienmitglieder betrachtet wurden. Dadurch, dass sie ihre Rolle in der Gastfamilie als „Familienmitglied“ wahrnehmen, erscheinen die Hausarbeit und Kinderbetreuung als selbstverständlicher Teil des Familienlebens, der nicht als Arbeit

wahrgenommen wird und bei dem daher auch nicht von Arbeitszeit und Freizeit gesprochen werden kann. Zu erwähnen ist auch, dass eine Interviewpartnerin, um die Anerkennung und Wertschätzung der Gastfamilie und vor allem des Gastvaters zu gewinnen, unmittelbar nach ihrer Ankunft freiwillig verschiedene Arbeiten im Haushalt übernahm. An dieser Stelle kann davon ausgegangen werden, dass sowohl für sie als auch für ihre Gastfamilie die Reproduktionsarbeit einerseits selbstverständlich ist und andererseits den Frauen zugeschrieben wird.

In diesen Erfahrungen spiegeln sich die kapitalistischen Ideologien wider, die die Familie der Lohnarbeit, das Persönliche der Gemeinschaft, das Private dem Öffentlichen, die produktive der unproduktiven Arbeit gegenüberstellen und damit der Ausbeutung der Frauen durch die Hausarbeit dienen, die als Akt der Liebe erscheint (Federici 2020, S. 31). Diese Ideologie, so Federici (2020), ist tief in der kapitalistischen Arbeitsteilung verwurzelt, die in der Organisation der Kernfamilie ihren deutlichsten Ausdruck findet (ebd.). Auch im Au-Pair-Verhältnis spiegelt sich eine Tendenz wider, den rechtlichen Status von migrantischen Hausangestellten zu verringern und sie stattdessen als Quasi-Familienmitglieder zu betrachten: Au Pairs gelten rechtlich nicht als Arbeitnehmer*innen, sondern als mithelfende Familienangehörige, die keinen Lohn, sondern ein Taschengeld erhalten (Parreñas 2014, S.51). Darüber hinaus erklärt Parreñas (2014), dass die Vorstellung von Hausangestellten als „One of the Family“, die Idee unterstützt, dass sie ihre Arbeit nicht für Geld, sondern aus Liebe verrichten sollten, was es den Arbeitgeber*innen ermöglicht, die Hausangestellte oder in diesem Fall die Au Pairs mit minimaler Bezahlung anzuwerben, was sie wiederum anfällig für Ausbeutung macht (ebd., S. 61). Sie argumentiert in diesem Zusammenhang, dass die Integration von Hausangestellten als Quasi-Familienmitglieder auch zur Aufrechterhaltung einer Kultur des Maternalismus beiträgt (ebd., S. 62).

Naturalisierung der Reproduktionsarbeit als Nicht-Arbeit und als weibliche Arbeit

Die Tatsache, dass das Au Pair nicht als ein Arbeitsverhältnis anerkannt wird (Deutscher Bundestag 2007, S. 2), spiegelt sich in den sprachlich-diskursiven Darstellungen der Agenturen wider. Wie in den offiziellen Definitionen des Deutschen Bundestages und der Bundesagentur für Arbeit, wird auch in den Beschreibungen des Au-Pair-Programms auf den Internetseiten

der Vermittlungsagenturen das Wort „Arbeit“ vermieden und stattdessen Begriffe wie „Hilfe“, „Mithilfe“ oder „Unterstützung“ in den Vordergrund gestellt. Verschiedene Arbeiten im Haushalt – Putzen, Wäsche waschen, Bügeln, Einkaufen, Haustiere versorgen etc. – werden als „leichte Hausarbeit“ bezeichnet. Hinzu kommt, dass die Definition der „leichten Hausarbeit“ und die Auflistung der Au-Pair-Aufgaben nicht einheitlich sind und sich von Agentur zu Agentur unterscheiden. Dies hat zur Folge, dass die Festlegung der Rahmenbedingungen des Au-Pair-Aufenthalts willkürlich wird, was wiederum zu einer Machtasymmetrie zwischen Familie und Au Pair führt, da die Gastfamilie die „leichten Hausarbeiten“ auch selbst definieren kann.

Hinzu kommt eine weitere wichtige Dimension, nämlich die Bezeichnung der Kinderbetreuung als „Liebe“. Die Vermittlungsagenturen verwenden Begriffe wie „Kinderliebe“ oder „Liebe zu Kindern“, um eine der Voraussetzungen für eine Au-Pair-Tätigkeit zu beschreiben. Die Bezeichnung der Kinderbetreuung und Sorge als „Liebe“ führt zu einer Naturalisierung dieser Arbeit als Liebesdienst und Nicht-Arbeit – Sorgearbeit als Akt der Liebe (Bock & Duden 1977, S. 121). Darüber hinaus werden auf einigen Internetseiten Geschlechterstereotype reproduziert. So wird z.B. in einer Textpassage darauf hingewiesen, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Belastung im Alltag durch Kinderbetreuung und Haushalt vor allem ein Problem der Mütter sei. Diese Annahme deutet darauf hin, dass die Reproduktionsarbeit ausschließlich den Frauen zugeschrieben wird und es daher selbstverständlich erscheint, dass es die Mütter und nicht die Väter sind, die Unterstützung in Form eines Au Pairs benötigen. Darüber hinaus ist dieser Diskurs auch heteronormativ und richtet sich hauptsächlich an Nuklearfamilien, da solche Annahmen die Familien, in denen beide Elternteile männlich sind, sowie alleinziehende Männer von der Organisation der Reproduktionsarbeit ausschließen.

In diesem Zusammenhang zeigen die Ergebnisse der Interviews, wie Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen das Au-Pair-Programm beeinflussen. Die Interviewpartnerinnen geben an, dass Frauen bessere Chancen haben, eine Gastfamilie zu finden, da sie als geeigneter für die Kinderbetreuung angesehen werden. Männer hingegen haben Schwierigkeiten, eine Gastfamilie zu finden, da ihnen die Fähigkeit zur Kinderbetreuung nicht zugetraut wird. Somit wird der Bereich der sozialen Reproduktion auf Frauen beschränkt und

Männer als ungeeignet und inkompetent für diese Arbeit dargestellt. Darüber hinaus schilderten die Interviewten die unterschiedlichen Tätigkeiten der männlichen und weiblichen Au Pairs folglich: die männlichen Au Pairs arbeiten körperlich und im Freien, während die weiblichen Au Pairs zu Hause bei den Kindern bleiben. Das bedeutet, dass sich die traditionellen Geschlechterrollen auch im Au-Pair-Verhältnis reproduzieren, in denen den Frauen vor allem die Fürsorglichkeit zugeschrieben wird (England 2005). Die Interviewpartnerinnen erzählen von geschlechtsspezifischen Erwartungen, die auch während des Au-Pair-Aufenthaltes an sie gerichtet wurden. Sie äußerten die Überzeugung, dass die Haus- und Sorgearbeit, die sie während ihres Au-Pair-Aufenthalts leisteten, von männlichen Au Pairs nicht verrichtet werden kann und dies auch nicht erwartet wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Interviewpartnerinnen erkennen, dass das Au-Pair-Verhältnis in erster Linie mit Hausarbeit und Kinderbetreuung in Verbindung gebracht wird und dass dabei Bewerberinnen im Gegensatz zu Bewerbern aufgrund traditioneller Geschlechterrollen und der damit verbundenen Vorstellung, dass diese Tätigkeiten weiblich sind, bevorzugt werden. Dies war für sie jedoch keine Überraschung und sie versuchten diese Tatsache mit bestehenden Stereotypen über Geschlechterrollen und Arbeitsteilung zu erklären. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass sie sich während ihres Aufenthalts den internalisierten Vorstellungen von Reproduktionsarbeit als weiblicher und selbstverständlicher Arbeit häufig nicht entziehen können.

Au Pairs as „Shadow Mothers“

Im Laufe der Interviews kristallisierte sich eine weitere wichtige Kategorie heraus – die Aufteilung der Reproduktionsarbeit zwischen Gasteltern und Au Pair – die durch Geschlechterstereotype geprägt ist. Die Mütter übernehmen die Aufklärungsarbeit für Au Pairs über die verschiedenen Aufgaben und die Kinderbetreuung, da die Gastväter oft nicht informiert oder selten zu Hause sind. Darüber hinaus ist die Kommunikation zwischen Au Pairs und Gastmüttern hauptsächlich auf Hausarbeit, Kinderbetreuung und organisatorische Themen beschränkt, während dies in den Gesprächen mit den Gastvätern kein Thema ist. Dies zeigt, dass die Väter sich sowohl der Erwerbsarbeit als auch der Reproduktionsarbeit zu Hause

entziehen können. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass sie sich mit den Au Pairs nicht über Kinderbetreuung und Haushalt, sondern über Politik oder Kultur unterhielten.

Das Au Pair stellt also eine Entlastung für die Gastmütter dar, die diese Arbeit aufgrund ihrer Erwerbsarbeit und der fehlenden Beteiligung ihres Partners nicht vollständig übernehmen können. In diesem Zusammenhang führt Macdonald (2010) den Begriff „intensive mothering“ ein, der sich auf das kulturelle Ideal bezieht, dass Mütter allein für die Betreuung und das Wohlergehen ihrer Kinder verantwortlich sind. Sie argumentiert, dass die Arbeit von Nannies und Au Pairs dieses Ideal oft verstärkt, da von diesen Frauen erwartet wird, dass sie das gleiche Maß an emotionaler Unterstützung und Fürsorge bieten wie eine Mutter, während sie gleichzeitig Kochen, Putzen, Waschen und andere häusliche Pflichten übernehmen, die traditionell mit Mutterschaft in Verbindung gebracht werden (Macdonald 2010, S. 109-110). Macdonald (2010) bezeichnet Nannies und Au Pairs als „Shadow Mothers“ und betrachtet deren Anwesenheit in den Haushalten als Extension der Frau, die dazu dient, die traditionelle Geschlechterordnung in der Familie aufrechtzuerhalten (ebd., S. 112). Im Zusammenhang mit migrantischen Hausangestellten bedeutet dies, dass „it is the culture of maternalism that haunts migrant domestic workers, as it creates a demand for their labour but at the same time relegates their legal status to be an extension of the mother in the family“ (Parreñas 2014, S. 53).

Alle Gastmütter der befragten Frauen waren erwerbstätig und leisteten neben der Erwerbsarbeit zusätzlich die unbezahlte Reproduktionsarbeit zu Hause. Diese doppelte Orientierung auf bezahlte und unbezahlte Arbeit führt zu einer Mehrfachbelastung der Frauen. Regina Becker-Schmidt (2010) entwickelte in diesem Zusammenhang den Begriff der doppelten Vergesellschaftung von Frauen, womit gemeint ist, dass diese doppelte Teilhabe an unbezahlter Reproduktions- und bezahlter Erwerbsarbeit den Frauen keine Vorteile bringt, sondern sie im Gegenteil doppelt diskriminiert (ebd., S. 67). Vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache, dass Au Pairs unterbezahlt sind, reproduziert sich hier die kapitalistische Logik, nach der die Reproduktionsarbeit, auch wenn sie kommerzialisiert wird, möglichst kostengünstig stattfindet (Winker 2015, S.32). Damit bleibt sie weiter abgewertet und wird nicht zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen Frauen unterschiedlicher

ökonomischer, sozialer und ethnischer Herkunft umverteilt (Schilliger & Schilling 2017, S. 102).

Au-Pair-Verhältnis als ausbeuterische Praxis

Insgesamt zeigen einerseits die rechtlichen Rahmenbedingungen des Au-Pair-Programms, sowie die detailliertere Analyse der Internetseiten der Au-Pair-Agenturen, andererseits aber auch die tatsächlichen Erfahrungen der Interviewpartnerinnen, dass die Au-Pair-Institution durch fehlende Regulierung und Informalität gekennzeichnet ist.

Wie bereits anfangs vermutet, zeigen die Ergebnisse der Interviews, dass diese fehlenden Regulierungen und der informelle Charakter des Au-Pair-Verhältnisses für die Au Pairs und insbesondere für diejenigen, die nicht aus EU- oder EWR-Staaten kommen, keine Vorteile bringt, sondern günstige Rahmenbedingungen für Ausbeutung und prekäre Lebenssituationen schafft. Nach der Kodierung der Interviews kristallisierten sich verschiedene Dimensionen heraus, in denen sich die negativen Auswirkungen der restriktiven Migrationspolitik der EU und Deutschlands einerseits und der unregulierten Au-Pair-Institution andererseits auf den Aufenthalt der Au Pairs in den Gastfamilien widerspiegeln. Es wurde deutlich, dass die Au Pairs oft nicht ausreichend über ihre Rechte und Pflichten informiert sind, was auf die unklaren Informationen und mangelnde Unterstützung durch Vermittlungsagenturen zurückzuführen ist. Die Agenturen informieren die Au Pairs oft nicht ausführlich über den Ablauf des Aufenthaltes und versuchen sie in manchen Fällen sogar davon zu überzeugen, trotz der Ausbeutung in der Gastfamilie zu bleiben. Dies könnte auf das Geschäftsmodell der Agenturen zurückzuführen sein, bei dem die Gastfamilien mehr Geld in die Vermittlung investieren und somit bevorzugt behandelt werden. Dadurch erhalten die Au Pairs weniger Unterstützung und sind aufgrund unklarer Regelungen oft von der Ausbeutung betroffen.

Das Fehlen einer formellen und einheitlichen Regelung des Au-Pair-Verhältnisses spiegelt sich auch in den täglichen Erfahrungen der Befragten wider. Letztlich hingen der Alltag der Au Pairs und die Rahmenbedingungen des Aufenthalts stark von den Gastfamilien ab. Die Interviewten sprachen in diesem Zusammenhang vom „Glück einer guten Familie“. Aufgrund

ihrer Erfahrungen in den Gastfamilien argumentieren die Interviewpartnerinnen, dass das Au Pair selbst kaum Einfluss auf die Erfahrung des Aufenthaltes nehmen könne.

Die Ausbeutungserfahrungen der Interviewpartnerinnen und die gleichzeitige Ohnmacht, die Situation zu verändern, ist zu einem großen Teil auf die restriktive deutsche Migrationspolitik gegenüber Menschen ohne EU-Staatsbürgerschaft und auf die Abhängigkeit der Interviewpartnerinnen vom Au-Pair-Visum zurückzuführen. Die zweiwöchige Kündigungsfrist ist ein weiterer Aspekt, der zu einer Abhängigkeitssituation der Interviewpartnerinnen führte und ihre Entscheidungsfreiheit einschränkte: Diejenigen, die Ausbeutung und erniedrigende Haltung von der Gastfamilie erlebten, konnten sich denen oft nicht entziehen und sich mit der Gastfamilie auseinandersetzen, da sie Angst hatten, entlassen zu werden und ihr Visum zu verlieren. In einigen Fällen führte dies auch zu einer Notsituation für Au Pairs, die im Falle einer Kündigung gezwungen waren, die erste gefundene Gastfamilie anzunehmen, um ihr Au Pair Visum behalten zu können. Dies bedeutet, dass in einem solchen asymmetrischen Machtverhältnis das Ideal von „Gegenseitigkeit“ und „Gleichheit“ unrealistisch wird.

Im Gegensatz dazu ist der Migrationsstatus von Au Pairs aus EU- oder EWR-Staaten weder von ihrer Gastfamilie noch von ihrem Verbleib in einem bestimmten Sektor abhängig (Cox 2015, S. 241). Sie können zwar, so Cox (2015), von prekären Arbeits- und Aufenthaltsbedingungen in der Gastfamilie betroffen sein, sind aber theoretisch in der Lage, eine missbrauchende Gastfamilie zu verlassen. Für Au Pairs, die in ein Land vermittelt werden, in dem sie ohne Visum weder ein Aufenthalts- noch ein Arbeitsrecht haben, können die Visabestimmungen zu einer starken Abhängigkeit vom Aufenthaltstitel und der Familie führen. Dies bedeutet, so Cox (2015), dass Au Pairs, wie viele andere migrantische Hausangestellte, der Ausbeutung nicht entkommen können (ebd.). Einige Interviewpartnerinnen waren von ihrer Gastfamilie noch stärker abhängig, da sie nicht nur für ihr Au-Pair-Visum auf sie angewiesen waren, sondern auch für ein Studierendenvisum nach ihrem offiziellen Au-Pair-Aufenthalt. Um das Studierendenvisum zu bekommen, benötigten sie einen bestimmten Geldbetrag auf ihrem Konto, den sie nicht hatten. Deshalb vereinbarten sie mit ihren Gastfamilien, dass diese eine Verpflichtungserklärung abgeben würden und sie nach dem offiziellen Au-Pair-Aufenthalt zu den gleichen Bedingungen wie zuvor arbeiten

würden. Dies war für die interviewten Au Pairs jedoch nicht die erwünschte Alternative, sondern eher eine Notlösung.

Au Pair als rassifizierte und unterbezahlte Hausangestellte

Die Interviewpartnerinnen erzählten von einer gleichgültigen und häufig auch abwertenden Haltung der Gasteltern gegenüber ihrem Land und ihrer Kultur, was einmal mehr darauf hindeutet, dass die Vorstellung eines kulturellen Austauschs während des Au-Pair-Aufenthaltes oft nicht realistisch ist und teilweise auch problematisch sein kann. Einige Interviewten wiesen auf problematische Aussagen der Gasteltern hin, die sie als erniedrigend und in manchen Fällen als rassistisch empfanden. Sie erkannten daran, dass die Gastfamilie nicht an einem kulturellen Austausch interessiert war, sondern das Au Pair nur als billige Arbeitskraft ausnutzte. Hier wird eine Machtasymmetrie und eine rassistische Haltung deutlich, die von einer dominanten Kultur ausgeht. Dies zeigt sich vor allem darin, dass die Gasteltern die Kultur und das Herkunftsland des Au Pairs als primitiv und unterentwickelt wahrnehmen, ohne darüber informiert zu sein. Die Gleichgültigkeit gegenüber der georgischen Kultur einerseits und die rassistischen Vorurteile andererseits, aber auch die Unterbezahlung der Au Pairs, die den Familien rund um die Uhr zur Verfügung stehen, erwecken den Eindruck eines neokolonialen und ausbeuterischen Verhältnisses, das jedoch im öffentlichen Diskurs von „kulturellem Austausch“ geprägt ist. Tatsächlich wird jedoch nicht die Kultur, sondern die unterbezahlte Reproduktionsarbeit von der Peripherie ins Zentrum transferiert. Wie Federici (2020) argumentiert, ist die wichtigste Ware, die die sogenannte „Dritte Welt“ heute exportiert, die Arbeit. Ein beträchtlicher Teil der Arbeit, die für die Reproduktion der Arbeitskraft in den Metropolen notwendig ist, wird heute von Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika oder den ehemals sozialistischen Ländern geleistet (ebd., S. 81). Gutiérrez-Rodríguez (2010) erläutert, dass die von Migrantinnen geleistete Hausarbeit in westeuropäischen Haushalten die Spuren von Kolonial- und Zwangsarbeit trägt und gekennzeichnet ist durch den Mangel an staatlichem Schutz, ihre soziale Abwertung und die Zuschreibung von „Minderwertigkeit“ an ihre Arbeitskraft (ebd., S. 110). Migrantische Hausangestellte und ihre Arbeit werden durch einen Prozess der hierarchischen Differenzierung kodifiziert, der sich in der Feminisierung und Rassifizierung der Arbeitskraft ausdrückt. Weiblichkeit und Rassifizierung fungieren hier als Signifikanten von

Minderwertigkeit, die in privaten Haushalten ausgedrückt, zugewiesen und verhandelt werden, insbesondere wenn eine (undokumentierte) Migrantin beschäftigt ist (ebd.).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass die genannten Zusammenhänge im deutschen Au-Pair-Sektor die Verhältnisse zwischen Nicht-EU-EWR Au Pairs und den Gastfamilien betreffen, da es sich hier um eine stärkere Machtasymmetrie und um ein Abhängigkeitsverhältnis handelt, die durch restriktive EU-Migrationspolitiken und Visaregelungen verursacht werden.

Die prekären Arbeitsbedingungen und der oft unsichere Aufenthaltsstatus von Migrantinnen, die Reproduktionsarbeit leisten, verschärfen die bestehenden Klassenungleichheiten sowie Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und zwischen Frauen. Teeple Hopkins (2017) führt dazu aus, dass die legalisierten Formen der Diskriminierung, die prekäre Arbeit mit prekärer Staatsbürgerschaft verankern, grundlegende Merkmale des neoliberalen Kapitalismus sind (ebd., S. 137). Dazu betont Fraser (2017), dass die Grenzkämpfe um die gesellschaftliche Reproduktion für die gegenwärtige Situation ebenso zentral sind, wie Klassenkämpfe um die wirtschaftliche Produktion. Um die „Versorgungslücke“ zu schließen, importiert das Regime migrantische Arbeitskräfte aus ärmeren in reichere Länder. Typischerweise sind es rassifizierte Frauen aus armen Regionen, die reproduktive und fürsorgliche Arbeit übernehmen, die zuvor von privilegierteren Frauen verrichtet wurden (ebd., S. 34). Wie Federici (2020) erläutert, ist die Globalisierung von Care- und Reproduktionsarbeit für reiche kapitalistische Gesellschaften eine optimale Lösung, um Investitionen in die soziale Reproduktion zu reduzieren (ebd., S. 118). Die Kommerzialisierung der Reproduktionsarbeit durch ihre Umverteilung auf die Schultern migrantischer Frauen, wie sie gegenwärtig organisiert ist, verschärft die Reproduktionskrise und schafft neue Ungleichheiten zwischen Frauen (ebd., S. 121).

Im Zusammenhang mit der Auslagerung von Reproduktionsarbeit an Migrantinnen ist das Konzept des „Care Fix“ von Emma Dowling (2017) schlüssig. Es handelt sich dabei um die Art und Weise, in der Sorgeverantwortlichkeiten, insbesondere für Kinder und ältere Menschen, oft als Belastung angesehen werden, die verwaltet oder "fixed" werden muss, anstatt sie als ein notwendiger und wertvoller Teil des Lebens zu sehen. Dowling (2017) argumentiert, dass dieser Ansatz zur Sorge eine neoliberale Ideologie verstärkt, die Individualismus und

wirtschaftliches Wachstum über das kollektive Wohlbefinden der Gesellschaft stellt. Sie erläutert, dass die Sorgebeziehungen keine alternativen sozialen und ethischen Praktiken sind, die außerhalb der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse stehen, sondern vielmehr den Bedürfnissen der kapitalistischen (Re-)Produktion untergeordnet sind und häufig unter Zwang und mit unzureichenden Ressourcen geleistet werden (ebd., S. 334).

“First, the continued off-loading of the cost of care onto the shoulders of underpaid and unpaid realms of society such as households and communities and the gendered and racialised ways in which this takes place. Second, the process of rendering care and social reproduction directly productive for capital through direct commodification, marketisation and financialisation. Capital seeks a “care fix” in ways that will allow for continued accumulation on the one hand, while on the other hand having the necessary labour power or social cohesion for capital accumulation to continue (Dowling 2017, S. 334-335).

Die Rassifizierung vergeschlechtlichter Reproduktionsarbeit in einem kapitalistischen System dient also dazu, die Aufrechterhaltung der Arbeitskraft möglichst kostengünstig zu gewährleisten. Dies spiegelt sich auch im Au-Pair-Verhältnis wider, in dem Au Pairs oft rund um die Uhr der Gastfamilie zur Verfügung stehen müssen und dafür nur mit einem Taschengelt entlohnt werden.

7. Fazit

Fasst man die Ergebnisse der Diskussion zusammen, so lässt sich schlussfolgern, dass für junge Frauen aus Georgien, die von den restriktiven Migrations- und Visaregimen der EU und Deutschlands betroffen sind und deren internationale Bildungs- und Arbeitsmobilität aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft eingeschränkt ist, die Au-Pair-Tätigkeit die einzige Migrationsstrategie bleibt. Dieser Weg ermöglicht ein besseres Leben und eine Unabhängigkeit, die in westeuropäischen Ländern und in diesem Fall in Deutschland erreichbar scheint. Dies deutet darauf hin, dass die populäre Darstellung des Au-Pair-Programms als Kulturaustausch und von Au Pairs als Gap Year Travellers oft ein Mythos ist. Darüber hinaus zeigen die intensive Arbeit im Haushalt, die mangelnden zeitlichen und finanziellen Ressourcen der Au Pairs, aber auch die Rassismuserfahrungen und die Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Kultur, die sie in ihren Gastfamilien erleben, dass die

Vorstellung von Gleichberechtigung und kulturellem Austausch im Au-Pair-Verhältnis nicht realistisch ist.

Die Migrationsstrategien von weiblichen Au Pairs aus Georgien, die in Deutschland unterbezahlte Haus- und Sorgearbeit verrichten, verweisen einmal mehr auf die Umverteilung von Reproduktionsarbeit und die ungleichen Machtverhältnisse, in denen sich Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität/„race“ und Klasse überschneiden (Hess & Puckhaber 2004, S. 76). Auch die Vermittlungsagenturen und ihre Geschäftsmodelle tragen zur Aufrechterhaltung von Ungleichheiten und Abhängigkeitsverhältnissen im Au-Pair-System bei. Dies zeigt sich vor allem bei Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern, die aufgrund ihrer Abhängigkeit von Visum und Gastfamilie ausbeuterischen Verhältnissen oft nicht entkommen können. Die Ergebnisse zeigen, dass sogenannte Full-Service-Agenturen, die sich über eine vor der Vermittlung einmalig zu zahlende Vermittlungsgebühr finanzieren, Au Pairs in Schwierigkeiten während des Aufenthalts oft nicht mehr unterstützen.

Als „Kulturträgerin“, „Familienmitglied auf Zeit“, „große Schwester“ für die Kinder oder „ältere Tochter für die Gasteltern“, ist das Au Pair von einem Arbeitsverhältnis ausgeschlossen und damit bleibt auch die von ihr geleistete Reproduktionsarbeit, die zur Wiederherstellung der zukünftigen Arbeitskräfte beiträgt, unsichtbar. Diese Unsichtbarmachung der den Frauen zugeschriebenen Haus- und Sorgearbeit ist eine Funktion ihrer Unbezahltheit (Bock; Duden 1977, S. 120). Da Au Pairs nicht als Beschäftigte gelten, erhalten sie auch kein Arbeitsentgelt, sondern lediglich ein symbolisches monatliches Taschengeld (Bundesagentur für Arbeit 2021). Auf diese Weise bleibt die Au-Pair-Arbeit, ähnlich wie andere Formen unbezahlter oder unterbezahlter Reproduktionsarbeit, möglichst kostengünstig, was der Logik eines kapitalistischen Systems entspricht, in dem es für das Kapital einerseits wichtig ist, dass die Arbeitskraft reproduziert wird, andererseits dürfen die Reproduktionskosten den Profit nicht zu sehr belasten (Winker 2015, S. 21). In diesem Sinne werden die Sorgeverantwortlichkeiten oft als eine Belastung angesehen, die verwaltet oder „fixed“ werden muss, anstatt als ein notwendiger und wertvoller Teil des Lebens (Dowling 2017). In diesem Zusammenhang spielen Grenzkämpfe um die gesellschaftliche Reproduktion eine zentrale Rolle (Fraser 2017). Um die „Versorgungslücke“ zu schließen, importiert das kapitalistische Regime migrantische Arbeitskräfte aus ärmeren in reichere Länder.

Typischerweise sind es rassifizierte Frauen aus armen Regionen, die reproduktive und fürsorgliche Arbeit übernehmen, die zuvor von privilegiierteren Frauen verrichtet wurden (ebd., S. 34). Somit spielt die weibliche und rassifizierte Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis, die zum Hervorbringen zukünftiger Arbeitskräfte beiträgt, eine wichtige und unerkannte Rolle für das Funktionieren der Wirtschaft.

Die Unterbezahlung der Au Pairs, die den Gastfamilien rund um die Uhr zur Verfügung stehen, erweckt den Eindruck eines neokolonialen und ausbeuterischen Verhältnisses, das im öffentlichen Diskurs jedoch als „kultureller Austausch“ bezeichnet wird. Tatsächlich wird jedoch nicht die Kultur, sondern unterbezahlte Reproduktionsarbeit von der Peripherie ins Zentrum transferiert. Das Konzept des Au-Pair-Verhältnisses, das durch kulturellen Austausch, affektive Merkmale und familiäre Beziehungen geprägt ist und durch weibliche, unterbezahlte und rassifizierte Reproduktionsarbeit erlangt wird, wird zu einem Beispiel für den „Care Fix“ (Dowling 2017), der in diesem Fall die Sorgeverantwortlichkeiten an Migrantinnen auslagert.

Der Au-Pair-Aufenthalt, der als kulturelles Austauschprogramm definiert wird, das jungen Menschen aus dem Ausland die Integration in eine Familie im Austausch für „Hilfe“ im Haushalt anbietet, ist ein komplexes gesellschaftliches Phänomen zwischen Migration, Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit (Rohde-Abuba 2020, S.1). Dies wurde durch die Ergebnisse dieser Arbeit bestätigt, in der viele verschiedene Kategorien identifiziert wurden. Nicht alle dieser Themen konnten im Rahmen dieser Masterarbeit ausführlich behandelt werden, sie bieten jedoch eine Grundlage und Anregung für weitere Untersuchungen. So berichteten einige Interviewpartnerinnen davon, wie sich Au Pairs vernetzen und sich bei Schwierigkeiten gegenseitig unterstützen. In diesem Zusammenhang ist es relevant, die Solidaritätspraktiken unter Au Pairs zu untersuchen, die sich ohne staatlichen Schutz in einer prekären Situation befinden. Da es sich beim Au Pair um eine von Frauen dominierte Branche handelt (ebd., S.1), ist es interessant, die Erfahrungen und Perspektiven männlicher Au Pairs zu untersuchen. Darüber hinaus war die Entgrenzung der Arbeit ein Thema, das von allen Interviewpartnerinnen angesprochen wurde, aber in dieser Arbeit nicht ausführlich behandelt wurde. Weitere Forschung könnte sich in diesem Zusammenhang auf detaillierte Alltagssituationen und Wahrnehmungen von Arbeit und Nicht-Arbeit konzentrieren. Da es

nur wenige aktuelle Studien zu diesem Thema gibt, ist es generell notwendig, weitere Untersuchungen zum Au-Pair-System durchzuführen. Diese sollten vor allem dazu dienen, die problematischen Aspekte des Au-Pair-Verhältnisses zu thematisieren, was wiederum die Politik und die Rahmenbedingungen dieser Institution positiv beeinflussen könnte.

Eine radikale Lösung der aufgezeigten strukturellen Probleme wäre die Abschaffung der Au-Pair-Institution. Angesichts der Tatsache, dass dieses Programm für manche Au Pairs, die von restriktiven Migrationspolitiken und Visaregelungen betroffen sind, eine ermächtigende Rolle spielt, ist dies jedoch eine privilegierte Perspektive. Solange es das Au-Pair-Wesen existiert, ist es notwendig, die von Au Pairs geleistete Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Diskurs und auf institutioneller Ebene als Arbeit zu definieren und anzuerkennen. Dies erfordert zum einen ein Umdenken im geschlechtsspezifischen Grundverständnis von „Arbeit“ und „Nicht-Arbeit“ und zum anderen eine staatliche Unterstützung, eine angemessene Entlohnung der Au Pairs und eine formale und einheitliche Regelung des Au Pair-Verhältnisses. Im deutschen Kontext ist dies vor allem für Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern wichtig, die sich aufgrund der restriktiven Visabestimmungen und Abhängigkeitsverhältnisse in einer besonders prekären Situation befinden. Gleichzeitig sollte es Aufgabe einer kritischen Au-Pair-Forschung sein, mit Mythen über Au Pairs als Kulturträger*innen und Familienmitglieder aufzuräumen, die die Gründe für einen Au-Pair-Aufenthalt und die tatsächliche Arbeit, die sie leisten, verdecken.

8. Literaturverzeichnis

Anving, Terese; Eldén, Sara. 2016. Precarious Care Labor: Contradictory Work Regulations and Practices for Au Pairs in Sweden. *Nordic journal of working life studies*. 6 (4), 29-48. DOI: 10.19154/njwls.v6i4.5611.

Bachinger, Almut. 2015. 24-Stunden-Betreuung als Praxis: Identitätskonstruktionen, Arbeitsteilungen und Ungleichheiten - eine Intersektionalitätsanalyse. *SWS-Rundschau* 55 (4), 279–98.

Becker-Schmidt, Regina. 2010. Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Bhattacharya, Tithi. 2017. How Not to Skip Class: Social Reproduction of Labor and the Global Working Class. In: Bhattacharya, Tithi; Vogel Lise; Fraser, Nancy; Mohandesi, Salar; Teitelman, Emma; McNally, David; Ferguson, Susan; Teeple Hopkins, Carmen; Saritas, Serap; Sears, Alan; Arruzza, Cinzia: *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentring Oppression*. London: Pluto Press, 68-93.

Bock, Gisela; Duden, Barbara. 1977. Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: hrsg. von der Gruppe Berliner Dozentinnen: *Frauen und Wissenschaft: Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976*. Berlin: Courage-Verlag, 118-199.

Bundesagentur für Arbeit. 2021. "Au-pair" in deutschen Familien: Informationen für Au-pair und Gastfamilien. https://www.arbeitsagentur.de/datei/au-pair-merkblatt_ba015069.pdf (Zugegriffen: 26.12.2022).

Charmaz, Kathy. 2014. *Constructing grounded theory*. 2nd edition. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: SAGE Publications.

Chumburidze, Mariam; Ghvinadze, Nino; Gvazava, Sopiko; Hosner, Roland; Wagner, Violeta; Zurabishvili Tamar. 2015. *The State of Migration in Georgia*. Vienna: International Centre for Migration Policy Development.

Council of Europe. 1969. *European Agreement on "au pair" placement and Protocol thereto*. Strasbourg, European Treaty Series - No. 68.

Council of Europe. 2022. *European Agreement on Au Pair Placement: Chart of signatures and ratifications of Treaty 068*. <https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list?module=signatures-by-treaty&treatyenum=068> (Zugegriffen: 26.12.2022).

Council of the European Union. 2013. *Proposal for a Directive of the European Parliament and of the Council on the conditions of entry and residence of third-country nationals for the purposes of research, studies, pupil exchange, remunerated and unremunerated training, voluntary service and au pairing (Recast)*. Brussels.

Cox, Rosie. 2011. Competitive Mothering and Delegated Care: Class Relationships in Nanny and Au Pair Employment. *Studies in the Maternal*, 3(2).

Cox, Rosie. 2015. *Au Pairs' Lives in Global Context: Sisters or Servants?* First published, London: Palgrave Macmillan.

Cox, Rosie. 2018. Gender, work, non-work and the invisible migrant: au pairs in contemporary Britain. *Palgrave Communications*, 4 (121). DOI: 10.1057/s41599-018-0174-9

Cox, Rosie; Busch, Nicky. 2018. *As an Equal? Au Pairing in the 21st Century*. London: Zed Books.

Creswell, John W.; Creswell, J. David. 2023. *Research design: qualitative, quantitative and mixed methods approaches*. Sixth edition. Los Angeles: SAGE.

Deutscher Bundestag. 2005. *Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht der Bundesregierung über die Situation und Entwicklung der Au-pair Vermittlung*. Drucksache 15/4791. <https://dserver.bundestag.de/btd/15/047/1504791.pdf> (Zugegriffen: 26.12.2022).

Deutscher Bundestag. 2007. *Steigerung der Attraktivität von Au-pair-Beschäftigungen*. Drucksache 16/5508. <https://dserver.bundestag.de/btd/16/055/1605508.pdf> (Zugegriffen: 26.12.2022).

Deutscher Bundestag. 2020. *Situation von Au-pairs in Corona-Zeiten*. Drucksache 19/22686. <https://dserver.bundestag.de/btd/19/226/1922686.pdf> (Zugegriffen: 26.12.2022).

Dowling, Emma. 2017. Confronting capital's care fix: care through the lens of democracy. *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal*, 37 (4), 332-346. DOI 10.1108/EDI-02-2017-0032

Dowling, Emma. 2021. *The Care Crisis: What Caused It and How Can We End It?* London, New York: Verso.

Duffy, Mignon; Albelda, Randy; Hammonds, Clare. 2013. Counting Care Work: The Empirical and Policy Applications of Care Theory. *Social Problems*. 60 (2), 145-167. DOI: 10.1525/sp.2013.60.2.145.

England, Paula. 2005. Emerging Theories of Care Work. *Annual Review of Sociology*. 31 (1), 381-399. DOI: 10.1146/annurev.soc.31.041304.122317

Espinoza-Castro, Bernarda; Weinmann, Tobias; Mendoza López, Rossana; Radon, Katja. 2021. Working Conditions as Risk Factors for Depressive Symptoms among Spanish-Speaking Au Pairs Living in Germany – Longitudinal Study. *International Journal of Environmental Research and Public Health*. 18, 6940.

Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS). 2017. *Soziologie: Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. 44 (4). 456-462

Eurostat. 2023. *Share of women working part-time higher than men.*
<https://ec.europa.eu/eurostat/web/products-eurostat-news/w/EDN-20230303-1>
(Zugegriffen: 19.04.2023).

Fairclough, Norman. 1995. *Critical Discourse Analysis: The Critical Study of Language*. London: Longman.

Federici, Silvia. 2020. *Revolution at Point Zero: Housework, Reproduction and Feminist Struggle*. Second Edition, Oakland: PM Press.

Flick, Uwe. 2011. *Triangulation: Eine Einführung*. 3. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Foucault, Michel. 1980. *The History of Sexuality. Vol. 1: An Introduction*. New York: Vintage Books.

Foucault, Michel. 1993. *The Archaeology of Knowledge and the Discourse on Language*. New York: Barnes & Noble Books.

Fraser, Nancy. 2017. Crisis of Care? On the Social- Reproductive Contradictions of Contemporary Capitalism. In: Bhattacharya, Tithi; Vogel Lise; Fraser, Nancy; Mohandesi, Salar; Teitelman, Emma; McNally, David; Ferguson, Susan; Teeple Hopkins, Carmen; Saritas, Serap; Sears, Alan; Arruzza, Cinzia: *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentring Oppression*. London: Pluto Press, 21-36.

Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred. 2009. *Interpretative Sozialforschung: Der Prozess*. Wien: Facultas.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. 1967. *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine.

Gullikstad, Berit; Annfelt, Trine. 2016. The Au Pair Scheme as 'Cultural Exchange': Effects of Norwegian Au Pair Policy on Gender Equality and Citizenship. In: Gullikstad, Berit; Kristensen,

Guro Korsnes; Ringrose, Priscilla: *Paid Migrant Domestic Labour in a Changing Europe: Questions of Gender Equality and Citizenship*. London: Palgrave Macmillan, 55-78.

Gutiérrez-Rodríguez, Encarnación. 2010. *Migration, Domestic Work and Affect: A Decolonial Approach on Value and the Feminization of Labor*. New York, London: Routledge, Taylor & Francis Group.

Hess, Sabine. 2009. *Globalisierte Hausarbeit: Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hess, Sabine; Puckhaber, Annette. 2004. 'big sisters' are better domestic servants?! comments on the booming au pair business. *Feminist review*. 77, 65-78.

Hochschild, Arlie. 2000. Global care chains and emotional surplus value. In: Hutton, Will; Giddens Anthony (Hg): *On the edge: living with global capitalism*. London: Jonathan Cape, 130–146.

Hofmann, Erin Trouth; Buckley, Cynthia J.. 2011. Cultural Responses to Changing Gender Patterns of Migration in Georgia. *International Migration*, 50 (5), 77-94. doi:10.1111/j.1468-2435.2010.00681.x

Hofmann, Erin Trouth; Buckley, Cynthia J.. 2013. Global Changes and Gendered Responses: The Feminization of Migration From Georgia. *International Migration Review*, 47 (3), 508-538. DOI: 10.1111/imre.12035

Hoffmann-Riem, Christa. 1980. Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie – Der Datengewinn. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32, 339-372.

Isaksen, Lise Widding; Devi, Sambasivan; Hochschild, Arlie. 2008. Global Care Crisis: A Problem of Capital, Care Chain, or Commons? *American Behavioral Scientist - AMER BEHAV SCI* 52, 405–25. DOI: 10.1177/0002764208323513.

Keller, Reiner. 2011. *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kostadinov Koroutchev, Rossen; Iashvili, Ia. 2018. The Analysis of Immigration Trends of Skilled Migrants: Case of Georgia. *Journal of Liberty and International Affairs*, 4 (1), 9-27.

Macdonald, Cameron Lynne. 2010. *Shadow Mothers: Nannies, Au Pairs, and the Micropolitics of Mothering*. Berkley, Los Angeles, London: University of California Press.

Misoch, Sabina. 2015. *Qualitative Interviews*. Berlin, München, Bosten: De Gruyter Olfenbourg.

Mohandesi, Salar; Teitelman, Emma. 2017. Without Reserves. In: Bhattacharya, Tithi; Vogel Lise; Fraser, Nancy; Mohandesi, Salar; Teitelman, Emma; McNally, David; Ferguson, Susan; Teeple Hopkins, Carmen; Saritas, Serap; Sears, Alan; Arruzza, Cinzia: *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentring Oppression*. London: Pluto Press, 37-67.

Oishi, Nana; Ono, Aya. 2020. North-North migration of care workers: “Disposable” au pairs in Australia. *Journal of Ethnic and Migration Studies*. 46 (13), 2682-2699. DOI: 10.1080/1369183X.2019.1571902.

Orthofer, Maria. 2009. *Au-pair: Von der Kulturträgerin zum Dienstmädchen: Die moderne Kleinfamilie als Bildungsbörse und Arbeitsplatz*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Parreñas, Rhacel Salazar. 2015. *Servants of Globalization : Migration and Domestic Work. Second edition*. Stanford, California: Stanford University Press.

Parreñas, Rhacel Salazar. 2014. Migrant Domestic Workers as ‘One of the Family’. In: Anderson, Bridget; Shutes, Isabel. *Migration and Care Labor: Theory, Policy and Politics*. Basingstoke: Palgrave Macmillan. 49-64

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika. 2021. *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage. Oldenburg: De Gruyter.

Publications Office of the European Union. 2004. *Summaries of EU legislation*. <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/1763276d-9ec1-481a-8a5a-7142e1331524/language-en/format-HTML/source-284092694> (Zugegriffen: 14.04.2023).

Reichertz, Jo. 2000. Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung, Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 276-286.

Rohde, Caterina. 2014. *Au-pair Migration: Transnationale Bildungs- und Berufsmobilität junger Frauen zwischen Russland und Deutschland*. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Rohde-Abuba, Caterina. 2016. 'The Good Girl from Russia Can Do it All': Au pairs' perspective on morality and immorality in the au pair relation. *Nordic Journal of Migration Research*. 6 (4), 215-223. DOI: 10.1515/njmr-2016-0033.

Rohde-Abuba, Caterina. 2020. Biographical Agency of Male Au Pair Migration to Germany. *Open Gender Journal*. DOI: 10.17169/ogj.2020.115.

Sekeráková Búriková, Zuzana. 2016. EU Enlargement and Au Pairing in the United Kingdom: The experiences and migratory strategies of Slovak au pairs. *Nordic Journal of Migration Research*. 6(4), 207-214. DOI: 10.1515/njmr-2016-0030.

Schilliger, Sarah; Schilling, Katharina. 2017. Care-Arbeit politisieren: Herausforderungen der (Selbst-)Organisierung von migrantischen 24h-Betreuerinnen. *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 26 (2).

Stubberud, Elisabeth. 2015. Framing the Au Pair: Problems of Sex, Work and Motherhood in Norwegian Au Pair Documentaries. *NORA - Nordic Journal of Feminist and Gender Research*. 23 (2), 125-139. DOI: 10.1080/08038740.2015.1023072.

Strübing, Jörg. 2021. *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. 4. Auflage. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden.

Teeple Hopkins, Carmen. 2017. Mostly Work, Little Play: Social Reproduction, Migration, and Paid Domestic Work in Montreal. In: Bhattacharya, Tithi; Vogel Lise; Fraser, Nancy; Mohandesi, Salar; Teitelman, Emma; McNally, David; Ferguson, Susan; Teeple Hopkins, Carmen; Saritas, Serap; Sears, Alan; Arruzza, Cinzia: *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentring Oppression*. London: Pluto Press, 131-147.

Vanore, Michaela; Siegel, Melissa. 2015. The Evolution of Gendered Migration Trajectories from Moldova & Georgia. *Comparative Migration Studies* 3 (1), 4. DOI: 10.1007/s40878-015-0001-z.

Weiner, Melissa F. 2012. Towards a Critical Global Race Theory. *Sociology Compass* 6/4, 332–350.

Williams, Fiona; Gavanas, Anna. 2008. The Intersection of Childcare Regimes and Migration Regimes: A Three-Country Study. In: Lutz, Helma: *Migration and Domestic Work: A European Perspective on a Global Theme*. Aldershot: Ashgate, 13-28.

Winker, Gabriele. 2015. *Care Revolution: Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.

Witzel, Andreas. 2000. The Problem-Centered Interview. *Forum: qualitative social research*, 1 (1), Art.22.

Datenquellen zur Diskursanalyse:

<https://www.au-pair-agenturen.de/>

<https://guetegemeinschaft-aupair.de/en/>

<https://www.aupair-society.de/>

<https://www.au-pair-vij.org/>

<https://www.invia-deutschland.de/>

<https://www.weaupair.com/>

<https://www.iapa.org/>

<https://www.iapa.org/policy-work/ecaps/>

<https://activeabroad.de/programme/au-pair/>
<https://www.go4aupair.de/>
<https://www.germany-aupair.com/>
<https://www.aupair-ams.de/wichtige-infos-fuer-aupairs-aufgaben-und-pflichten>
<https://www.aupair-wagner.de/>
<https://www.aupair.com/de/p-au-pair-aufgaben.php>
<https://www.aupairworld.com/de/au-pair-werden>
<https://www.myfamilyaupair.com/>
<https://www.au-pair-berlin.de/hallo-au-pair>
<https://kulturist.com/au-pair/im-ausland/>

9. Abstract

Das Au Pair, das in den populären Definitionen als Gap Year Traveller und das Au-Pair-Programm, das als Möglichkeit des kulturellen Austauschs dargestellt wird, nimmt in der Forschung zu weiblicher und (unter)bezahlter Haus- und Sorgearbeit einen geringen Stellenwert ein. Die vorliegende Arbeit zeigt die Relevanz des Themas und die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen. Während die Au Pairs in Deutschland mindestens 30 Stunden pro Woche arbeiten müssen, werden sie und ihre Arbeit hingegen unsichtbar gemacht. Die Au-Pair-Institution ist durch Informalität und fehlende Regulierung gekennzeichnet, was oft zu prekären und ausbeuterischen Aufenthaltsbedingungen für Au Pairs führt. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, die Erfahrungen von Nicht-EU-Au Pairs im EU-Kontext zu thematisieren, die einerseits von den genannten fehlenden Regulierungen und andererseits von den restriktiven Visabestimmungen der EU und Deutschlands betroffen sind. Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Unsichtbarmachung weiblicher Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis. Der Fokus liegt dabei auf jungen Frauen aus Georgien mit einem Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland. Die Untersuchung der offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen in Deutschland einerseits und die Durchführung von problemzentrierten Interviews mit ehemaligen Au Pairs aus Georgien andererseits zeigen eine Diskrepanz zwischen den diskursiven Darstellungen und den tatsächlichen Erfahrungen der Au Pairs auf. Die Ergebnisse zeigen, dass sich hinter dem Deckmantel des kulturellen Austauschs häufig harte Arbeit im Haushalt verbirgt. Darüber hinaus wurden die Kategorien identifiziert, die veranschaulichen, wie das Au-Pair-Programm dazu dient, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen. Dabei spielen verschiedene affektive Merkmale eine zentrale Rolle, die sowohl in den offiziellen Diskursen als auch in den Erfahrungen der Au Pairs zum Einsatz kommen (Schlüsselkategorien: Soziale Reproduktion; bezahlte Hausarbeit; Au-Pair-Migration).

Abstract EN

The au pair, presented in popular definitions as a gap year traveler and the au pairing as an opportunity for cultural exchange, occupies a low position in research on female and (under)paid domestic and care work. This paper shows the relevance of the topic and the

need for further research. While au pairs in Germany have to work at least 30 hours a week, they and their work are made invisible. The au pair institution is characterized by informality and lack of regulation, which often leads to precarious and exploitative living conditions for au pairs. In this context, it is particularly important to address the experiences of non-EU au pairs in the EU context, who are affected by the aforementioned lack of regulation on the one hand and the restrictive visa regulations of the EU and Germany on the other. This master's thesis deals with the invisibility of female reproductive work in the au pair relationship. The focus is on young women from Georgia with an au pair stay in Germany. The investigation of the official discourses of au pair agencies in Germany on the one hand and the implementation of problem-centered interviews with former au pairs from Georgia on the other hand reveal a discrepancy between the discursive representations and the actual experiences of the au pairs. The results show that hard work in the household is hidden behind the guise of cultural exchange. Furthermore, the categories that illustrate how the au pair program serves to make female reproductive work invisible were identified. Various affective features play a central role in this, which are deployed both in the official discourses and in the au pairs' experiences (key categories: social reproduction; paid domestic work; au pair migration).